image
not
available

Digitized by Google

Geschrieben 1850.

Die Reise ist nicht ohne gute Folgen gewesen. Ich habe den Zweck meiner Sendung erreicht und der Regierung nicht allein sichere und maßgebende Nachrichten über die Pest und die dagegen getroffenen Vorkehrungen gegeben, sondern auch die Geschichte einiger localen Pestausbrüche mitgetheilt und eine genaue Beschreibung der von mir untersuchten Kais. Oesterreich. Contumazanstalten, eine vollständige Sammlung der darauf Bezug habenden Gesetze und Verordnungen und auch eine gründliche Relation über das Russische Quarantainewesen und Pestverfahren überreichen können. Vieles von Diesem konnte ich nur auf vertraulichem Wege und in meiner Eigenschaft als geborner Oesterreicher mir verschaffen.

Mein wissenschaftliches Interesse ist reichlich genährt und größtentheils befriedigt worden. Durch eigenes Anschauen, Erkundigen und Combiniren bin ich auf dieser Reise zu dem schätzbaren Material gelangt, das später zur Grundlage meiner Pestschriften mir gedient. An Länder- und Menschenkenntniß bin ich in wenigen Monaten reicher, als sonst in Jahren geworden. Dies konnte bei reger Aufmerksamkeit nicht ausbleiben auf einem Wege von 500 bis 600 Meilen, der mich in tägliche Berührung mit Menschen brachte in Ländern, wo die ver-

Digitized by Google

schiedensten Völker, wie sonst nirgends in Europa, neben- und untereinander wohnen. Gott sei gedankt, in jedem Lande und bei jedem Volke habe ich wohlwollende, gute Menschen gefunden. Der junge (leider zu früh verstorbene) Fürst v. Lobkowitz (Gouverneur), und der greise Freiherr v. Stutterheim (commandirender General) in Lemberg, die Generäle v. Hohenegg in Czernowitz, Frhr. v. Mohr in Herrmannstadt, v. Foith in Semlin, sowie die Offiziere in der Militärgrenze haben mir zur Erreichung meines Reisezweckes den größten und freundlichsten Beistand geleistet. Der biedere, gemüthliche Grenz-, Stadt- und Schloß-Commandant Franz Haffner in Cronstadt, das Musterbild eines echten, alten Oesterreichers ist mein persönlicher Freund geworden. Von den Aerzten (DD. Lyro in Czernowitz, Stransky in Suczawa, Petrowitsch in Pesantsche, v. Greising in Cronstadt, Minas in Semlin, sowie von den Russischen Collegen v. Diemer aus Kameniec-Podolsk und Führich in Nowoselice) ist mir mit wahrhaft collegialischer Theilnahme und meistens auch mit großer Gastfreundschaft begegnet worden. Und wie könnte ich jemals den alten hochachtbaren Contumazdirektor Plan in Semlin und den frommen Contumazkaplan Reich in Rothenthurm vergessen? Selbst der Moldauer Jude Abraham Beerl Fokschaner, der mir durch Galizien geholfen, der Wallach, mit welchem ich den Kamm der Karpathen von Pojana-Stampi bis Bistritz übersteigen, der alte Siebenbürger Thomas Fronius, auf langer Fahrt mein Rosselenker, und zuletzt auch mein zwölfjähriger Zigeunerknabe Peter Mehé, der mir viele Wochen (von Deva bis Ofen) als treuer Begleiter und Diener angehangen — sie werden niemals meinem Gedächtniß entschwinden.

Endlich muß ich noch anführen, daß der höhere Schutz, den ich in allen Nöthen auf eine sichtbare, öfters höchst auf-

Digitized by Google

fallende Weise erfahren, mein Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht wenig erhöht hat und daß die ausgestandenen Mühsale auch geeignet gewesen sind, mich demüthiger und genügsamer zu machen. — Ich wußte nicht, daß solche Tugenden mir bald in noch höherem Grade nöthig sein würden!

Wenige Stunden vor dem denkwürdigen Eisgange des Jahres 1830 hatte ich, längs der Donau reisend, Wien erreicht und in der Leopoldstadt Wohnung genommen. In der Nacht begann das Unglück, durch welches Stadt und Land verwüstet und in Ungarn ganze Comitate unter Wasser gesetzt wurden. Am Morgen des 1. März hatten die wilden Fluthen beinahe mein Zimmer im ersten Stocke bespült. Ich mußte durch eine eingeschlagene Wand über Altane und Treppen der Nachbarhäuser flüchtend, in der inneren Stadt Zuflucht suchen und hier noch volle 8 Tage verweilen, bevor ich meine Reise fortsetzen konnte. Die Sehnsucht nach den Meinigen war auf das Höchste gestiegen und niemals ist mir das Warten so schwer geworden. Indessen freute sich mein guter Vincenz Fiebrich, der zwölf Jahre früher mir den Weg zu meiner Flucht nach Preußen gezeigt, mich jetzt in besseren Verhältnissen wieder zu sehen, nicht minder auch der unruhige Lh..., der eben damit umging, zur Reise nach Neuholland Anstalten zu machen. Nachdem zuletzt auch diese unerwartete 8tägige Contumaz überstanden, alle Brücken aber zerstört waren, bin ich mit unter den Ersten gewesen, die es wagten, bei Nußdorf auf einer Plätte über die Donau zu setzen, obgleich der reißende Strom noch voll von Treibeis war.

Bei der schlechten Beschaffenheit der Wege und meiner Ungeduld sind alle Postillons mir viel zu langsam gefahren. Das letzte Nachtquartier mußte noch in Krappitz gehalten werden. Mein Wagen, vielfach zertrümmert und geflickt, bald auf

Digitized by Google

Schlittenkufen, bald wieder auf Räder gestellt und zuletzt noch drei Tage vom Wasser überfluthet, drohte in Stücke zu fallen und glich einem abgetackelten Schiff, welches die Reise um die Welt gemacht. Am 12. März, dem Geburtstage meines Sohnes, um 9 Uhr Morgens stand dieses vielgeprüfte Fahrzeug in Oppeln vor meiner Wohnung still und wurde nie mehr in Gebrauch genommen. Die Reise war überstanden, aber nicht ihre unglücklichen Folgen, die mich selbst und meine arme Gattin trafen.

Auguste war, um während meiner Abwesenheit nicht allein zu stehen, im Monat Dezember 1829 zu ihren Verwandten nach Berlin gereist und erst im Februar 1830 wieder zurückgekehrt. Sie hatte bei heftiger Kälte und schlechtesten Wegen auf der langsamen Hin- und Herreise ähnliche Mühseligkeiten und Gefahren wie ich in Ungarn bestanden, überhaupt aber weit mehr gelitten, als ihr schwächlicher Körper zu ertragen vermochte. Furcht und Sorge verließen sie selten ganz und trugen mit dazu bei, daß damals in den Eingeweiden jene krankhaften Stockungen sich bildeten, welche zu einem langen Siechthum und endlich zum Grabe führten. Als die schmerzensreiche Frau auf den Schall des Posthornes mit wankenden Schritten mir entgegenkam und bleich und weinend in meine Arme sank, erkannte ich sogleich mit der tiefsten Wehmuth, wieviel sie erduldet und noch zu leiden habe. Und bei der Ueberreichung einer goldenen Kette, die ich ihr in Wien gekauft, brach sie von Neuem in helle Thränen aus, versichernd, daß sie diesen Schmuck nicht verdiene und auch nicht lange brauchen könne, da sie ja doch bald sterben würde. So mischte sich der Freude des Wiedersehens eine Traurigkeit bei, die selbst durch den tröstenden Anblick des aus der Schule herbeigerufenen Kindes nicht gemildert werden konnte. Auf das Höchste aber stieg

Digitized by Google

meine Besorgniß, als ich in den nächsten Tagen (mit Zuziehung des erfahrenen Dr. Dz.....) die Beschaffenheit des vorzugsweise leidenden Organes erkannt und die Gewißheit erlangt hatte, daß ein großes Uebel im Anzuge und schon beträchtlich vorgeschritten sei. Was die Kunst in solchen Fällen zu thun pflegt, wurde sofort in Anwendung gebracht. Die Kranke mußte sich einer sehr unbequemen Kur unterwerfen und einige Monate fast beständig in liegender Stellung verharren, was ihr ungemein beschwerlich fiel. Dabei wunderte sie sich zuweilen über meine Geduld und die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher wir die Pflege besorgten — ach! sie wußte nicht, daß ich fast immer von dem Gedanken gemartert wurde, sie später an einem furchtbaren Schaden sterben zu sehen. Nach einigen Wochen jedoch verminderten sich allmälig die Schmerzen und wider Erwarten schien auch der kranke Theil auf den normalen Zustand zurückgebracht zu sein, nur das Gefühl einer Verwundung blieb zurück. Ob diese Besserung durch unsere Heilmittel oder durch unsere Gebete oder durch Beides herbeigeführt wurde, lasse ich dahingestellt sein. Gott wollte uns die Liebe noch länger erhalten, obgleich sie noch oft und viel an derselben Krankheit zu leiden hatte und den Keim des Todes in sich trug.

Meine eigene Gesundheit ist durch die angestrengte Winterreise tief erschüttert worden. Als ich diese antrat, hatte ich das 33. Lebensjahr vollendet und befand mich bei voller und gesunder Jugendkraft. Der vielfache Wechsel der Ereignisse und Erscheinungen, sowie die ununterbrochene geistige Erregung ließen mich unter Weges nur selten ein Unwohlsein empfinden und außer einigen fieberhaften Rheumatismen, die schnell vorübergingen, hat mich keine Krankheit befallen. Aber bald nach meiner Rückkehr zeigten sich Veränderungen und Gebrechen, die mich erkennen ließen, daß der Höhepunkt des physischen Lebens-

Digitized by Google

laufes überschritten und die absteigende Hälfte der irdischen Pilgerschaft begonnen sei. Mein dichtes, schwarzes Haar war seidenweich geworden und begann jetzt auszufallen und grau zu werden; die Zähne wurden schadhaft und gingen zum Theil verloren. Endlich fing ich an, bei feuchter Witterung von einem Kopfschmerz ergriffen zu werden, der, anfänglich für rheumatisch gehalten, immer deutlicher zur Cephalea arthritica sich ausgebildet und mich zwölf Jahre lang geplagt hat, bis in Italien eine andere Leidensform an seine Stelle trat. Ueberhaupt war ich anfälliger und zu sogenannten Erkältungen sehr geneigt geworden. Es erging mir wie vielen Offizieren, welche die Beschwerden eines Feldzuges anscheinend sehr glücklich überstehen, dann aber zeitlebens über ihre Gesundheit zu klagen haben. Die meinige konnte sich um so weniger wieder befestigen, je mehr sie noch in der Folge durch niederbeugende Affekte, geistige und körperliche Anstrengungen und eine ungleichmäßige Lebensweise beeinträchtigt wurde.

Im Monat Mai, als meine letzten Reiseberichte kaum vollendet waren, erhielt ich von dem Minister den neuen Auftrag, die Quarantaine-Anstalten des Großherzogthums Posen zu revidiren und mit dem dortigen Oberpräsidenten die bessere Einrichtung derselben zu berathen und in Vorschlag zu bringen. Wie unangenehm auch dieses Geschäft zu sein schien, (besonders in persönlichen Beziehungen), ich mußte dem Befehl gehorchen. Glücklicher Weise war um dieselbe Zeit meine Schwiegermutter zum Besuche bei mir eingetroffen und Auguste durfte nicht allein bleiben. In Posen, wo ich acht Tage verweilte und Vieles mich an Krakau und Lemberg eben nicht freundlich erinnerte, war ich Zeuge eines verwüstenden Orkanes, der damals auch die Meinigen daheim in Schrecken setzte und die später

Digitized by Google

erfolgende politische Erschütterung zu verkünden schien. In der dritten Woche kehrte ich froh nach Oppeln zurück.

Im Sommer, als Auguste wieder reisefähig geworden, sollte sie eine Badekur gebrauchen und wir entschlossen uns Alle nach Teplitz zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde zuerst das Haus meiner Eltern in Nimes besucht, wo es Viel zu erzählen gab und endlich in Schönau, nahe am Turner-Park, auf vier Wochen eine Niederlassung eingerichtet. Unsere Kranke war mit dem Aufenthalt in dieser lieblichen Gegend sehr zufrieden; sie lobte auch die Bäder, obgleich sie davon im Anfang sehr angegriffen und periodisch noch von Schmerzen heimgesucht wurde.

Wir waren noch nicht lange im Bade, als uns durch das unvermuthete Erscheinen unseres lieben Freundes Hampel, des Stettiner Pfarrers, die angenehmste Ueberraschung widerfuhr. Er kam aus Bayern, wohin er eine Erholungsreise gemacht und kehrte zu seiner Mission zurück, nachdem er einige Tage in unserer Mitte verweilt und sich besonders an unserem Franz erfreut hatte, der ihm bei der heiligen Messe ministriren konnte. Wir haben den guten Mann seit dieser Begegnung nicht mehr wiedergesehen. —

Friedrich Wilhelm III. war in Teplitz viele Jahre der treueste und vornehmste Badegast, und zeigte sich dort in seiner Einfachheit fast liebenswürdig. Zuweilen kam ich mit seinem Leibarzt v. Wiebel zusammen, der, kein Gelehrter, aber ein rechtschaffener Mann, mir freundliche Theilnahme bewies. Durch diesen wurde ich Alexander v. Humboldt, dem Fürsten Wittgenstein und auch dem Kabinetsrath Albrecht vorgestellt. Es war viel von meiner interessanten Reise die Rede. Ich sollte auch den König sprechen und wurde an einem Sonntage um die Mittagszeit in die große Allee des Schloßgartens beschieden,

Digitized by Google

wo der Monarch promenirend sich am liebsten mit Fremden unterhielt. Als ich zur bestimmten Stunde unter den vielen Herren und Damen erschien, die den König zu umgeben und zu begleiten pflegten, gerieth ich mit Humboldt in ein interessantes Gespräch über Quarantainen und gelbes Fieber, während Wiebel mich „wie eine Stecknadel" suchte, da ich zur Audienz schon angemeldet war. In dem Augenblick aber, als der Letztere mich gefunden und eilig am Arme gefaßt hatte, erfolgte ein starker Donnerschlag und ein Platzregen stürzte in Strömen herab. Se. Majestät ergriff zuerst die Flucht, alle Hofleute folgten nach, die ganze Gesellschaft stiebte im Nu auseinander, und die Vorstellung konnte nicht mehr stattfinden. Mir blieb nichts übrig, als durchnäßt nach Hause zu gehen. — Am nächsten Morgen reiste der König ab, wahrscheinlich veranlaßt durch die Juli-Revolution in Frankreich, von deren Ausbruch wir in Teplitz die erste Kunde vernahmen. — Bald darauf verließ uns die Mutter, um nach Berlin zurückzukehren. Wir Anderen gingen noch auf 6 Tage nach Nimes und schlugen dann über Nachod und Glatz den Weg nach Schlesien ein.

Der übrige Theil des Jahres ist uns in stillem Frieden verflossen. Auguste konnte wie sonst wieder ihr Hauswesen besorgen und ich endlich anfangen, über die Rinderpest ein Buch zu schreiben. Die Welt war unruhiger als gewöhnlich und im Dezember brachte die polnische Insurrektion auch in Schlesien viel Aufregung und Lärm hervor; doch unsere Ruhe blieb ungestört. Wir feierten ein glückliches Weihnachtsfest und neben der Krippe des Heilandes, die alljährlich erbaut wurde, gedachte ich mit tiefster Dankbarkeit der elenden und einsamen Herberge, in welcher ich vor einem Jahre die heilige Christnacht hatte zubringen müssen.

Digitized by Google

Wenn jemals, so hätte ich für die im vergangenen Jahre bewiesene aufopfernde Thätigkeit eine öffentliches Anerkenntniß von Seiten des Staates verdient. Alle Welt war überzeugt, daß mir ein solches nicht entgehen könne; ich selbst erwartete es mit Zuversicht, ja ich wünschte eine Belohnung dieser Art schon deßhalb, damit es nicht scheine, als sei die höchste Behörde mit meinen Leistungen nicht zufrieden gewesen. Doch Aller Erwartung wurde getäuscht; denn, außer den Reisekosten, habe ich Nichts, ja nicht einmal eine Antwort auf die eingesandten Berichte erhalten. Der Grund dieser Unbilligkeit lag vielleicht darin, daß der Staatsrath Langermann fortwährend kränklich und mit dem Minister zerfallen war und dem mir abgeneigten Rust immer mehr das Feld geräumt hatte. Vielleicht auch mochte er glauben, daß eine künftige Berufung an seine Stelle für mich die beste Auszeichnung sei. In jedem Falle durfte ich an der Fortdauer seiner Freundschaft nicht zweifeln, da er meiner Frau und meinem Kinde, als sie in Berlin waren, eine wirklich väterliche Theilnahme geschenkt und ihnen ein liebevolles Schreiben an mich mitgegeben hatte. Es fehlte mir auch nicht an moralischen Gründen, die mich wegen der vermeintlichen Zurücksetzung zu beruhigen im Stande waren; indessen blieb noch auf lange Zeit ein Stachel zurück und fortan konnte ich nicht ohne bittere Ironie die Liste der Beförderten und Dekorirten lesen, von welchen so Viele ihre Erhebung nur dem Zufall verdanken.

Während die gefürchtete Cholera auf ihrem ersten Zuge von Osten nach Westen immer näher rückte, im Frühjahr schon das benachbarte Polen erreicht und die daselbst kämpfenden Heere ergriffen hatte, fand ich in der ersten Hälfte des Jahres 1831 noch so viel Muße, um meine Schrift über die Rinderpest zu vollenden. Was früher von mir unter die

Digitized by Google

Presse kam, ist größtentheils compilirt, durch äußere Nöthigung entstanden und gehört mir nicht selber an. Dieses Buch erkenne ich als mein erstgebornes literarisches Produkt, welches in der Hauptsache aus meiner eigenen Erfahrung und Anschauung hervorgegangen. Es ist nicht bloß aus Pflicht, sondern auch durchaus con amore und zum Theil in der Absicht geschrieben, der öffentlichen Meinung zu zeigen, daß ich des Dankes und Lohnes nicht unwerth sei, den die Staatsbehörde mir zu verweigern schien. In der That ist das Werk überall mit großem Lobe, selbst von dem Minister Altenstein und von den ärztlichen Notabilitäten, aufgenommen worden; man hat es sogar als ein „classisches" bezeichnet und Alle, die späterhin sich an denselben Gegenstand wagten, haben es ausziehen oder abschreiben müssen. Deßungeachtet hat es keine große Verbreitung erlangt, einmal, weil die Sache selbst den meisten Aerzten zu fern liegt; dann aber auch, weil es zu einer höchst ungünstigen Zeit erschien, in einem Jahre nämlich, wo alle Welt sich fast ausschließlich mit der fremden und gespensterhaften Seuche beschäftigte, die aus dem Orient über Europa hereingebrochen war und damals jedes andere literarische Interesse, ja zum Theil selbst andere Krankheiten zu verdrängen schien. Meine Vorrede zu den „Untersuchungen über die Rinderpest" war vom 24. Juli datirt und schon am 31. wurde mir die Ehre zu Theil, als Abgesandter der Regierung die Orientalin und ihr düsteres Gefolge an unseren Grenzen (im Kreise Beuthen) zu empfangen.

Seit Jahren hatte ich über die Cholera mit vieler Aufmerksamkeit die Berichte der englisch-ostindischen Aerzte gelesen, welche durch das Hamburger Magazin der ausländischen medicinischen Literatur veröffentlicht wurden. Was Russen und Polen davon beobachtet, war gleichfalls zu meiner Kunde ge-

Digitized by Google

kommen. Indem ich nun, die Thatsachen prüfend, ein richtiges Bild von der Seuche zu gewinnen suchte, und diese mit der orientalischen Pest verglich, entdeckte ich bald, daß der Gang und die Verbreitung beider sehr verschieden und die Cholera durch keine Pestpolizei zu verhüten oder aufzuhalten sei. Von dieser Wahrheit war ich durchdrungen, bevor ich noch einen Cholerakranken mit meinen leiblichen Augen gesehen. Ich würde aber zu der richtigen Schlußfolge weder so bald, noch so sicher gelangt sein, wäre ich nicht durch das Studium beider Krankheiten befähigt gewesen, den nöthigen Vergleich zwischen ihnen anzustellen. In dieser Hinsicht kam mir der große Vortheil zu Statten, daß ich mich lange schon mit Epidemien beschäftigt und zuletzt noch eine nähere Kenntniß von der Pest erworben hatte, die den meisten Aerzten abging.

Bereits im Anfange des Jahres, als die oberste Behörde über die gegen die Cholera zu treffenden Sicherheitsanstalten das Gutachten der Departements-Regierungen erforderte, hatte ich mich aus voller Ueberzeugung gegen die Anwendung der Grenz-Cordons und Contumazen erklärt und diese Meinung begründet, ohne die Ansteckung geradehin in Abrede zu stellen. Wäre mein Rath befolgt worden, so würden dem Staate Millionen erspart worden sein, die auf ein nutzloses, unwissenschaftliches und landverderbliches Experiment verschwendet wurden. — Der Minister, von Rust präoccupirt, und bestärkt durch die Berichte einiger Aerzte, die man nach Rußland geschickt, vielleicht auch eine schwere Verantwortung im Fall der Unterlassung fürchtend, — dieser intelligente Herr v. Altenstein beschloß, in Uebereinstimmung mit seinen Collegen, der Cholera mit allen Mitteln der Pestpolizei entgegenzutreten. Dieser Plan ist in den östlichen Provinzen im größten Umfange ausgeführt und mit der zähesten Beharrlichkeit auch dann noch festgehalten

Digitized by Google

worden, als man in Rußland und Oesterreich schon klüger geworden und die Krankheit über alle Cordons unaufhaltsam hinweggesprungen war. Dem Könige hatte man die Ansicht beigebracht, daß Preußen zum Schutz von Europa nicht unterlassen dürfe, was Rußland und Oesterreich ihm vorgethan habe.

Nach dem Ausbruch der Cholera in Warschau wurde im Monat Mai der Befehl zur schleunigsten Einrichtung von Contumazen ertheilt und die Grenze von Memel bis Berun mit Militär besetzt, gleichzeitig auch das strengste Sperrsystem im Innern vorgeschrieben. Eine Immediat-Commission in Berlin hatte das Ganze zu leiten; den Ober-Präsidenten war die Gewalt in den Provinzen übertragen. Die Departements-Regierungen hatten bloß zu gehorchen und auszuführen. Anfangs Juni wurden die Contumazen eröffnet und später den Ober-Präsidenten noch die commandirenden Generäle an die Seite gestellt. Es währte nicht lange, so kam man bei dem weiteren Vorrücken der Epidemie immer mehr zu der Einsicht, daß die angeordneten großen Maßregeln eitel und vergeblich seien; sie würden auch wahrscheinlich ihren Zweck verfehlt haben, wenn die Cholera wirklich eine Pest gewesen wäre. Für diesen Fall waren die in Berlin entworfenen Instruktionen bei allen Weitschweifigkeiten in vielen Punkten zu mangelhaft und zeigten deutlich, wie wenig die wichtigen Belehrungen und Aufschlüsse verstanden und benützt worden waren, in deren Besitz ein Jahr früher das Ministerium durch meine Reise gelangte. Doch auch die beste Anweisung hätte in der That unzählige Mißgriffe nicht verhindern können, da es überall an Personen fehlte, die mit der Pestpolizei bekannt und zur Ausübung derselben hinreichend geschickt gewesen wären. Daher verging fast kein Tag, an welchem nicht grobe Vernachlässigungen, verkehrte Anordnungen, unnütze Chicanen und lächerliche Verstöße hätten bemerkt werden können.

Digitized by Google

Durch seinen Eifer zeichnete sich besonders der Ober-Präsident v. Merckel aus. Er strebte nach dem Ruhme, seine Provinz von der asiatischen Geißel zu bewahren und hatte ganz richtig erkannt, daß das angenommene System eine diktatorische Gewalt erheische. Unglücklicher Weise fehlte ihm die Kenntniß der Sachen und seine Eigenliebe erlaubte ihm nicht, bei Anderen Belehrung und Rath zu suchen. In den Contumazen wollte er (wie ich in Gr. Chelm aus seinem Munde vernahm) Apotheken und Pferdeställe einrichten, Mägde und Wäscherinnen anstellen u. dergl. Mit Mühe gelang es der Regierung, ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Die Grenze ließ er durch einen Oberforstmeister revidiren, der den Vorschlag machte, zum Einfangen der Ueberläufer Wolfsgruben anzulegen. Er correspondirte unmittelbar mit den Quarantaine-Anstalten über jeden einzelnen Contumazisten, ließ die Aerzte mit einsperren und machte durch eine unendliche Schreiberei allen Beamten das Leben sauer.

Eine Fluth von Schriften, in welchen die Cholera mit den grellsten Farben geschildert wurde, hatte Furcht und Schrecken unter dem Volke verbreitet und dieses wurde noch mehr verwirrt, als es die Anstalten sah, mit welchen der Feind bekämpft werden sollte. Man hatte so übertriebene Vorstellungen, daß, als die Cholera wirklich erschienen, im Anfange Niemand an ihr Dasein glauben wollte, weil die vorliegenden Fälle mit der Beschreibung nicht übereinstimmten. (In Beuthen nahmen selbst die Aerzte meine erste Erklärung sehr ungläubig auf; nach wenigen Tagen waren sie anderen Sinnes geworden.) Viele Menschen ergriffen die Flucht, obgleich sie unter Weges die größten Schwierigkeiten fanden, und zu befahren hatten, am unbequemsten Orte eingesperrt oder wenigstens desinficirt zu werden. Am meisten waren die Einwohner der cernirten Orte

Digitized by Google

zu beklagen; aber auch in den noch verschonten Orten mußten Lazarethe, Contumaz- und Räucherungs-Anstalten eingerichtet sein und eine Unzahl von polizeilichen Vorschriften beobachtet werden. Der Einzelne suchte sich durch angebliche Präservative zu schützen und die Wohlhabenden hatten sich bei Zeiten mit den gepriesenen Arzneien und Apparaten versehen. Der Handelsverkehr und die Schifffahrt lagen gänzlich darnieder, die Jahr- und Wochenmärkte waren gehindert, die nöthigen Zufuhren gehemmt und dadurch auch die Preise mancher Lebensbedürfnisse empfindlich gesteigert. Die letzte Ernte war schlecht gewesen und in manchen Gegenden wahre Noth vorhanden. Rechnet man hinzu, daß die persönliche Freiheit der Individuen (die Freiheit, zu gehen und zu kommen) überall auf Hindernisse stieß, daß unter dem Druck der Maßregeln die Armen das Meiste zu leiden hatten und das Volk in vielen Beschränkungen nur unnütze Willkühr erblickte, so erklärt sich, wie leicht und schnell der Unwille über die Furcht den Sieg davon trug und in thätlichen Widerstand überging. In den großen Städten kam es zu Tumult und Aufruhr (St. Petersburg machte den Anfang), in kleineren wurden grobe Excesse verübt. Die Angriffe waren zunächst auf die Polizeibeamten, auf das Militär und die Aerzte gerichtet. Wie zur Zeit der alten Pesten wurden die abentheuerlichsten Gerüchte geglaubt und in Umlauf gesetzt. Die Aerzte sollten die Cholera gemacht haben, um Geld zu verdienen und die große Zahl der armen Leute zu vermindern. In Krakau wurden die Juden beschuldigt, den Spiritus, das Salz und die Kleien, welche ihren Kranken zu Bädern und Umschlägen gedient, an die Christen zu verkaufen, um unter diesen die Ansteckung zu verbreiten. In gleicher Absicht sollten die Juden in Brody den Schweiß der Kranken mit Banknoten abgewischt und diese in Circulation gebracht haben. In Ober-

Digitized by Google

Schlesien sowie in anderen Gegenden hatte die Meinung vom Vergiften der Brunnen den größten Eingang gefunden.

Im September war die Cholera bis an die Oder gedrungen und das linke Stromufer von dem rechten auf das strengste abgesperrt. Der Grenz-Cordon und die Contumazen wurden aber deßhalb nicht aufgehoben und dauerten fort, obgleich die Krankheit im Lande bereits über mehrere Kreise sich verbreitet hatte. — In Mitten dieser Wirren war meine Lage höchst peinlich und unangenehm. Ich war gezwungen, aus Gehorsam gegen meine Oberen fortwährend Maßregeln anzuordnen und ausführen zu helfen, die nach meiner innersten Ueberzeugung eben so zwecklos als verderblich waren. Eine solche Ueberzeugung zum Opfer zu bringen und im entgegengesetzten Sinne zu handeln, ist das Schwerste, was einem feurigen und die Wahrheit liebenden Geiste begegnen kann. Dennoch habe ich mich dem moralischen Zwange gefügt und Alles verrichtet, was mir befohlen und aufgetragen war, ja ich darf sagen, daß die nach meinen Angaben erbauten Contumazen noch am besten der Einrichtung entsprachen, die man in solchen Anstalten zu finden berechtigt ist. Die körperlichen Anstrengungen waren gleichfalls nicht unbedeutend. Während andere Medicinalräthe beständig in ihrem Wohnsitz verblieben, mußte ich häufig im ganzen Lande umherreisen, um die Krankheit zu constatiren und die getroffenen Anstalten zu untersuchen. Auf diesen Reisen, die oft bei übler Witterung stattfanden und wenig Vorsicht oder Schonung erlaubten, kam ich selbst in die Gefahr, vom epidemischen Einfluß überwältigt zu werden. (In Neustadt, Nicolai und später noch an anderen Orten konnte ich einem schweren Erkranken nur durch reichliches Schwitzen entgehen; ja einige Monate ließ mich das empfängliche Nervensystem besonders im Unterleibe die noch ungewohnte Beschaffenheit der Cholera-Atmosphäre

Digitized by Google

empfinden.) Ueberdies lag die Möglichkeit nicht fern, gelegentlich von dem aufgebrachten Pöbel die ärgste Mißhandlung zu erfahren. Als ich nach dem Ausbruch der Cholera in Ratibor mit dem Kreis-Physikus von Ostrog zurückkehrte, wo ich Kranke besucht hatte, wurden wir an der für den gewöhnlichen Verkehr gesperrten Oderbrücke von einem Volkshaufen mit drohendem Geschrei und dem Ausruf begrüßt: „Da kommen die Schinderknechte! Ins Wasser mit ihnen!" Schon begann man mit Steinen zu werfen und die uns begleitenden zwei Gensdarmen wären zu unserem Schutz nicht hinreichend gewesen, hätten wir nicht bei Zeiten noch die Brücke und das jenseitige Ufer erreicht. Der Physikus durfte sich nicht anders als bewaffnet und in starker Begleitung nach Ostrog wagen.

Auf den unruhigen und sorgenvollen Sommer war schon der Herbst gefolgt, als ein Ereigniß eintrat, welches für mich ein großer Triumph, aber auch eine Quelle von neuen Widerwärtigkeiten gewesen ist. Die Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin, deren Mitglied ich schon seit ihrer Gründung war, hatte mich zur Recension einiger Choleraschriften aufgefordert, um in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" die große Frage des Tages ebenfalls zur Sprache zu bringen. Diesem Verlangen fügte ich mich um so lieber, da sich hier eine erwünschte Gelegenheit darbot, mein geistiges Gewissen zu entlasten, und vor den Männern der Wissenschaft auszusprechen, was ich als wahr und heilsam erkannte oder für irrig und schädlich hielt. Das nächste Bedürfniß im Auge behaltend, ging mein Bestreben vorzüglich dahin, klar zu zeigen, daß die Cholera keine pestartige Krankheit und mit Cordons und Contumazen nicht zu bekämpfen sei. Das Manuscript wurde zu Ende September an die „Redaktion der Jahrbücher" gesandt. Wie sehr aber erstaunte ich, als ich meinen langen

Digitized by Google

Aufſatz ſchon nach wenigen Tagen in der Staatszeitung vom 4., 5. und 6. Oktober unter dem Titel einer „trefflichen“ Recenſion abgedruckt fand, in derſelben Staatszeitung, die bisher die eifrigſte Contagioniſtin geweſen und officiel alle Regierungsmaßregeln zu rechtfertigen befliſſen war! Dieſer großen Umſtimmung entſprachen auch die Entſchlüſſe und Thaten, die unmittelbar folgten. Den 11. Oktober wurden der Oder- und Elb-Cordon, und wenige Tage ſpäter auch die Grenz-Cordons mit ſämmtlichen Contumaz-Anſtalten aufgehoben.

Nachdem dieſe vermeintlichen Mauern hinweggeräumt waren, zeigte ſich deutlich, daß jetzt die Verbreitung und der Gang der Krankheit von Oſten nach Weſten weder vergrößert, noch beſchleunigt würde. Sie verweilte mit Vorliebe an der Oder und erreichte erſt im November den Neiſſer Kreis. Der größte Theil von Niederſachſen, Weſtphalen und die Rheinlande blieben noch gänzlich verſchont.

Fortgeſetzt in Patſchkau, Auguſt 1852.

Der Druck der Sperranſtalten war unerträglich und der ſchlechte Erfolg derſelben überall ſichtbar geworden. Die Unzufriedenheit hatte den höchſten Grad erreicht. In Berlin herrſchte die übelſte Stimmung gegen den Urheber und Protektor dieſer Quälereien nicht allein im Publikum, ſondern auch unter den Aerzten und ſelbſt in den höchſten Kreiſen. Unter dieſen Umſtänden erſchien meine freimüthige Recenſion, die allem bisher noch zurückgehaltenen Unwillen Grund und Ausdruck verlieh, von der großen Mehrheit mit Jubel, von den blinden Contagioniſten mit Zorn begrüßt. Ich habe nie erfahren können, wer dieſen Aufſatz ſo ſchnell in die Staatszeitung gebracht und dadurch den König zur Auflöſung der Cordons und Contumazen

Digitized by Google

vermocht. Die Wirkung glich einem Blitze, der ein morsches Gebäude in Flammen setzt. Fast alle öffentlichen Blätter betheiligten sich dabei und mehrere (unter diesen auch die „Prager Zeitung") druckten die ganze Abhandlung ab. In Zeitschriften und besonderen Broschüren wurde, nach den verschiedenen Standpunkten der Verfasser, für oder wider geredet und dieser Streit war bald so unerquicklich, daß ich nichts mehr davon lesen wollte. Nicht die beste, aber die witzigste Schrift war die von dem Hamburger Doktor Simon, gegen mich, Burdach und Hufeland gerichtet. Ich schwieg zu Allem, denn ich hatte meinen Zweck erreicht und ließ mich ruhig von den Contagionisten als das Haupt ihrer Gegner, als „Telamonier" der Epidemisten bezeichnen, mit welchem Titel mich Simon zuerst beehrt! Wegen dieser wohlfeilen und nicht selten aus bloßem Mißverstand entsprungenen Celebrität hatte ich manche Plage zu bestehen und ein reisender Choleraarzt aus Bayern (Dr. Kaltenbrunner), der von seiner Regierung nach Preußen geschickt war, um hier die Krankheit kennen zu lernen, ließ es sich nicht nehmen, die Reise von Berlin nach Oppeln zu machen, bloß um mich persönlich zu sprechen.

Allein trotz aller Ehren- und Beifallsbezeugungen war ich bei meinen höchsten Vorgesetzten, dem Präsidenten Rust und dem Minister v. Altenstein in große Ungnade gefallen, weil Beide durch meine Schrift und ihren Erfolg aufs äußerste compromittirt zu sein glaubten. Nur aus Rücksicht für die öffentliche Meinung unterließen sie es, amtlich gegen mich einzuschreiten und mich ihren Zorn und Unwillen fühlen zu lassen. Meine dienstliche Stellung schien bedroht und jede Aussicht auf Beförderung oder Gehaltserhöhung geschwunden zu sein. Dies bekümmerte mich und Augusten um so mehr, als wir schon lange wünschten, von Oppeln nach einem anderen Orte versetzt zu werden.

Digitized by Google

Ich faßte daher (im Frühjahr 1832) den Entschluß, allein nach Berlin zu reisen, um den Sturm zu beschwören, mich persönlich zu verantworten und die empörten Gemüther, wo möglich, mir wieder geneigt zu machen. Bald nach meiner Ankunft daselbst erfuhr ich, daß die Gewitterwolken viel drohender und schwärzer standen, als ich sie daheim mir vorgestellt hatte. Selbst der edle Langermann, mit dem ich mich zuerst berieth, schien über mein plötzliches Kommen sehr betreten zu sein. Er hatte mir kurz zuvor durch meine Verwandten sagen lassen, ich möchte die Reise noch aufschieben, bis der erste Aerger vorüber sei; ich erhielt aber diesen Wink erst in Berlin. Da ich dennoch gekommen, so, meinte er, sei es auch gut; nur müsse ich meine Sache, mit welcher er übereinstimme, tapfer und unverzagt verfechten. Der Minister sei gegen mich sehr aufgebracht, und habe gleich Anfangs die Absicht gehabt, mich nach Berlin zu citiren, um mir den Kopf zu waschen oder abschlagen zu lassen, wovon ihm aber Langermann selbst abgerathen. Ich überzeugte mich aufs neue, wie treu es stets der liebe Freund mit mir gemeint. Zuletzt gab er mir noch verschiedene gute Rathschläge an die Hand und ermahnte mich wiederholt, meinen Gegnern gegenüber mit entschiedenem Nachdruck und männlicher Festigkeit aufzutreten. Diese Weisung beruhte auf einer genauen Kenntniß der Berliner Zustände und Personen, und war die klügste und beste, die ich erhalten konnte.

Mein größter Widersacher war der Medicinal-Präsident Rust, dessen Eitelkeit auf das Tiefste verletzt zu sein schien. Er besaß ein außerordentliches Talent, sich trotz seiner mangelhaften Bildung und Gelehrsamkeit, in der Gunst der höchsten Personen zu erhalten und war wegen seines großen Einflusses am meisten zu fürchten. Sein Toben gegen die Epidemisten hatte aber nachgelassen, als er sich vom Publikum verwünscht, von

Digitized by Google

den meisten Collegen verlassen sah und immer mehr wahrnehmen konnte, daß in Berlin die verständigsten Männer, unter welchen auch Alexander v. Humboldt, sich gegen seine Ansichten erklärten. Durch vielen Widerspruch und heftige Angriffe mürbe geworden, suchte er zwar die Consequenz zu retten, war aber schlau genug, einzusehen, daß er es mit der Gegenparthei nicht gänzlich verderben dürfe.

Als ich am nächsten Morgen zu ihm kam (er schien bereits durch die Fremdenliste von meiner Ankunft unterrichtet zu sein) und auf die stärksten Vorwürfe gefaßt war, mußte ich erstaunen über die anscheinende Unbefangenheit und Freundlichkeit, mit welcher ich empfangen wurde. Es folgte alsbald ein sehr ruhiges Gespräch über das punctum litis, was aber keinen anderen Erfolg hatte, als daß Jeder bei seiner Meinung stehen blieb. Dann erzählte er weitläufig von den Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die er ausgestanden, äußerte sein Befremden, daß ich als Regierungs-Medicinal-Rath mich öffentlich gegen die angeordneten Maßregeln erklärt und versicherte mich, daß er in seinem Cholera-Archiv (einer Zeitschrift) mich nur deßhalb habe bekämpfen müssen, weil ich unter allen Epidemisten der „gescheidteste" sei. Nach einer Stunde empfahl ich mich, überzeugt, daß ein so versöhnliches und gemäßigtes Benehmen des Herrn Präsidenten ein sehr überlegtes gewesen und weniger aus Wohlwollen, sondern vielmehr aus anderen Rücksichten hervorgegangen sei. Bald nach dieser Unterredung sah man ihn zum Minister fahren.

Herr v. Altenstein hatte einen großen Respekt vor der Wissenschaft und war gewohnt, nicht leicht Jemanden fallen zu lassen, dem er einmal sein Wohlwollen geschenkt. Mir ahnte jedoch, daß ich aus seinem Munde all' die Verweise hören würde, deren der Präsident Rust sich absichtlich enthalten hatte.

Digitized by Google

Darauf deutete auch die ungewöhnliche Morgenstunde hin, in welcher ich nach erfolgter Anmeldung auf den folgenden Tag vor Seine Excellenz beschieden wurde. Wohl vorbereitet erschien ich vor ihm und der erste Empfang war genau so, wie ich ihn erwartet hatte, ungnädig und ernst. Mein Aufsatz, so sprach er, sei zwar anständig geschrieben, es liege aber darin eine Verletzung meiner Beamtenpflicht, weil ich gegen die Maßregeln der Regierung protestirt und diesen Widerspruch in einer Zeitung veröffentlicht habe. Uebrigens sollte ich nicht glauben, daß die Aufhebung der Cordons und Contumazen nur in Folge dieses Aufsatzes geschehen sei; darüber hätten schon früher Berathungen stattgefunden u. s. w. Er ging dabei mit großen Schritten und stark mit der Pfeife dampfend auf und ab. Ich ließ ihn die Schaale seiner Ungnade geduldig über mich ausgießen, bis er etwas ruhiger geworden und, die Pfeife niederlegend, mich einlud, neben ihm auf dem Sofa Platz zu nehmen. Nun begann meine Vertheidigung. Ich erklärte, daß alle meine amtlichen Handlungen in vollkommner Uebereinstimmung mit dem Gesetze gewesen, meine wissenschaftliche Ansicht, zu deren Darlegung die von Sr. Excellenz protegirte Societät für wissenschaftliche Kritik mich aufgefordert, für ein gelehrtes Blatt und nicht für die Staatszeitung bestimmt gewesen, daß der Uebergang in diese ohne mein Wissen und Wollen geschehen und daß ich, was die Sache selbst betreffe, meine ausgesprochene Ueberzeugung nicht ändern könnte, auch wenn man mich auf die Folter spannen sollte. Die letzten, sehr warm und fast zu stark gesprochenen Worte brachten eine auffallende Aenderung in der Stimmung des Ministers hervor. Es schien, als wolle er selbst mich jetzt wieder beruhigen, er fiel in einen erzählenden Ton und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände, namentlich auf die letzte Rinderpest, die glücklich getilgt worden war. Am

Digitized by Google

Schluß der langen Audienz zeigte er sich vollkommen ausgesöhnt, reichte mir freundlich die Hand und lud mich ein, ihn während meines Hierseins noch einmal zu besuchen.

Sehr befriedigt und mit leichtem Herzen verließ ich die Wilhelmsstraße, überzeugt, die Absicht meiner Reise vollständig erreicht zu haben. Nun erst ließ ich mir Zeit, meine übrigen Freunde und Gönner zu besuchen und hatte mich überall der lebhaftesten Theilnahme zu erfreuen. Sogar entfernter stehende Personen bezeigten mir ein Wohlwollen und eine Aufmerksamkeit, wie sie mir noch niemals widerfahren war. Ich konnte jetzt wahrnehmen, wie sehr die öffentliche Meinung sowohl, als auch die Sachkenntniß der meisten Aerzte zu meinem Gunsten entschieden hatte, und es wurde mir klarer, warum Se. Excellenz und ihr Vertrauter mich so glimpflich aufgenommen. Die beiden Leibärzte des Königs, Hufeland und v. Wiebel, bezeugten mir ihren lebhaftesten Dank und Beifall, wegen der verdienstlichen Abhandlung, die eben zur rechten Zeit gekommen sei; von gleicher Gesinnung waren der Generalstabsarzt der Armee, Dr. Bittner, und viele hohe Beamte beseelt. Deßhalb durfte ich mich auch nicht wundern, als mir nach einigen Tagen von Rust eine Einladung zu einem Diner im Thiergarten zukam, wo er mich einer zahlreichen Gesellschaft als seinen vornehmsten Gegner vorstellte und mir den Ehrenplatz an seiner Seite gab. — Und diese Genugthuung erfuhr ich, während mein Name auf Schriften und Gegenschriften, namentlich auf dem eben erschienenen Pamphlet von Simon an den Fenstern aller Buchladen zu lesen war.

Was meine Zufriedenheit noch ungemein erhöhte, war der Umstand, daß mir sehr nahe Aussichten zu einer glänzenden Beförderung eröffnet wurden. Langermann konnte wegen seines zunehmenden Siechthums die Amtsgeschäfte nicht mehr voll-

Digitized by Google

ständig besorgen. Der Minister hatte ihm schon früher einen Gehülfen offerirt und zwar in der Person des R.-M. Dr. Albers, der, ein vertrauter Diener von Rust, mit diesem (wie man sagte) auch in Geldverkehr stand. Vom alten Herren war jedoch dieser Vorschlag mit Entrüstung zurückgewiesen worden, weil ihm ein Mann, der von dem Veterinärwesen nichts verstehe, auch nichts helfen könne. Dagegen war ich von Vielen, die mein Verhältniß zu Langermann und meine Schrift über die Rinderpest kannten, schon längst als dessen einstiger Nachfolger angesehen worden. Alle meine Freunde hofften mich bald wiederzusehen und zweifelten nicht, daß ich nächstens ins Ministerium würde berufen werden. Hufeland sah die Sache als gewiß und abgemacht an; er erklärte mir geradezu, es gebe Keinen in Berlin, der fähig sei, in Langermann's Stelle einzutreten; ich sei der Einzige, den man dazu brauchen könne. Dieselbe Ansicht, nur noch kräftiger, sprach der biedere Rudolphi aus, der es für eine baare Unmöglichkeit hielt, daß Albers diesen Posten erhalte. Ich vermied natürlich, über diesen Punkt mit Langermann selbst zu reden, zumal da er noch Pläne für die Zukunft machte und ein längeres Leben zu hoffen schien. Als er aber in meiner Gegenwart wieder einmal von einer der Apoplexie nahe kommenden Ohnmacht befallen wurde, die schon öfters vorgekommen und überstanden war, da forderte der liebe Mann selbst mich auf, wegen meiner Berufung „mit dem Minister und den Herren" zu sprechen. Dieser Auftrag setzte mich in große Verlegenheit. Mit Rust darüber ein Wort zu wechseln, hielt ich für überflüssig, denn ich wußte, daß er die Absicht habe, die Thierarzneischule unter sein Präsidium zu bringen und Alles aufbieten werde, um mich fern von Berlin zu halten. Die anderen Herren waren mir geneigt, oder wenigstens nicht entgegen. Ich ging also nur zum Minister, von dem mir

Digitized by Google

bekannt war, daß er vor dem Ausbruch der Cholera meine Berufung selbst gewünscht, ja sogar (wie ich viel später erfuhr) schon beschlossen hatte. Seine Gesinnung war aber wankend geworden, nachdem er sich immer mehr in Rust's Hände gegeben, sein alter Freund Langermann darüber entrüstet und meine freimüthige Recension erschienen war. Als ich ihm nun die Aeußerung des kranken Freundes hinterbrachte und meinen eigenen Wunsch nach einer Versetzung von Oppeln zu erkennen gab, wurde er sichtbar verlegen, und suchte nach Worten, die weder Ja noch Nein bedeuten sollten. Er lobte meine Verdienste, sprach auch von Veränderungen, die das Veterinärwesen bedürfe und endigte damit, daß er die Sache in suspenso behielt. Somit empfahl ich mich.

Die Intrigue meines Widersachers war mir nach dem Gespräch mit dem Minister noch deutlicher geworden; sie flößte mir keine Besorgniß, aber Ekel und Verachtung ein und weiteres Nachdenken ließ mich auch erkennen, daß ein Wirkungskreis neben oder unter einem solchen Präsidenten für einen Recht und Wahrheit liebenden Mann nicht angenehm und wünschenswerth sei. Ich war daher im Stande, den Ausgang mit vieler Indifferenz der göttlichen Vorsehung anheimzustellen, obwohl ich vermuthen mußte, daß mir am Ende die Leitung des Veterinärwesens doch werde übergeben werden, weil in der That unter allen Räthen außer mir Niemand vorhanden war, der davon nähere Kenntniß besaß.

Meine liebsten Erholungsstunden genoß ich bei Jarke, dessen Tischgast ich in der Charwoche war, bei Langermann, wo die meisten Abende zugebracht wurden, und im Kreise meiner Verwandten, bei welchen ich wohnte.

In Begleitung meiner Schwiegermutter kehrte ich nach Oppeln zurück, wo das Gerücht verbreitet war, ich würde in

Digitized by Google

Berlin verbleiben und gar nicht mehr wiederkommen. Ich wurde fröhlich empfangen und noch unter Weges als „siegreicher Telamonier" von dem luſtigen Apotheker Grabowsky begrüßt.

Der Sommer und Herbſt vergingen unter mancherlei Leiden ſowohl des Leibes, als der Seele. Die Luft war fortdauernd ungeſund, das Gemüth nicht ruhig, die Zukunft mehr als jemals dunkel. Die Ungewißheit meiner Lage und das Mißfallen an dem Wohnort brachten eine Stimmung hervor, die in einem grellen Wechſel von Gleichgültigkeit und Aufregung, von Ergebung und Mißmuth beſtand. Ich ſehnte mich fort, ohne beſtimmt zu wiſſen, wohin. Fieberhafte Rheumatismen, Kopf- und Zahnſchmerzen quälten mich ſehr; an der Kinnlade war eine große Beule entſtanden, die in Entzündung und Eiterung überging und endlich (an meinem Namenstage) mit dem Meſſer geöffnet werden mußte. Dazu kam der beſchwerliche Dienſt und die Sorge wegen der wieder ausgebrochenen Cholera.

Dieſe Traurigkeit wurde noch vermehrt durch Todesfälle, die einige meiner liebſten Freunde betrafen. Schon im Monat Mai war in Berlin Profeſſor Wolfart, dem ich vielen Dank ſchuldig geblieben bin, von der herrſchenden Seuche hinweggerafft worden. Der liebe Pfarrer Hampel, welcher gegen meinen Rath nach Carlsbad gereiſt war, hauchte auf der Rückreiſe zu Dresden am 22. Auguſt ſeine fromme Seele aus, zum Glück umgeben von einigen ſeiner geiſtlichen Brüder, mit welchen er einſt im Kloſter zu Neuzelle zuſammengewohnt. Am 5. September ſtarb nach kurzem Todeskampf mein treueſter Gönner Johann Gottlob Langermann, der väterliche Freund, den ich ſeit fünfzehn Jahren gewohnt war, auf meiner amtlichen Laufbahn gleichſam als eine zweite Vorſehung auf Erden zu betrachten und als einen mir von Gott geſetzten Wächter und Führer zu verehren. — Fortan ſollte ich unmittelbar auf Gott allein

Digitized by Google

vertrauen. Wenige Tage nach diesem letzten Todesfall schrieb mir Professor Schultz v. Schultzenstein, daß meine Berufung nach Berlin unzweifelhaft sei und wünschte mir Glück dazu. Er versicherte, diese Nachricht bei Langermann's Begräbniß aus dem Munde des Medicinal-Präsidenten selbst gehört zu haben. Bald aber folgte ein Brief von Geh.-Rath Rudolphi, worin ich dringend aufgefordert wurde, sogleich an den Minister zu schreiben; denn Rust sei für Albers gestimmt. Dieser Aufforderung glaubte ich im Interesse der Sache folgen zu müssen, obwohl das Bewerben mir innerlich zuwider und meine Neigung für Berlin schon sehr gemindert war. Darauf erhielt ich unter dem 10. Oktober den geschraubten Bescheid, „daß mir auf Langermann's Stelle keine bestimmte Aussicht eröffnet werden könne, da diese Stelle nicht wieder besetzt und auch das Verhältniß der Thierarzneischule ein anderes werden solle." Hieraus entnahm ich, daß Rust nur Zeit gewinnen wollte, um seine längst gehegte Absicht durchzusetzen. Dr. Albers wurde indessen auf Reisen geschickt, um sich eiligst einige Thierarzneischulen anzusehen und bald nach seiner Rückkehr als Docent der Berliner Schule (zuerst nur interimistisch, später definitiv) bestellt, im Ministerium aber ein besonderes Mitglied für die Veterinär-Angelegenheiten nicht mehr ernannt.

Gegen das Ende des Jahres war mit Gottes Beistand alle Unruhe niedergekämpft. Ich machte noch bei dem Minister den Antrag, mich bei einer entstehenden Vakanz nach Posen, Münster oder an den Rhein zu versetzen, war aber innerlich ergeben, nöthigenfalls auch in Oppeln zu verbleiben. Die Vorsehung ist wunderbar in ihren Wegen. Schon im Jahre 1825 war mir gesagt worden, daß ich in Schlesien nicht lange (höchstens 3 Jahre) verbleiben solle und daß ich bestimmt sei, dereinst die Leitung des gesammten Veterinärwesens zu übernehmen.

Digitized by Google

Alle inneren und äußeren Umstände schienen darauf hinzuweisen; demgemäß ließ ich auch nicht nach, mein Studium darnach einzurichten. Und jetzt nach 7 Jahren, nach so vielen praktischen und wissenschaftlichen Bewährungen, nach immer stärkeren Verheißungen und Lobeserhebungen (ich hatte vielmal die Rinderpest verhütet und getilgt und mein Buch war als ein classisches ausgerufen) jetzt erfuhr ich dicht am Ziele, daß dieses nicht mir, sondern einem Unkundigen beschieden sei.

Im ersten Augenblick war ich darüber bestürzt, denn es schien, als hätte ich meine Bestimmung verfehlt, von der ich glauben mußte, daß sie mir vorgeschrieben sei. Bald jedoch erkannte ich in dieser Fügung die Hand des Herren, der Alles zum Besten lenkt. Unwille und Eitelkeit wurden überwunden; Dank und Demuth kehrten in das Herz ein. — O wie viele Mühen, Unruhen, Kämpfe und Sorgen wären mir erspart worden, hätte ich nie auf menschliche Verheißungen gebaut.

Das Jahr 1833 war eines der ruhigsten meines Lebens. Nachdem schon zu Anfang desselben auch Rudolphi gestorben und mit diesem mir wiederum eine menschliche Stütze entzogen war, erkannte und fühlte ich immer mehr, daß die Hülfe des Herrn mir näher als jemals sei und das Heil sogar durch meine Feinde komme.

In Berlin mochte man einsehen, daß mir Unrecht geschehen sei. Um mich zu begütigen, erhielt ich den rothen Adlerorden (IV. Klasse) und eine außerordentliche Gratifikation von 300 Thlr., den ersten wegen der Cholera, die zweite wegen der Rinderpest.

Im September wohnte ich der Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher in Breslau bei, wo ich viel Beachtung und Wohlwollen fand und die Genugthuung hatte, als eine

Digitized by Google

„Celebrität“ auch dem vielvermögenden Baron v. Türkheim, Dr. med. und k. k. Hofrath, vorgestellt zu werden, demselben, der mich zu Wien im Jahre 1817 mit meinem vom Grafen Hartig mitgebrachten Empfehlungsbriefe so schnöde zurückgewiesen hatte.

Von Breslau fuhr ich mit den Meinigen nach Berlin, da wir aufgefordert wurden, den sehr kranken Onkel zu besuchen. Es war die letzte Freude, die wir ihm machen konnten, denn sein Zustand war hoffnungslos. Er starb zwei Tage nach unserer Ankunft in meinen Armen und im Beisein seiner mehr als 70jährigen Mutter. Er glaubte nicht so früh zu sterben und hatte deßhalb auch kein Testament gemacht. Als das Ende nahte, faßte er mit schon erkaltender Hand die meinige, sah mich mit glänzenden und fast entzückten Augen ungemein freundlich an, machte eine vergebliche Anstrengung, mir etwas zu sagen und entschlief dann allmählig in der tiefsten Ruhe. Seine Hinterlassenschaft war nicht unbedeutend. Meine Frau aber, sein Liebling, hatte keinen Theil daran.

Wir blieben ungefähr 4 Wochen in Berlin, ohne den Wunsch oder die Hoffnung zu hegen, daselbst noch einen bleibenden Wohnsitz zu finden. Unerwartet trat aber der Versucher aufs Neue hervor, um uns durch falsche Vorspiegelungen zu täuschen und unsere Ruhe zu stören. Seit Langermann's Tode war das Veterinärwesen geistig verwaist, obgleich man sich Mühe gab, den Schein zu retten und durch äußerliche Dinge, z. B. durch ein luxuriöses Projekt zum Bau einer neuen Thierarzneischule dem Publikum eine hohe Meinung beizubringen. Im Ministerium waren die Veterinärsachen in die Hände des Geh. Reg.-Rathes Bernauer gegeben worden, der sie mit Hülfe des interimistischen Direktors der Anstalt (Albers) bearbeiten sollte. Bernauer war ein braver und sehr verständiger Mann,

Digitized by Google

der aber als Nichtarzt keine technischen Fragen entscheiden und auch bei Albers die gewünschte Hülfe nicht finden konnte. Daher entstanden oft Verlegenheiten, aus welchen das Ministerium sich zuweilen nicht anders zu helfen wußte, als daß es die Sachen zu meiner Begutachtung nach Oppeln schickte. (Diese Zusendungen haben viele Jahre und noch unter den Ministern Eichhorn und Ladenberg stattgefunden.) Eine der größten Verlegenheiten war eben vorhanden, als ich mich bei unseres Oheims Tode in Berlin befand. Ein wichtiges Gesetz, betreffend die Dauer der Quarantainenzeit und den Einlaß sogenannter giftfangender Waaren sollte gemeinschaftlich von den Ministerien des Innern, der Finanzen und der Medicinal-Angelegenheiten berathen werden und dazu jedes derselben einen Commissär ernennen. Bernauer hatte kaum von meiner zufälligen Anwesenheit gehört, als er mir mit Zustimmung des Herrn v. Altenstein den Auftrag brachte, in diese Commission als technisches Mitglied einzutreten, weil das Gesetz auf genauer Sachkenntniß beruhen müsse und Albers diese nicht besitze. Das Geschäft war schwierig, da die Interessen und Ansichten der verschiedenen Minister sich vielfach entgegenstanden. Ich hatte jedoch das Glück, die wahren, schon sehr erschütterten und bedrohten Grundsätze zu retten und in der Hauptsache dem Herrn v. Altenstein den Sieg zu verschaffen (durch ein Gutachten vom 28. Oktober 1833). Für diese Arbeit wurden mir von dem Minister reichliche Diäten und übertriebenes Lob gespendet.

Zu diesem traten noch einige Umstände hinzu, die mich erwarten, oder vielmehr besorgen ließen, man werde endlich genöthigt sein, mich in Berlin zu placiren. Nicht bloß Bernauer, sondern auch Andere sprachen bestimmt und lebhaft die Meinung aus, daß es so nicht gehen und bleiben könne, die Stelle von Langermann müsse nothwendig wieder besetzt werden,

Digitized by Google

mit dem unpraktischen und unerfahrenen Albers sei nun einmal durchaus nichts anzufangen, seine Unfähigkeit sei jetzt erkannt u. s. w. Albers selbst schien sich unbehaglich zu fühlen und in seiner Erwartung nicht befriedigt zu sein. Andererseits durfte ich voraussetzen, durch meine letzte Arbeit die Gewogenheit des Herrn Ministers vollständig wieder erlangt zu haben. Ich mußte für den Zweck des mir ertheilten Auftrages in der Geheimen Registratur des Ministeriums viele Akten lesen und fand bei dieser Gelegenheit auch einige merkwürdige Notizen, die meine Person betrafen. So hieß es in einem Bericht des seligen Langermann, worin von der Leitung und Organisation des Veterinär- und Quarantainewesens die Rede war: „Der Reg.- und Med.-Rath Lorinser in Oppeln ist der einzige Mann, der dazu die erforderlichen Eigenschaften besitzt." — Und daß meine Berufung nach Berlin bei der zunehmenden Kränklichkeit Langermann's schon im Jahre 1830 oder 31, d. h. vor dem Einzug der Cholera, entschieden war, ging aus mehreren Piecen hervor, auf welche der Minister eigenhändig decretirt hatte, daß sie mir bei meiner Ankunft zur Bearbeitung vorgelegt werden sollten! — Der Cholerastreit hatte dies verhindert. — Jetzt aber, nachdem sich dieser beruhigt und der Minister mir seine Gnade wieder zugewendet hatte, gewann es den Anschein, als ob Se. Excellenz zu dem früheren Sentiment wieder zurückkehren könne, zumal bei den entstandenen Bedürfnissen und Unbequemlichkeiten, die immer fühlbarer hervortraten. Dies war die Vermuthung meiner Freunde, sowie die Besorgniß meiner Gegner. Unter den Letzteren mochten auch einige Lehrer an der Thierarzneischule sein. Bei allen diesen An- und Aussichten, Wünschen und Befürchtungen habe ich mich passiv verhalten und bin nach Beendigung des Commissionsgeschäftes sehr ruhig mit meinen Lieben nach Hause gereist.

Digitized by Google

Wie viele Ursachen hätte ich finden können, um mit meiner äußeren Lage zufrieden zu sein und Gott unaufhörlich für seine Liebe und Barmherzigkeit zu preisen! Wäre mein Herz nur sanft und genügsam, einfältig und dankbar gewesen. Selbst für den Verlust der Freunde, die mir der Tod geraubt, wollte die göttliche Huld mich trösten und reichlich entschädigen, indem sie mich mit Geistesmännern in Verbindung brachte, die meinem innersten Wesen und Bedürfniß entsprachen, denn in diesem gesegneten Jahre habe ich zu Berlin den guten Phillips, in Cudowa den kindlich frommen Fietzek kennen gelernt und auf dem Kapellenberge bei Neustadt einen Freundschaftsbund mit Genelli*) geschlossen.

Indessen konnte ich dem Wunsche nicht entsagen, meinen beschwerlichen Wirkungskreis mit einem anderen zu vertauschen, mein spärliches Einkommen zu vermehren und wo möglich in eine Stadt zu kommen, wo für unser geistiges Leben und besonders für die Erziehung meines Sohnes besser als in Oppeln gesorgt werden konnte. Deßhalb hatte ich bald nach dem Neujahr (1834) an den Minister durch den Geh.-Rath Bernauer die Bitte gestellt, mir eine etatsmäßige Zulage zur Besoldung zu gewähren und mich zu einer rheinischen oder westphälischen Regierung zu versetzen; ich erhielt aber wiederum nur eine temporäre Gratifikation und ein verbindliches Rescript mit unbestimmten Redensarten und Verheißungen. Es schien, als ob man mich in Oberschlesien gleichsam in Reserve behalten wolle,

---

*) Damals Inspektor des Kapellenberges, später Domkapitular in Pelplin, zuletzt als Jesuit in Nordamerika an der Cholera gestorben. (Anm. d. Herausgb.)

Digitized by Google

um noch im Nothfall über mich disponiren zu können und von meinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Wäre meine Bitte rund und unbedingt abgeschlagen worden, so hätten wir gewußt, woran wir waren und würden uns mit Gott beruhigt haben, denn die Ergebung fehlte uns nicht. Aber diese peinliche Ungewißheit, in der man uns Jahre lang schweben ließ, ist nur zu häufig eine Quelle von eitlen Wünschen, Plänen und Sorgen gewesen; sie hat auch das Meiste dazu beigetragen, daß wir so lange in Oppeln nicht heimisch werden und mit dem Orte nicht zufrieden sein konnten.

Im August unternahmen wir (in Begleitung meines Schwagers Heinrich) eine Reise nach Böhmen, um meine Eltern zu besuchen, die ich seit 4 Jahren nicht gesehen. Im väterlichen Hause, sowie auch in der Umgegend, erfreuten wir uns aller Liebe und Herzlichkeit, aber die Zeit hatte doch Vieles verändert und das frohe Wesen war vermindert. Meine gute Mutter fand ich in Folge eines überstandenen Schlaganfalles an einem Fuß lahm; unter den Brüdern und Schwägern war die ehemalige Eintracht gestört. Die Rüstigkeit des Vaters war auch dahin und sein Pedal durch gichtische Beschwerden geschwächt. Er war stiller als sonst und fürchtete, uns nicht mehr wiederzusehen. Beim Abschiede gab er mir seinen Segen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und weinte wie ein Kind. In solcher Bewegung hatte ich den lieben Vater noch nie gesehen. Sein Schmerz ging auf mich über und meine Thränen flossen noch, als der forteilende Wagen schon eine Strecke zurückgelegt hatte.

Als Leitfaden meiner bisherigen Erzählung haben mir vielfach die Briefe gedient, welche Auguste mit pünktlicher Treue an ihre Mutter schrieb. Diese Correspondenz hörte im Jahre

Digitized by Google

1835 auf, da die Mutter zu uns nach Oppeln zog. Der im Frühjahr erfolgte Tod der Großmutter hatte uns abermals Veranlassung gegeben, nach Berlin zu reisen und dort mehrere Wochen zu verweilen. Ich fühlte jetzt kein Verlangen mehr, das zerrüttete Veterinärwesen in meine Hände zu nehmen; im Gegentheil, der Einblick in die Zustände und kleinlichen Intriguen der Beamtenwelt, besonders aber der maßlose in Berlin herrschende Egoismus flößten mir einen wahren Widerwillen ein. Indessen unterließ ich es nicht, meine gerechten Ansprüche auf eine Gehaltsverbesserung zur Sprache zu bringen. Um mich zu befriedigen und vielleicht für immer los zu werden, wurde mir die erledigte Stelle eines Direktors der Hebammenschule in Oppeln angeboten, eine Stelle, für die ich kurz zuvor im Namen der Regierung drei andere Männer vorgeschlagen hatte. Nach einigen Einwendungen von meiner Seite mußte ich mich bequemen, diesen Nebenposten, der keinerlei Anspruch auf Pension gewährte, anzunehmen (ja der Form wegen sogar darum einzukommen), weil angeblich kein anderes Mittel, mir zu helfen, zu Gebot stand. Durch dieses neue Amt wurden zwar meine jährlichen Einkünfte um 300 Thaler, aber auch meine mühseligen Geschäfte vermehrt.

Schon im Jahre 1832 hatte der wohlmeinende Staatsrath Nicolovius, mit dem ich über die Universitäten sprach, sich schmerzlich über den zunehmenden Nepotismus und die Stellenjägerei geäußert und mir ohne Rückhalt gestanden, daß man heut zu Tage nicht mehr Männer für Aemter, sondern diese für jene suche. Dieses Gespräch reichte hin, um mir alle Lust zu benehmen, an irgend einer Preußischen Universität zum Lehrfach zurückzukehren. Jetzt konnte ich in Bezug auf die Thierarzneischule und das Beamtenthum dieselbe Klage aus dem Munde meines Rivalen Albers hören, ja er sagte mir die

Digitized by Google

volle Wahrheit, als er die Meinung aussprach, daß ich mit meinen Grundsätzen für Berlin nicht passe und mich niemals hier glücklich fühlen würde. Der gute Mann redete bereits aus eigener Erfahrung; er selber war enttäuscht und nicht glücklich geworden. In der Folge, — aber erst nach einer Reihe von Jahren — gab er seinen verdrießlichen Posten freiwillig auf und zog sich in die Obscurität zurück.

Meine Schwiegermutter war jetzt entschlossen, ihren künftigen Wohnsitz in Oppeln zu nehmen. Nachdem sie ihre häuslichen Angelegenheiten geordnet, machten wir uns zusammen auf den Weg, und bei der Abfahrt faßte ich den Vorsatz, nie wieder nach Berlin zurückzukehren. Die Reise war beschwerlich, da beide Frauen unwohl wurden und besonders Auguste bei der Auflösung des Berliner Haushaltes sich über Gebühr angestrengt und viel zu leiden hatte. Wir waren herzlich froh, als wir das alte Oppeln wiedersahen. Die kranke Mutter blieb bei uns, bis sie im Herbst eine eigene Wohnung beziehen konnte.

Ohne Zweifel waren wir der Mutter Dank und Liebe schuldig und wir thaten auch, was in unseren Kräften stand, um ihr den neuen Aufenthalt angenehm und erträglich zu machen. Dieses war aber leider bei ihrer krankhaften Gemüthsart und Nervenstimmung nicht zu erreichen. Wir mußten alle ihre wirklichen und eingebildeten Leiden theilen, alle Sorgen mit auf uns nehmen, die ihr die Söhne machten, und ihr täglich eine Aufmerksamkeit und Theilnahme zeigen, die fast übertrieben zu sein schien. Auguste hatte Alles dieses längst vorhergesehen; — sie kannte ihre Mutter viel besser, als diese sich selbst, — blieb aber beständig und mit der zartesten Gewissenhaftigkeit die treueste Tochter und übte eine himmlische Geduld. In Wahrheit, die Opfer waren nicht gering, die wir der guten Mutter bringen mußten, denn ihre Pflege und Unterhaltung

Digitized by Google

koſteten nicht bloß viele Mühe, Zeit und Geduld, ſondern, was noch mehr iſt, unſere Unabhängigkeit.

Deßungeachtet und bei manchen anderen Beſchwerden war ich jetzt in Oppeln viel glücklicher, als ich glaubte und verdiente. Ich war endlich frei geworden von allen läſtigen Nahrungsſorgen und ließ alle beunruhigenden Projekte fahren. Gott der Herr war mein Helfer und Befreier, adjutor meus et liberator meus; er ſah meine Schwäche und Undankbarkeit, und dennoch hörte er nicht auf, die Fülle ſeiner Wohlthaten über mich Unwürdigen auszugießen. Gewiß, wenn ich alles Dieſes in Erwägung zog, ſo hatte ich keinen Grund, mich zu beklagen. Meine perſönlichen Beziehungen zu den Einwohnern waren von jeher gut geweſen; ich lebte hier mit allen Menſchen in Frieden und hatte, ſoviel ich weiß, in der Stadt keinen einzigen Feind. Als Regierungsrath mußte ich freilich die mit der Stelle verbundenen Laſten tragen und viele Selbſtüberwindung üben; ich genoß aber das Glück, unter einem Präſidenten zu ſtehen, der mein Freund und immer bemüht war, mir den Dienſt auf alle mögliche Weiſe zu erleichtern. Die ärztliche Praxis brachte mir wenig Geld, da ich in der Regel keine Liquidationen ſchrieb und ſelbſt von den Beamten nicht annahm; ſie trug aber das Meiſte dazu bei, mir das allgemeine Wohlwollen zu erwerben, denn Gott ſegnete dieſe Wirkſamkeit. Häufig wurde ich zu Conſilien gerufen, wo die Aerzte nichts mehr zu rathen wußten und obwohl ich in den meiſten dieſer Fälle auch nur als ein Engel des Todes erſchien, ſo war es mir doch mehrmal vergönnt, ſchon aufgegebene Kranke wieder geneſen zu ſehen. Die große Mehrzahl meiner Kranken bildeten die Armen; die liebſten waren mir die polniſchen Landleute, welche das meiſte Vertrauen in mich ſetzten und oft Meilen weit herkamen, um den wielki doctor aufzuſuchen. Und wirklich habe

Digitized by Google

bei diesen einfältigen Landleuten, oft nur in Folge einer einzigen Verordnung, die glücklichsten Wirkungen wahrnehmen können.

Wie ungemein Viel auch die kirchlichen Angelegenheiten zu wünschen übrig ließen, und wie schmerzhaft mich selbst der allgemeine Druck berührte, der auf unserer Kirche lag, so war doch mein Verhältniß zu den Andersgläubigen immer friedlich und ungenirt. Es mochte allerdings auffallen (den Katholiken vielleicht noch mehr als den Protestanten), daß ich fast täglich in die heilige Messe ging und öfters die heiligen Sakramente empfing, ja sogar öffentlichen Prozessionen mit beiwohnte und Mitglied des Kirchen-Collegiums geworden war. Ich hörte auch von ferne, daß Manche darüber spotteten und Andere nicht begreifen konnten, wie „ein so gescheidter Mann" an solchen Dingen sich betheiligen könne. Dergleichen Reden gingen aber unbeachtet an mir vorüber und da ich keinen unnützen Streit begann, auch sonst als ein freimüthiger und wahrheitsliebender Mann bekannt war, so ließ man mich ruhig gewähren. Niemals haben wir in Oppeln um unseres Glaubens willen persönlich eine Anfechtung oder Beleidigung erfahren, im Gegentheil bei den meisten Einwohnern nur an Achtung gewonnen. Ich darf auch sagen, daß dieses Beispiel für manche lauen und feigen Katholiken nicht ohne Nutzen gewesen. Verumtamen non nobis, sed Deo soli gloria!

Das Beste, womit der liebe Gott mich gesegnet, fand ich in meiner Häuslichkeit und dieses Glück wurde nur dann getrübt, wenn die liebreiche Lenkerin des Hauses ihre körperlichen Schmerzen litt. Dann aber fühlte ich jedesmal nur um so tiefer, welch' einen theueren und seltnen Schatz ich an der geliebten, frommen und verständigen Frau besaß. Ich war auch einer von den glücklichsten Vätern, die es geben kann; denn der Sohn war meine beständige Freude und zeichnete sich nicht

Digitized by Google

bloß durch seine Talente, sondern auch in Mitten böser Beispiele durch gute Sitten, Fleiß und Gehorsam aus.

Unter so günstigen Verhältnissen hatte ich mich in Oppeln eingelebt und lebte noch mehrere Jahre fort. Die Arbeit war nicht gering, überstieg aber meine Kräfte nicht. Bei reger Thätigkeit konnte ich nicht nur meine täglichen und vielfachen Geschäfte besorgen, sondern behielt auch noch Zeit und Neigung, um literarisch zu wirken und allmählig mein Buch über die Pest des Orients zu vollenden. Inzwischen fehlte es nicht an Erholungen, die sehr geeignet waren, uns auf wohlthuende Weise zu zerstreuen und aufzuheitern. Auguste begnügte sich meistens mit ihrem Garten und mit einem Kreise gutmüthiger Frauen, die sich wechselseitig zu besuchen pflegten. Zuweilen empfingen wir des Abends die geistlichen Herren, die Aerzte und Lehrer u. A., welche immer herzlich gern von der freundlichen und freigebigen Wirthin sich bedienen ließen. Dabei wurde zuweilen musicirt und unter Mitwirkung des Sohnes manches Quartett gespielt. An öffentlichen Vergnügungen nahmen wir fast niemals Theil. Die angenehmste Zerstreuung gewährte mir der Sinn für bildende Kunst und die angelegte Sammlung von Kupferstichen. Diese „noble" Passion war leider für meine Lage so kostspielig, daß ich oft darüber Gewissensbisse empfinden mußte.

Am 8. Januar 1836 erschien in Nr. 1 der Medicinischen Zeitung des Vereines für Heilkunde und bald darauf auch in einem besonderen Abdruck meine Abhandlung „zum Schutz der Gesundheit in den Schulen." Der König hatte (man sagte, auf Veranlassung des Fürsten Radziwill) diesen Aufsatz gelesen und sofort den Minister Altenstein beauftragt, die Sache

Digitized by Google

zu untersuchen und das Schädliche abzustellen. Se. Majestät hatte ohne Zweifel die beste Absicht dabei, wie schon die Worte bezeugen, die er nach der Lesung geäußert haben soll: „Der Mann hat Recht!“ Aber der Unterrichtsminister und seine Scholarchen erblickten in dieser kleinen Schrift nichts weiter als eine schwere Anklage gegen ihr System, welche zurückzuweisen und wo möglich zu entkräften sei. Anstatt eine unpartheiische Commission von intelligenten Vätern, Aerzten und Schulmännern zu ernennen, wurden Ministerialräthe, Provinzial-Schul-Collegien und sämmtliche Gymnasialdirektoren der Monarchie zur Begutachtung aufgefordert, die Entscheidung den Philologen überlassen und die Angeklagten selbst zu Richtern bestellt. Es entstand ein Kampf, der mehrere Jahre dauerte und von einer unendlichen Schreiberei begleitet war. Nach dem Brockhaus'schen Conversationslexikon (Artikel: Lorinser) sind damals in Deutschland über diesen Gegenstand mehr als siebenzig Streitschriften erschienen, das Ausland nahm ebenfalls Notiz davon und die Zeitungen konnten nicht aufhören, darüber zu reden. Die Registratur des Ministeriums war zu eng, um alle die Berichte und Gutachten schreibseliger Schulmeister aufzunehmen, die eine medicinische Frage beurtheilen und entscheiden sollten. Ich erhielt so viele Briefe und Schriften, daß ich die ersteren kaum beantworten, die anderen kaum lesen konnte. Der gesunde Menschenverstand der meisten Eltern, die Einsicht vieler gelehrter, unbefangener und praktischer Männer (unter welchen auch sehr hoch gestellte Personen), kurz, die große Mehrheit des Publikums hatte sich (wie bei der Cholera) auf meine Seite gestellt. Meine eigentlichen Gegner bestanden fast nur aus einseitigen Philologen, die von der geistigen und physischen Menschenerziehung wenig oder nichts verstanden, aus Beamten und Anhängern der seit F. A. Wolf etablirten Schulmonarchie oder Schulreligion

Digitized by Google

(wie sie v. Radowitz nannte), an deren Vortrefflichkeit, seitdem sie von Mr. Cousin gelobt worden, Niemand mehr zu zweifeln wagen durfte. Diese Religion hat ihre Fanatiker, wie jede Andere, die sich von der Mitte und Einheit getrennt. Von solchen neuen Humanisten wurden Broschüren und Aufsätze gegen mein Zeugniß geschleudert, die als Muster von Rohheit und unglaublicher Verblendung gelten können. Indessen gab es doch auch unter den Schulmännern nicht Wenige, die mir zustimmten und sich offen gegen die herrschenden Gebrechen und Mißbräuche erklärten, namentlich Köpke, Niemeyer, Seul, Max Schmidt, Bernhard Thiersch, Reiche, Marquard u. A. Außerdem wurde ich von Aerzten, Geschäftsmännern, Beamten und unabhängigen Privatmännern vielfach und öffentlich in Schutz genommen. Dr. A. Hildebrand in Berlin, den ich nie gesehen, dedicirte mir seine Uebersetzung des englischen Werkes von A. Brigham über den Einfluß der Verstandesbildung und der geistigen Aufregung auf die Gesundheit, und meine späteren Reisen ließen mich wahrnehmen, wie tief im südlichen Deutschland der Eindruck gewesen, den ich durch meinen freimüthigen und wohlbegründeten Tadel hervorgebracht.

Das Resultat des langwierigen Schreibens und Streitens bestand darin, daß den Gymnasien in einem voluminösen Rescript, welches viel länger als meine Abhandlung war, verschiedene Anweisungen und Rathschläge ertheilt und die Turnanstalten wieder hergestellt wurden. Es scheint auch die Einrichtung mehrerer Realschulen eine Folge davon gewesen zu sein. Aber das große Uebel, die Vielheit der Lehrgegenstände, der Schulstunden und der häuslichen Aufgaben hat man fast unvermindert fortbestehen lassen.

Die Sache hat mir im Ganzen ebensoviel Genugthuung als Verdruß bereitet, im weiteren Verlauf aber einen wirklichen

Digitized by Google

Ekel verursacht, der mich gehindert, darüber noch ein öffentliches Wort zu sagen. In der That war dieses auch nicht nöthig, da jeder Einwurf, der mir von der einen Seite gemacht wurde, auf der anderen auch seine Widerlegung fand. Erst im Jahre 1842, als der Lärm schon nachgelassen, habe ich mich in den historisch-politischen Blättern (Bd. 9 und 10) über „Leben und Schule“ in drei Artikeln wieder vernehmen lassen.

Ich habe bei diesem Streit gelernt, wie wohlfeil ein vorübergehender Ruf zu erlangen, wie schwach und verblendet die gegenwärtige Zeit und was von der Bürokratie im Gebiete der Erziehung und Wissenschaft zu halten sei. Mein größter Irrthum bestand nur darin, daß ich die Pedanterei und den Hochmuth der deutschen Philologen für corrigibel hielt. —

In demselben Jahre wurde Herr v. Hippel, mein bisheriger Präsident, in den Ruhestand versetzt und an seine Stelle Graf Pückler berufen. Hippel ist wegen seines vielseitigen und biegsamen Charakters sehr verschieden, aber selten richtig und vollständig beurtheilt worden. Er gehört zu den interessantesten Personen, die mir in der Beamtenwelt begegnet sind. In Preußen geboren und von seinem Onkel, dem bekannten Verfasser der Lebensläufe, gebildet, entwickelte er frühzeitig ebensoviel Geist als Gemüth, und zeichnete sich bei lebhafter Phantasie zugleich durch einen natürlichen Scharfblick, durch schnelle Auffassung der Dinge und viele Gewandtheit im Handeln aus. Als Landrath und wohlhabender Gutsbesitzer bewährte er sich wie ein intelligenter und praktischer Mann und war im Stande, sich mit den Einrichtungen und Mängeln seines Vaterlandes, das er aufrichtig liebte, genau bekannt zu machen. Diese Stellung genügte aber seinen Wünschen und Talenten nicht. Nachdem er dem Lande manche persönliche Opfer gebracht und viele Dienste

Digitized by Google

geleistet, begleitete er als Staatsrath den Fürsten Hardenberg in dem Befreiungskriege nach Paris. Mehrere wichtige und öffentliche Aktenstücke sind damals aus seiner Feder geflossen.*) Später wurde er zum Regierungspräsidenten in Oppeln ernannt, wo ich länger als zehn Jahre nicht bloß sein technischer Rath, sondern auch sein Arzt und Hausfreund gewesen bin. Hippel war von Natur ein guter und geistvoller Mensch. Ohne jemals tiefe und gründliche Studien gemacht zu haben (dazu war er zu unruhig und lebhaft) besaß er viele Kenntnisse, mit welchen ihn das Leben und die verschiedenste Lektüre bereichert hatte. Beständig zeigte er einen regen Sinn für Wissenschaft und Kunst. Er war in hohem Grade empfänglich für das Wahre, Gute und Schöne, liberal im besten Sinne, wohlwollend, duldsam, freigebig und Feind aller Pedanterei. Durch seine angeborne Heiterkeit und ein überaus freundliches Benehmen gegen Jedermann wußte er alle Herzen für sich einzunehmen. Man hat ihm nachgesagt, daß seine Freundlichkeit nicht immer aufrichtig gewesen und Manche haben ihn des Leichtsinnes und aller Schwächen der Hardenberg'schen Schule beschuldigt. Auf diese Vorwürfe kann ich nur erwiedern, daß Hippel's ganzes Wesen ein humanes war. Man darf nicht für Heuchelei erklären, was in der Natur eines Menschen liegt. Freilich hätte ich gewünscht, daß seine Maximen und Ansichten fester und bestimmter, seine Wege gerader und seine Finanzen besser geordnet gewesen wären; aber Erziehung und Umstände entschuldigen Vieles, Noth bricht Eisen, und ein Beamter ist häufig aus Gehorsam genöthigt, zu sagen und zu thun, was seiner eigenen Einsicht und Neigung widerspricht. Hippel hat sich, bei aller Klugheit, zuweilen selbst getäuscht; weit öfter jedoch ist seine Gutmüthigkeit von Anderen

*) Unter anderem auch der Aufruf des Königs: „An mein Volk" im Jahre 1813.

Digitized by Google

hintergangen und betrogen worden. Sein Vermögen ging durch patriotische Bestrebungen und Unglücksfälle verloren, und eine beständige, wenn auch nicht luxuriöse Gastfreundschaft erlaubte ihm nicht, sich von dem Schiffbruch zu erholen. Er war ein liebreicher Gatte und Vater, ein gütiger Vorgesetzter, und ein so fleißiger, treuer und geschickter Diener des Königs, wie es deren wenige giebt. Bei der Regierung in Oppeln schrieb Niemand in Dienstsachen so gediegen, so klar und elegant, wie der Präsident. Es lag ihm immer viel daran, seine ganze Umgebung zufrieden zu stellen, den Collegen und Subalternen die Arbeit möglichst zu erleichtern und Alle durch seine Milde und Herablassung bei guter Stimmung zu erhalten. Selbst diejenigen Beamten, welche mit ihm unzufrieden waren, haben ihn nach seinem Abgange gelobt und mit Bedauern zurückgewünscht. Er liebte die Gesellschaft, Musik und geistreiches Gespräch; niemals aber hat man ihn am Spieltisch gesehen. Ein liebenswürdiger Wirth, verstand er es selbst am besten, seine Gäste zu erheitern; es herrschte in seinem Hause bei solchen Gelegenheiten ohne Verletzung des Anstandes die ungezwungenste Fröhlichkeit, Niemand fühlte sich verlegen und beklemmt.

Nach diesen Charakterzügen läßt sich leicht errathen, was Hippel als Staatsmann gewesen sein konnte. Er war allerdings nicht frei von gewissen Ansichten und Vorurtheilen, die man heut zu Tage „spezifisch preußische" nennt, aber weit entfernt von Unbilligkeit, Härte und Prahlerei. Sein scharfsinniger Verstand und eine feine Beobachtungsgabe ließen ihn weder die Gebrechen des Preußischen Staates, noch die Vorzüge des Auslandes verkennen. So z. B. achtete er Oesterreich sehr hoch, ohne je von dorther eine Gunstbezeugung erhalten zu haben. Sein natürliches Wohlwollen und seine milden Formen machten ihn in Verbindung mit einer reichen Erfahrung vorzüglich ge-

Digitized by Google

ſchickt, Unterhandlungen zu führen, Gegenſätze zu verſöhnen und Verwirrtes zur Einfachheit und Klarheit zu bringen, zumal in einem Lande wie Schleſien, wo der Gegenſätze ſo viele ſind. Die Katholiken hatten damals von der Regierung ſchweren Druck zu leiden, aber keine Urſache, ſich über Hippel zu beklagen. Dieſer war im Rationalismus oder richtiger im Christianismus vagus erzogen und legte wenig Gewicht auf die Verſchiedenheit der Confeſſion; doch achtete er jedes religiöſe Gefühl und gönnte Allen das Glück, ihrem Glauben gemäß zu leben. Ich meine ſogar annehmen zu können, daß ihm als einem unbefangenen Manne, der ſo lange unter Katholiken gelebt, manche Vorzüge unſerer Kirche vollkommen eingeleuchtet haben. Der Pietismus war ihm zuwider.

Wie verſchieden auch unſere Charaktere waren, wir zogen einander gegenſeitig an und waren bald durch ein Band der Freundſchaft verknüpft, wie es ſelten in einem Regierungscollegium zwiſchen einem Rath und Präſidenten vorkommen mag. Hippel ſetzte das größte Vertrauen in mich, nicht bloß in mediciniſchen Dingen, und ſeine Familie ſah mich als ihren Freund und Wohlthäter an. Nicht allezeit habe ich ihm ſeine Condescendenz und Nachſicht mit gleicher Münze vergolten; er aber ertrug meine Schroffheiten mit Sanftmuth und Geduld. Ich redete und lebte als Katholik, er ließ mich immer ruhig gewähren; ich widerſprach oft unbeugſam einigen ſeiner Verwaltungsmaßregeln, er ließ mich deßhalb nie den geringſten Unwillen fühlen; ich lachte und ſpottete über ſeine Freimaurerei — er lachte mit. Wir ſchienen beide einem höheren Orden anzugehören und über die frères dupes erhaben zu ſein. Er hatte ein immerwährendes Bedürfniß, ſich im Umgange mit Anderen zu unterhalten, und zu belehren, daher ſeine große Geſelligkeit, die faſt als eine Tugend erſchien, weil ſie Alle zu

Digitized by Google

befriedigen wußte und immer wohlwollend und anspruchslos war. Er gehörte zu den glücklichen Naturen, die sich leicht über etwas freuen und ebenso leicht über Widriges hinwegsetzen können. Sein Gespräch war immer lebhaft, anregend, mannichfaltig, oft voll Salz und Scherz, und seine vielseitige Bildung erlaubte ihm, sich über die verschiedensten Gegenstände auszulassen. Als feiner Menschenkenner verstand er auch die Kunst, in Jedem bald die interessante Seite zu entdecken und diese für sich zu benutzen und gleichsam „auszupumpen."

Wir haben manches Leid gemeinschaftlich erduldet, aber auch viele frohe Stunden genossen. Er hat meine Stellung wesentlich erleichtert und mich zu beständigem Dank verpflichtet. Meine Zuneigung für ihn ist in den letzten Jahren unseres Beisammenseins noch höher gestiegen und ich habe noch dann bei ihm ausgehalten, als er am Schlusse seiner dienstlichen Laufbahn von Gönnern und Schmeichlern verlassen, mit Siechthum, Kummer und Schulden belastet war. Der Abschied war höchst traurig für uns Beide. Zuerst ging er nach Pleß zu seinem Sohne und später nach Bromberg zu anderen Kindern, wo er seine treffliche Frau verlieren und dieser bald in die Ewigkeit nachfolgen sollte. — Vier Jahre nach unserer Trennung schrieb er sein „Sendschreiben über einige Mängel der Preußischen Schulverwaltung an den Nachfolger des Ministers v. Altenstein. Bromberg 1840." In diesem kommt folgende Stelle vor: (S. 10. ff.) „Mit solchen Tendenzen begegnete sich Lorinser's Schrift vom Jahre 1836 „zum Schutz der Gesundheit in den Schulen." Die dadurch entstandene Aufregung ist Ew. Excellenz gewiß ebenso bekannt, wie die dadurch hervorgerufene Opposition der meisten Vorstände gelehrter Schulen, nebst den halben Maßregeln, die deren Folge waren. Eine ähnliche Aufregung hatte ihm früher sein Aufsatz über die

Digitized by Google

Cholera zugezogen, der eben auch ohne seinen Willen in der Staatszeitung gegen die Contagiosität des Uebels erschienen war. Weniger bekannt dürfte Ihnen jedoch die Persönlichkeit dieses ehrenwerthen Beamten und Arztes sein, auf dessen Freundschaft ich hohen Werth setze. Ueber ihn muß ich mir daher einige Worte erlauben. Lorinser ist nichts weniger als ein Feind gründlicher Wissenschaft und der Mittel sie in gründlicher Weise auf gelehrten Schulen zu erwerben, wie so viele seiner Gegner irrthümlicher Weise glaubten und verbreiteten. Seine Schrift selbst, die durch die medicinische Zeitung zunächst nur seinen Fachgenossen bestimmt war und erst auf höheren, wo nicht auf allerhöchsten Befehl durch das Altenstein'sche Ministerium Verbreitung und Wichtigkeit erlangt hat, ist der sprechendste Beweis seiner Pflichttreue. Sein vielgeprüftes Leben ist auch nie von einem anderen Vorwurf betroffen worden als zu festen Beharrens auf seiner aus Gründen gewonnenen Ueberzeugung und zu strenger Anhänglichkeit an seinen Glauben, in welchem, der Landesreligion der Böhmen, er, der Sohn eines böhmischen Arztes, geboren und erzogen worden. Ob ein solcher Tadel nur möglich oder gar erlaubt, ist hier nicht zu erörtern, wiewohl derselbe aus dem Munde seiner Oberen gehört ist. Kein persönliches Interesse konnte seine Feder leiten, da er an dem Sitze eines Gymnasiums wohnt, dessen Lehrer ihm befreundet waren und dessen Milde in der Schuldisciplin bekannt ist. Auch erfreut er sich eines Sohnes — jetzt wahrscheinlich schon Student — der vom Vater wie von seinen Lehrern nicht gespornt, sondern vielmehr vom Lernen zurückgehalten werden mußte. Allein Lorinser hatte mit philosophischem und praktischen Geiste nur diejenigen Gebrechen der gelehrten Schulen ins Auge fassen wollen, die sich seiner Erfahrung als Arzt am nächsten darboten. Und dies war die sichtliche Verkümmerung der Natur

Digitized by Google

auf Koſten der Entwicklung des Geiſtes bei den meiſten Knaben und Jünglingen u. ſ. w." Dieſes öffentliche Bekenntniß war nicht im Geiſte eines Preußiſchen Staatsmannes geſchrieben, für mich aber nur noch ein ſtärkeres Motiv, in Hippel den Menſchen zu ehren und den Freund zu lieben. — Möge ihm jenſeits der wahre Friede und die volle Klarheit zu Theil werden, nach welcher er hier vergeblich geſucht.

Auguſte hörte nicht auf zu lieben und zu leiden und ſchien mir einer Erholung ſehr bedürftig zu ſein. Sie ſchloß ſich daher an eine von den Frauen an, welche in jenem Sommer (1836) das freundliche Nieder-Langenau im Neiſſethal der Grafſchaft Glatz beſuchten und reiste gegen den 20. Juli dahin ab, mich ſelbſt und ihren Sohn zu Hauſe zurücklaſſend. Der Heilquell entſprach aber der Erwartung nicht. Die Trennung von ihren Lieben, die unbeſtändige Witterung und die vielfachen leiblichen Beſchwerden ließen ſie dort nur wenig Vergnügen finden, bis ich mit Franz im Auguſt ihr nachkam und wir Alle dann noch 14 glückliche Tage in jenen Bergen verweilten. Nun erſt lebte die liebe Mutter wieder auf und die Freude machte ſie ſo ſtark, daß ſie im Stande war, mit uns Spaziergänge zu machen, die weit über ihre Kräfte zu gehen ſchienen. — Wie glücklich fühlte ich mich ſelbſt, als ich die vier ſeelenvollen Augen erglänzen ſah von jener ſüßen und unſchuldigen Befriedigung, die den Menſchen ſo ſelten erfüllt! Gewiß, es gibt auf Erden kein vollkommnes Glück, aber jene Tage waren Sonnenblicke in unſerem Leben und werden mir unvergeßlich ſein.

Das Jahr 1837 war ſehr bewegt für mich. Schon in den erſten Tagen des Januar erhielt ich die Trauerbotſchaft,

Digitized by Google

daß meine geliebte Mutter am 29. Dezember verschieden sei, nachdem sie lange gelitten, aber noch am heiligen Christabend in der Mitte der Ihrigen sich am Tische erfreut. Wie vermöchte ich den Schmerz bei einem solchen Verlust zu beschreiben! Mir war zu Muth, als ob ein Theil meines Selbst gestorben wäre, denn viel von ihrem Wesen hat meine Mutter mir mitgetheilt und mich, ihren Erstgebornen, immer vorzüglich geliebt. Zum erstenmal in meinem Leben fühlte ich mich verwaist und die wiedererwachte Erinnerung an meine Kindheit und Jugend würde mich noch viel trauriger gestimmt haben, hätten nicht Frau und Kind mir Trost gewährt!

Im Monat März erschien in Berlin mein Buch über die Pest des Orients, an welchem ich sieben Jahre gearbeitet. Dieses Werk, in dem ich eine große Menge von Thatsachen, pathologischen Lehren und wichtigen Rathschlägen in organische Uebereinstimmung zu bringen suchte, ist vielleicht das Beste, was je aus meiner Feder geflossen, hat aber nach allem Anscheine wenig gefruchtet, obgleich es viel gelobt, citirt und geplündert worden ist. An dem Urtheil der gewöhnlichen Aerzte, die sich um die Pest nicht kümmern, lag mir nichts und die Gelehrten, wie der confuse Großmann aus Sachsen, hatten Alles nur in schiefem Lichte angesehen. Mein letzter Zweck war ein praktischer und auf den Nutzen gerichtet und deßhalb ließ ich mich verleiten, mein Buch an einige Regierungen zu senden, die mit der Pest zu thun haben und sich ihrer erwehren müssen. Der Kaiser Ferdinand bedankte sich dafür durch seinen Gesandten in Berlin und ließ mir sagen, daß er das Buch seiner Privatbibliothek einverleibt habe. Ein freundlicher Brief ging mir vom König Otto von Griechenland zu, in dessen Reiche kurz zuvor die Pest auf einer Insel ausgebrochen war. Am meisten erfreute mich das liebevolle Schreiben des heiligen Vaters Gregor XVI., welches

Digitized by Google

ich später durch die Nuntiatur in Wien erhielt und als ein theures Andenken aufbewahre. Von meinem Landesherrn Friedrich Wilhelm III. wurde ich mit der goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst beschenkt, wahrscheinlich auf Veranlassung von A. v. Humboldt, der mir ebenfalls einen verbindlichen Brief geschrieben. Die vollste und aufrichtigste Anerkennung wurde mir von meinen ärztlichen Freunden, namentlich vom Professor Hecker in den Zeitungen und von R. R. Kenlpin in einer besonderen Broschüre gespendet. Herr v. Altenstein, dem die reife Schrift gewidmet war, machte mir dafür ein höfliches Compliment; der Beifall aber war ihm ausgegangen, nachdem er mein unreifes Produkt vom Jahre 1823 so überflüssig gelobt.

Im Frühjahr schrieb ich eine Recension über Maistres Baco für die Universal-Kirchenzeitung in Frankfurt a. M. und trat bei dieser Gelegenheit mit Herrn v. Radowitz in Briefwechsel.

Im August befand ich mich (in Begleitung meines Sohnes) auf einer Dienstreise in Ratibor. Am Abend des 19. beobachteten wir daselbst aus einem Garten ein starkes Nordlicht, welches mir, wie früher, als Vorbote oder Begleiter einer neuen Cholera-Epidemie erschien; und in der That, zwei Tage später erhielt ich in Oppeln die ersten Anzeigen vom Wiederausbruch derselben. Bei unserer Heimkehr war uns eine frohe Ueberraschung bereitet; ich hatte die Freude, meine Brüder Franz und Fritz zu finden, die kurz zuvor angelangt waren, um mich zum erstenmal in Schlesien zu besuchen. Auch Auguste war hocherfreut und gab sich alle Mühe, die Gäste so gut als möglich zu bewirthen, obgleich sie damals viel an körperlichen Schmerzen litt. Nach einigen Tagen kehrten die Brüder nach Böhmen zurück und ich begleitete sie bis Falkenberg.

Wie sehr mich der in diesem Jahre ausgebrochene Kirchenstreit und die Gefangennehmung der beiden Erzbischöfe von

Digitized by Google

Cöln und Posen afficirt und welch' große Aufregung und Bekümmerniß selbst in meinem nächsten und kleinen Kreise geherrscht, wäre zu weitläufig, hier aufzuzeichnen. Das mysterium iniquitatis fing an, sich zu enthüllen; aber die Wirkung des „Athanasius" und die Gründung der historisch-politischen Blätter in München gewährten bei all' dem Trost und Freude.

Der Rest des Jahres verging unter fortwährenden Sorgen und Mühen, die durch die Cholera entstanden. Die Sterblichkeit war größer als sonst, und das Elend in den Hütten der Armen (besonders im Kreise Leobschütz, den ich im Monat November bereiste) an manchen Orten fürchterlich. Eine schriftliche Relation darüber bewahre ich noch unter meinen Aufsätzen. — In Mitten der Todesschatten, unter dem Einfluß der übelsten Witterung und bei allen Reisebeschwerden hat mich der Allmächtige beschützt und gesund erhalten. Mein einziges und bestes Präservativ war, wie gewöhnlich bei gefahrdrohenden Epidemien, der herzstärkende Psalm: „Qui habitat in adjutorio Altissimi etc." Die Seuche nahm erst im Winter ein Ende und beschäftigte mich so ausschließlich, daß ich während der letzten 4 Monate dieses Jahres ganz darauf vergaß, in meinen Kirchenkalender irgend eine Bemerkung einzuschreiben.*)

Mein Sohn war in die höchste Klasse des Gymnasiums eingetreten. Obgleich dieser Fortschritt erfreulich schien, so sahen wir doch mit Bangigkeit dem Zeitpunkt entgegen, in welchem uns eine Trennung von ihm bevorstand. In früheren Jahren hatte ich oft gewünscht, ihn in eine geistliche Erziehungsanstalt

*) Mein Vater war gewohnt, alljährlich ein durchschossenes Diöcesan-Direktorium sich anzuschaffen und in dasselbe kurze Notizen über wichtige Vorfälle einzutragen. Anm. d. Herausgbs.

Digitized by Google

bringen zu können, um den Nachtheilen der Preußischen Schulen auszuweichen. Dieser Gedanke war aber zu schwer für ein Mutterherz, welches mit der zärtlichsten Liebe an ihrem einzigen Kinde hing. Jetzt aber zeigten sich die Gefahren der Universitäten nicht minder groß, wenn wir gleich zu des Sohnes Gesinnung das beste Vertrauen hegen durften und seine Neigung für den geistlichen Stand unzweifelhaft war.

Da geschah es, daß zu Anfang des Jahres 1838 die Medicinalrathstelle bei der Regierung in Münster erledigt wurde. Der Minister hatte sich in einem früheren Schreiben zu meiner Versetzung in die westlichen Provinzen bereitwillig erklärt und die jetzt entstandene Vacanz erschien so einladend, daß ich glaubte, sie benutzen zu müssen. Ich wußte, daß dort in dem gesünderen Lande mein amtlicher Wirkungskreis um vieles weniger beschwerlich als in Oberschlesien sein und daß eine größere Stadt, besonders aber das altkatholische Münster uns viele Annehmlichkeiten und Vortheile gewähren würde, die wir in Oppeln entbehrten; am wichtigsten aber war der Umstand, daß Franz daselbst in einem ordentlichen Seminar Theologie studiren könne und nicht genöthigt wäre, sich deßhalb auf die verwilderten Universitäten zu begeben und seine Eltern zu verlassen. Diese Rücksichten, vorzüglich die letzte, überwogen alle Bedenken, die wegen der Last eines weiten Umzuges entgegenstanden. Auguste ergriff den Gedanken mit großer Lebhaftigkeit und war auch bald der Meinung, daß ich um jene Stelle mich bewerben müsse, weil mir dieselbe vielleicht von der Vorsehung beschieden sei. — Am 4. Februar ging mein Gesuch ans Ministerium ab. Busch und Schmidt waren Competenten und man konnte sich über die Besetzung nicht einigen. Um die Sache zu fördern, besuchte ich am 23. Juni den Präsidenten Rust, der damals auf seinem Gute in Schlesien verweilte. Von diesem erhielt ich

Digitized by Google

ungewissen Bescheid und meine Hoffnung begann zu sinken. Im November wurde Busch ernannt. Mir selbst ist vom Minister nicht einmal eine Antwort auf mein Gesuch zu Theil geworden.

Wir erkannten, daß es nicht Gottes Wille sei, uns aus Schlesien herauszuführen und dieser beruhigende Gedanke ließ in den Herzen keinen Schmerz, ja nicht einmal ein Bedauern aufkommen. Und es währte nicht lange, so wurde die Gnade offenbar, mit welcher der Lenker des Lebens uns diese Versetzung erspart.

Am 31. Juli war Auguste mit dem Sohne wiederum nach Langenau gereist, um dort Erholung zu suchen und am 20. Aug. folgte ich ihnen nach. Die liebe Frau hatte aber viele Schmerzen zu leiden und konnte nur wenig Gebrauch vom Heilquell machen. Erst nach meiner Ankunft fing sie wieder an aufzuleben. Am 8. September war die Heimath wieder erreicht, nachdem wir auf der Rückkehr ein Rad am Wagen zerbrochen und deßhalb die letzte Nacht in einer schlechten Dorfschenke zugebracht hatten. Der Endzweck dieser Badereise war leider nicht erreicht, denn bald darauf wurde die Kranke aufs neue von heftigen Schmerzen befallen und diese flößten mir die ernstesten Besorgnisse ein.

Das letzte Jahr meines häuslichen Glückes war herbeigekommen. — Am 10. Februar 1839 (in der Faschingszeit) hatten sich viele Medicinalpersonen vereinigt, um ein Banquet zu veranstalten, bei welcher Gelegenheit sie mir mein Bildniß (Lithographie) und verschiedene Gedichte überreichten. Es war ein frohes und zwangloses Beisammensein. — Im Mai war ich einige Tage in Breslau, um dort die Kunstausstellung und die Universität zu recognosciren, die bald mein Sohn besuchen sollte. — Den 9. Juli ist in Nimes mein armer Bruder

Digitized by Google

Andreas gestorben. In demselben Monat unternahm ich mit dem Sohne eine Reise ins Mährisch-Schlesische Gesenke. Bei der Rückkunft erfuhr ich den Todesfall. — Den 27. Juli erkrankte ich selbst an einem heftigen rheumatisch-gastrischen Fieber mit Brustentzündung, großer Beklemmung, starkem Husten und Seitenstich. Auguste ahnte keine Gefahr und beschenkte mich am 31. zu meinem Namenstage. Die Aerzte waren bedenklich und riethen zum Aderlaß. Ich verwarf diesen Vorschlag, und heilte mich allein durch höchst genußreiches und vieles Trinken kalten Wassers und 4 bis 5 Blasenpflaster, wobei viel Schweiß und Serum entfernt wurden, so daß ich nach drei Wochen wieder vollkommen genesen war.

Am 28. September bestand Franz die Abiturientenprüfung und Ende Oktober reisten wir mit ihm nach Breslau, wo wir ihn allein zurücklassen mußten. Zum heiligen Weihnachtsfeste kam der Sohn zu den Eltern und wir feierten gemeinschaftlich zum letzten Mal das frohe Fest.

(Bis hierher war mein Vater, zuletzt schon vielfach durch körperliches Leiden gehindert, in der Ausarbeitung seiner Selbstbiographie gekommen, als die Hand des Herrn ihn selbst berührte und in die ewige Ruhe einführte. Ich will es versuchen, im Nachfolgenden eine Darstellung der letzten dreizehn Jahre seines Lebens zu geben, indem ich dabei, um dem Werke den Charakter der Selbstbiographie zu wahren, ausschließlich von ihm selbst geschriebene Briefe und jene Notizen benutze, die er über die letzten Ereignisse seines Lebens größtentheils in die Kirchenkalender der einzelnen Jahre, mitunter auch, wie die Reise nach Italien, in besondere Tagebücher eingetragen hat.

Ueber den am 26. Februar 1840 erfolgten Tod meiner

Digitized by Google

Mutter finde ich in einem unter dem Titel „Auguſtens Krankheitsgeſchichte“ geſchriebenen beſonderen Aufſatz folgende Aufzeichnungen:)

„Ruhig verging der Monat Januar und das Befinden war verhältnißmäßig gut, obgleich die neue Trennung von Franz nicht wenig empfunden wurde. Niemand konnte vermuthen, daß Auguſte im nächſten Monat zum letztenmal ihren Geburtstag feiern und bald darauf zur Pforte des ewigen Lebens eingehen werde.

Die letzte Krankheit kündigte ſich ſchon in der erſten Woche des Monats Februar durch unbehagliche Empfindungen an. Ein merkwürdiges Vorzeichen des Todes wurde außerdem noch beobachtet.*) Dennoch ließ die fromme Seele ſich nicht abhalten, am 7. des Abends mit mir in die Kirche zur heiligen Beicht zu gehen, um noch während der Oktav von Mariä Reinigung die heiligen Sacramente zu empfangen. Am folgenden Morgen (den 8.) wurden wir Beide mit dem Brod des Lebens geſpeist und wie Maria ihren göttlichen Sohn zu jener Zeit im Tempel dargebracht hatte, ſo opferte jetzt ihre treue Verehrerin an den Stufen des Altares gleichfalls ein geliebtes Kind dem Allerhöchſten auf, aber auch ihre Krankheit brachte ſie, — vielleicht zum erſtenmal mit voller, unbedingter Ergebung — dem himmliſchen Vater zum Opfer dar. — Es ſcheint, daß dieſes wohlgefällig aufgenommen wurde!

So lange ſie in der Kirche war, hatte ſie keine Schmerzen gefühlt. Beim Herausgehen ſchien ſie ſehr angegriffen zu ſein

*) Es beſtand darin, daß der metallene Ring eines Schlüſſelbundes, welchen die Verſtorbene am Gürtel zu tragen pflegte, ohne jede äußere Veranlaſſung, plötzlich zerſprang, ſo daß die Schlüſſel mit großem Geräuſch im Zimmer umhergeſtreut wurden. Die Mutter, darüber betroffen, that die merkwürdige Aeußerung: „Was bedeutet das? Ich werde wohl am längſten gewirthſchaftet haben?“

Digitized by Google

und mühsamer als sonst, fast athemlos, stieg sie zum letztenmal mit langsamen Schritten die Treppe zu ihrer Wohnung hinan. Sie war von ihrem letzten Ausgange heimgekehrt! — Kaum hatte sie das Zimmer erreicht, als die Schmerzen wiederkehrten und den ganzen Tag mit solcher Heftigkeit fortdauerten, daß das Sofa fast gar nicht verlassen werden konnte....

Am 25. war Auguste noch ziemlich heiter, und am Gespräche theilnehmend schien sie eben nicht kränker zu sein. Nach 9 Uhr Abends, als auch ihre liebste Pflegerin (ihre Mutter) sich entfernt hatte, wurde sie, ohne äußere Veranlassung, von einer Traurigkeit befallen, die sich bald in Thränen ergoß. Nachdem sie jedoch, wie sie täglich um diese Zeit zu thun pflegte, ihr Herz zu Gott erhoben hatte, senkte sich bald, zum letztenmal, der Schlaf auf ihre Augenlieder, dauerte aber nicht ohne Unterbrechung fort und war überhaupt unerquicklich, obgleich die Kranke während der ganzen Nacht keinen Beistand verlangte.

Mittwoch den 26. Februar — o unaussprechlich trauriger Tag — erwachte sie gegen 7 Uhr mit einem Gefühl von tiefem Weh und Schwäche im Unterleibe. Das Gesicht hatte einen etwas veränderten, ängstlichen und schmerzhaften Ausdruck und die Stimmung war nicht so heiter und ruhig, wie in den letzten Tagen. Nach 8 Uhr verlangte sie zu meinem Bett (ungefähr 7 Schritte weit) geführt zu werden, damit das ihrige in Ordnung gebracht würde. Kaum aber war sie in das andere Bett gebracht, so veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichtes noch mehr und eine Ohnmacht schien bevorzustehen. Nachdem ihre Betten geordnet, wollen wir die Schwache hintragen, sie wünscht aber zu gehen und geführt zu werden. Es geschieht, was sie verlangt; allein schon während des Führens verwandelt sich ihr ganzes Ansehen und indem sie mühsam und entkräftet auf ihr Lager sinkt, brechen mit Wehklagen allgemeine Krämpfe

Digitized by Google

aus. Das Bewußtsein bleibt ungestört und bald ruft sie laut: „Ich sterbe!“ Ich suche ihr das auszureden und glaube selbst, daß dieser Anfall, wie der am 13., wieder vorübergehen werde. „Ich sterbe,“ wiederholte sie nochmals. Es war, als ob ein tödtlicher Pfeil sie getroffen hätte und herzzerreißend war es für mich, ihren hülfesuchenden Blick zu sehen und nicht helfen zu können. Auf die Frage, ob ein Geistlicher zu holen, verlangt die Sterbende den Pfarrer, da sie wußte, daß ihr Beichtvater selbst krank darniederlag. „Ein schwerer Tod!“, so äußerte sie wiederholt. Und bald darauf: „Jesus, Jesus!“ Dann zu mir, der ich an ihrem Bette kniete: „Beten! Messen!“ ihre letzten Bitten aussprechend. Ich bete ihr zweimal das Vaterunser und den englischen Gruß und einmal das Misereatur vor und vertröste sie auf den Beistand der Mutter Gottes, unter deren Bild sie lag .... Allmählig erlischt das irdische Leben und die geliebte Seele wird ruhig vom Leibe befreit. Es war noch nicht 8¾ Uhr und der Todeskampf hatte keine halbe Stunde gedauert. Der Pfarrer kam einige Minuten nach dem letzten Athemzuge!“

(Nach dem Begräbniß der Mutter verweilte ich, zum Trost des Vaters, bis zum Beginn des Sommersemesters in Oppeln und kehrte erst im Mai wieder nach Breslau zurück. Aus der dann folgenden Correspondenz mögen folgende Bruchstücke von Briefen meines Vaters hier mitgetheilt werden.)

Den 17. Mai 1840.

Als ich vorgestern nach deiner Abfahrt in meine leere und einsame Wohnung zurückgekehrt war, wollte mich das bange Gefühl der Verlassenheit beschleichen — ein Aufblick nach Oben hat mich jedoch bald wieder beruhigt und aufgerichtet. Zu Mittag, als ich, wie der heilige Vater zu Rom, allein bei

Digitized by Google

Tische saß, wollte die Bangigkeit noch einmal über mich kommen; da nahm ich bald meinen Hut und Regenschirm und wanderte zu Fuß nach Czarnowanz, um den Herrn Pfarrer zu besuchen. Das Wetter klärte sich auf; die grünen Felder und der balsamische Duft der Weiden und Pappeln erquickten mich und die durch das trübe Gewölk hervorbrechende Sonne brachte auch Licht in mein finsteres Gemüth. Abends war ich noch zeitig genug zu Hause, um dem Johannissegen beiwohnen zu können. Je me trouve dans une paix seche et amère, kann ich mit Fenelon sagen.

Soeben höre ich, daß mein oberster Chef, der Minister v. Altenstein, gestorben ist, der seit 22 Jahren als Organ der göttlichen Vorsehung auf meine Geschicke so vielfachen und entscheidenden Einfluß geübt hat. Sein Wohlwollen hat er mir stets erhalten und in der Noth durfte ich auf ihn zählen. So wird mir eine menschliche Stütze nach der anderen genommen, die alten Verhältnisse lösen sich auf, Alles wird anders um mich her, damit ein neues Leben beginne und ich auf Gott allein mich stützen lerne.

Vigilia Ascensionis Domini 1840.

Was fortwährend mein Herz bewegt, darf ich dir wohl nicht erst sagen. Du hast mein Leid und meine Schwäche gesehen, dabei aber vielleicht zu wenig erwogen, daß wahre Ehegenossen nicht nur ein Leib, sondern auch eine Seele sind und daß ihr Verhältniß zu einander noch ein anderes, als das der Kinder zu den Eltern ist. Jetzt verstummt meine Klage, weil ich Niemand mehr habe, vor dem ich sie ausschütten kann. Aber auch die Wehmuth, zu welcher ich ungeachtet meiner sonstigen Strenge von Natur so sehr geneigt bin, ist milder geworden, seitdem ich den Schmerz immer deutlicher als eine Buße und

Digitized by Google

Gnade erkenne. Am meiſten jedoch tröſtet mich der Glaube und ein ſich immer mehr entwickelndes Bewußtſein, welches, wenn ich nicht irre, nur von dem Erlöſer ſelbſt kommen kann. Auch die lange und ſchmerzhafte Betrachtung des Lebens und Leidens unſerer Verklärten iſt mir heilſam geweſen. Denn bedenke ich, daß die gute, gottliebende Mutter von ſo ſchweren und langen Leiden heimgeſucht wurde, daß ihre menſchlichen Gebrechen zum großen Theil nur von ihrem körperlichen Zuſtande und durch Schuld ihrer irdiſchen Umgebung veranlaßt wurden, ſo erſcheint es mir gewiß, daß jetzt die fromme und unſchuldige Seele, von dem elenden Leibe befreit und allem niederen Einfluß entnommen, in ſeliger Freiheit ſich befinden und den Zuſtand einer höheren Entwicklung und Vollendung erreicht haben werde. In Wahrheit kann ich ſie mir jetzt nicht anders, als in einem veredelten und glorificirten Zuſtande denken und begreife nun vollkommner als jemals, was in Dante's großem Gedicht die ſtufenweis erfolgende Vergöttlichung Beatrice's zu bedeuten hat. Und da wir vermöge der Gemeinſchaft der Heiligen im Geiſte mit ihr vereinigt bleiben, ſo laß uns ſorgen, lieber Sohn, daß auch von unſerer Seite dieſe Gemeinſchaft eine würdige ſei; laß uns ſtreben, ihrem ſeligen Geiſte ſchon hier auf Erden ſo ähnlich zu werden, als es unſer körperliches Gefängniß geſtatten will; laß uns ſterben, damit wir mit ihr vereinigt das Angeſicht Gottes ſchauen — ſterben unſeren Begierden und Leidenſchaften, damit Chriſtus in uns lebe, der allein das Leben iſt.

Den 16. Juni 1840.

Die Nachricht vom Tode des Königs wurde hier am dritten Pfingſtfeiertage gegen Abend bekannt und ich habe nun, nach der für die Räthe der Collegien ertheilten Vorſchrift den erſt vor Kurzem abgelegten Trauerflor von neuem hervorſuchen müſſen.

Digitized by Google

Den für die Ferien entworfenen Reiseplan habe ich bis jetzt im Wesentlichen nicht geändert. Wenn Gott nicht anders verfügt, wird es wohl dabei verbleiben. Anstatt aber bis Innsbruck zu gehen, wäre es rathsamer, bequemer und lohnender, das schöne Gmunden mit seinem See, Salzburg, Berchtesgaden und Ischl zu besuchen, jenes liebliche Ischl, nach welchem deine liebe Mutter sich so oft vergebens gesehnt! Wir werden ja sehen, wie weit die Zeit und die Baarschaft reichen wird. Heute habe ich mein Urlaubsgesuch geschrieben und um eine zweimonatliche Befreiung gebeten.

Von den eben erschienenen „Worten des Friedens und der Wiederversöhnung an gottesfürchtige, protestantische Christen von L. v. Beckedorf" besitze ich das „erste Wort". Ich mache dich in voraus auf dieses treffliche Werk aufmerksam. So einfach, scharfsinnig, klar und wahrhaft liebevoll ist selten eine polemische Schrift geschrieben worden.

Den 3. Juli 1840.

Mit meinem Aufenthalt in Breslau bin ich diesmal sehr zufrieden und das Andenken an die mit dir verlebten Stunden wird mir die Wochen erheitern, welche wir noch von einander getrennt sein werden. Indessen harre ich deiner Ankunft schon jetzt mit Sehnsucht entgegen. Denn wie groß auch meine Liebe zu dir beständig gewesen ist, so fühle ich doch, daß du mir seit dem Abscheiden der geliebten Mutter noch theurer geworden bist. Ich bitte den lieben Gott täglich, daß er nach seiner unendlichen Güte mir diese einzige hier noch übrig gebliebene Freude gnädig erhalten und bewahren wolle.

Den 18. Juli 1840.

Vorgestern bin ich von meiner Fahrt mit Zahnschmerz und einer stark geschwollenen Backe wieder zurückgekehrt und

Digitized by Google

wegen dieſes Zufalls noch nicht aus dem Hauſe gekommen.... Sonderbar, daß der Monat Juli ſeit mehreren Jahren mir ungünſtig iſt und daß ich in dieſem Jahre ſchon zweimal auf der Reiſe erkrankt bin. Durch die ausgeſtandenen Seelenleiden bin ich vielleicht auch körperlich für Erkältungen empfänglicher geworden; die Haupturſache bleiben aber immer die abnormen Witterungsverhältniſſe.... In Gleiwitz habe ich unſer eiſernes Grabgeländer faſt vollendet angetroffen. Es wird künftige Woche hier eintreffen und dann bald aufgeſtellt werden. Indeſſen iſt mir auch die jetzige arme und einfache Beſchaffenheit der theuren Grabſtelle lieb geworden; nicht ſelten findet man das ſchwarze hölzerne Kreuz von unbekannter Hand bekränzt, oder Blumen auf dem Boden niedergelegt. Neulich trug ich vom Grabe auch ein Gedicht nach Hauſe, welches dort niedergelegt war, ich weiß nicht von wem.

Den 25. Juli 1840.

Es iſt für mein wundes Herz überaus wohlthuend, in deinem letzten Briefe den Ausdruck der Freundſchaft, der Dankbarkeit und Liebe zu finden, mit welchem du mir zu meinem Geburtstage deine kindlichen Geſinnungen bezeugſt. Ich danke dir für alle guten Wünſche und Gebete, ſo wie nicht minder für alle Freude und für allen Troſt, den du mir bereiteſt; ich danke aber auch dem himmliſchen Vater, daß er dir ſolche Geſinnungen verliehen und dich bisher auf dem Wege des Heiles ſo gnädig geführt. Was ich für dich fühle, mein guter Franz, iſt dir nicht unbekannt. Ja du weißt es, daß ich dich nicht nur als das einzige und hoffnungsvolle Kind von ganzer Seele liebe, ſondern auch — als die theuerſte Reliquie deiner ſeligen Mutter betrachte. Der heilige und ſtarke Gott, dem die Verklärte dich an den Stufen des Altares übergeben, möge dich immerdar ſchützen und heiligen!

Digitized by Google

In den letzten Wochen habe ich mit schmerzhaften und wehmüthigen Erinnerungen wieder viel zu kämpfen gehabt. Es scheint überhaupt, als ob ich seit dem 26. Februar an Leib und Seele schwächer geworden wäre. Die Erschütterung war auch zu groß, als daß es anders sein könnte. Du wirst auf der Reise mit mir Geduld und Nachsicht haben müssen; ich hoffe aber, daß Natur und Kunst und mehr noch die Begegnung lebenskräftiger Menschen mich erfrischen und Gott neue Stärke verleihen wird. Mit meiner Zahnrose hat es auch ein glückliches Ende genommen und heute über 14 Tage sehe ich deiner Ankunft entgegen. Ich fange nun selbst an, mich nach der Abreise zu sehnen, um aus meinem languor herauszukommen. Wir wollen uns aber nicht pedantisch an einen festen Reiseplan binden, denn eine gewisse Freiheit in der Wahl der Wege gehört mit zu den Erfordernissen einer Vergnügungsreise, abgesehen davon, daß gewöhnlich auch unvorhergesehene Umstände eine Abänderung nothwendig machen.

Den 2. August 1840.

Möchte doch die Thränenquelle, die bei mir zwar reichlich, aber nicht lauter fließt, durch die Fürbitte des heiligen Ignatius (der das donum lacrymarum in so reichlichem Maße besaß), immer mehr gereinigt werden, möchte die Liebe Gottes unsere Herzen immer mehr entzünden und unser Wandel beständig ebenso klug als einfältig sein. — Ja, nach diesem hohen Ziele laß uns unabläßig streben und Gott wird gewiß dem guten Willen mit Seiner Gnade zu Hülfe kommen. — An meinem Namenstage ist das Monument auf dem Grabe der seligen Mutter vollständig hergestellt worden. Mir ist, als hätte ich eine Schuld entrichtet und als wäre mit der Grabsteinlegung mir ein anderer Stein vom Herzen gefallen. Wäre ich ein

Digitized by Google

reicher Mann, so hätte ich auf dem Kirchhofe eine Begräbniß-kapelle erbaut, um über der Gruft an einem Kreuzaltar beten zu können; allein auch so, wie es ist, glaube ich der lieben Mutter nach meinen geringen Kräften kein unwürdiges Denk-mal errichtet zu haben. Geländer, Steine und Schrift sind schön und mit großem Troste leuchten mir die vergoldeten Worte entgegen: Confide filia; fides tua te salvam fecit!

(Die beabsichtigte Reise wurde in den Monaten August 1840
und September unter Gottes Beistand glücklich und zu vollster Befriedigung ausgeführt. Die Besichtigung der Kunstschätze in Wien, wo mein Vater seinen alten Freund Fiebrich wieder-fand, und wir auch die persönliche Bekanntschaft von Veith und Günther machten, die herrlichen Naturschönheiten des Salz-kammergutes (Gmunden, Ischl, Hallstadt u. s. w.), der Auf-enthalt in dem schönen Salzburg, die von dort unternommenen Excursionen nach Gastein (bis ins Naßfeld) und nach Berchtes-gaden und zum Königssee (bis zur Eiskapelle am Watzmann), vor allem aber der genußreiche, Herz und Sinn erfrischende Aufenthalt in München und das dortige Zusammentreffen mit den besten und geistvollsten Menschen, wirkte auf das noch immer höchst wehmüthig gestimmte Gemüth meines Vaters erquickend und belebend und war noch lange nachher eine Quelle der an-genehmsten Erinnerungen. Hier in München war es, außer dem Wiederfinden des alten Freundes Phillips und seiner trefflichen herzensguten Frau, vorzüglich der Umgang mit den beiden Gör-res, mit Windischmann, Clemens Brentano, Ringseis, dem Hauptmann Seyfried u. A., alles gleich gestimmten Seelen, mit denen bald ein wahres Freundschaftsband geknüpft war, welcher dem Aufenthalt in dieser katholischen Residenz einen

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

nicht mehr nöthig wären, um unserer selbst willen unaufhörlich zu entrichten verpflichtet sind. Du, mein lieber Sohn, magst insbesondere bedenken, daß deine Mutter gewissermaßen ihr Leben für dich hingegeben hat, daß keine menschliche Phantasie die Sorgen und Schmerzen auszudrücken vermag, die ein so zärtlich liebendes Mutterherz für dich gelitten und daß nach der Trennung von dir, d. i. nach dem schwersten und größten Opfer, welches sie Gott dem Herrn gebracht, auch ihre irdische Laufbahn vollendet worden ist. Wahrlich, wenn irgend eine Mutter von ihrem Sohne geliebt und verehrt zu werden verdient, so ist sie es, die gewiß noch jetzt am Throne des Allerhöchsten nicht aufhört, ohne Unterlaß für ihr geliebtes Kind zu beten. — Seit deiner Abreise, die mir auch diesmal sehr nahe ging, theile ich meine Zeit, wie sonst, in Krankenbesuche, Dienstgeschäfte, Meditation und Lektüre. Letztere befaßt sich vorzüglich mit dem dritten Bande des Görres'schen Werkes (Mystik) und mit der Patrologie von Möhler, für mich ebenso anziehende als belehrende Bücher. Dagegen will es mit den medicinischen Studien noch immer nicht recht fort, seitdem meine schwache Kunst sich an dem theuersten Gegenstande so ohnmächtig erwiesen. — Gestern Abend um 8 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Die Verwirrung war groß, zumal die Stadt voll Fremder und eben (am Aller-Seelentage!) der wilde Jahrmarkt abgehalten wurde, und die Flammen hätten bei dem heftigen Ostwinde sehr gefährlich werden können, wenn nicht das neue Hebammeninstitut, wie eine schützende Mauer, den Luft- und Feuerstrom abgehalten hätte. Dieses selbst stand in der höchsten Gefahr, ist jedoch gerettet worden. Die „Einfältigen" betrachten das Ereigniß als eine Strafe dafür, daß diese Tage so durch Lärm entheiligt und besonders im „Stern" Tanzmusik gehalten worden. Auf dem Kirchhofe dagegen habe ich außer mir keinen

Digitized by Google

Menſchen geſehen; man vergaß der Todten, um ſich ins Gewühl des Marktes zu ſtürzen. Wie anders in Bayern und ſelbſt in Oeſterreich, wo man an dieſem Tage auf allen Gräbern Betende findet und überall die größte Stille herrſcht!

Den 14. November 1840.

Geſtern, am Tage des heiligen Stanislaus Koſtka, habe ich die heilige Meſſe für dich aufgeopfert, und Gott mit beſonderer Inbrunſt angefleht, daß Er dir durch die Fürbitte dieſes reinen und engelgleichen Jünglings Seine Gnade zu den Tugenden der Demuth, der Sanftmuth, der Keuſchheit und der Liebe verleihen wolle und durch Einfalt und Lauterkeit dich über das Irdiſche erhebe. Um Erhaltung dieſer himmliſchen Gaben magſt auch du den Herrn tagtäglich bitten, denn haſt du ſie noch nicht, ſo ſind ſie dir nothwendiger, als alles Andere, ſind ſie dir aber geſchenkt, ſo biſt du doch beſtändig in Gefahr, ſie wieder zu verlieren. Zu dieſem Verluſt kann ſelbſt das eifrige Studium der Wiſſenſchaft mit beitragen, wenn es nicht geordnet iſt und nicht unter beſtändiger Anrufung und Hülfe des heiligen Geiſtes ſich vollbringt. Dazu gehört, daß auch bei dieſer Nahrung, wie bei jeder anderen, auf das rechte Maaß und die gute und geſunde Qualität geſehen werde. Das zu viele Lernen ſchwächt und zerſtreut den Geiſt, und ein ſchlechter Lehrſtoff verdirbt ihn. Beſonders muß man auf ſeiner Hut ſein bei dem Studium der Philoſophie, welches, wenn nicht auf einem feſten, chriſtlichen Standpunkt begonnen, leichter als irgend ein anderes zur Verwirrung, zum Stolz und zum Schiffbruch im Glauben führt, wie ſo viele Beiſpiele ſelbſt ausgezeichneter Männer lehren. Dein Mißtrauen in dieſer Hinſicht iſt vollſtändig begründet und es gereicht mir zu großer Beruhigung, daß du einſiehſt, wie ſehr oft der Geiſt Jeſu Chriſti von

Digitized by Google

dem Geiste der Wissenschaft verschieden ist und daß du durch fleißiges Gebet den spiritum principalem, rectum et sanctum zu erlangen trachtest. Also noch einmal: Halte Maaß und Ordnung in deinen Studien und wähle dir aus, was deinem Bedürfniß am nächsten und besten entspricht. Lieber wenig und gründlich, als vielerlei und oberflächlich. Dann wird das Auge deines Geistes hell bleiben und auch das leibliche Auge nicht noch mehr geschwächt werden. Das Letztere scheint ohnehin an Sehkraft in der letzten Zeit wieder abgenommen zu haben. Nimm dich in Acht vor all zu langem Lesen bei Licht und unmittelbar nach Tische, und stecke die Nase nicht zu tief ins Buch. Die Menschenscheu suche nach Möglichkeit zu überwinden, erwägend, daß Gott dich wahrscheinlich nicht für ein einsam contemplatives, sondern für ein thätiges Leben in seiner Kirche bestimmt hat. Wer besonders in der Jugend sich der Gesellschaft allzusehr entzieht und nur mit todten Büchern umgeht, der verliert allmälig die Fähigkeit, mit den Lebendigen zu verkehren, und anstatt der unter den Menschen nun einmal nöthigen Umsicht, Klugheit und Gewandheit tritt jenes linkische, unbeholfene und rauhe Wesen ein, welches man in der Welt am grellsten an den philologischen Bücherwürmern sehen kann. — Ich selber wäre, hätte ich in meiner Jugend dem Hange zur Einsamkeit ungehindert folgen dürfen, für die bürgerliche Gesellschaft noch viel unbrauchbarer geworden, als ich es bin, wenn ich nicht gezwungen gewesen wäre, unter Menschen meine Subsistenz mir zu erkämpfen. Du bist, Gott lob, nicht genöthigt, auf solche Weise dein Fortkommen zu suchen und Menschen zu dienen, die deinem Innern fremd oder gar zuwider sind; dafür aber muß ich dir rathen, dich solchen freiwillig zu nähern, damit du für das Leben und deinen Beruf dich auch in dieser Beziehung tauglicher macheſt und lerneſt, gleich dem Apostel und den wahren Seelsorgern, Allen Alles werden.

Digitized by Google

Den 3. Dezember 1840.

Laß uns Gott danken, daß wir an den wechselnden Zeiten und Festen des Kirchenjahres wie an einem immergrünen und mannigfach blühenden Blumengarten uns nicht allein geistig erfreuen können, sondern auch in denselben fortwährend so viele lebendige Stimmen vernehmen, die uns erwecken, zurechtweisen, strafen und trösten, dafern wir irgend nur für diese heilige Ansprache empfänglich sind. Was uns Brentano von der Emmerich erzählt, daß ihr inneres Leben ganz mit dem zeitlichen Festcyclus der Kirche parallel gegangen sei, das sollte auf die rechte Weise bei jedem Christenmenschen der Fall sein und auch in dem äußeren Leben sich kundgeben. Der Einfluß der kirchlichen Zeiten und Feste, selbst auf die irdischen und äußeren Angelegenheiten, ist früher viel größer und sichtbarer gewesen als jetzt; die Katholiken ordneten und berechneten ihre Geschäfte, Pflichten und Anliegen weniger nach den heidnischen Monatsbestimmungen, als nach den Tagen des Herrn und seiner Heiligen, bis die Impietät, welche womöglich alle Festtage abschaffen wollte, auch hierin immermehr säcularisirte und verdarb. — Mir ist es ein großer Trost, daß durch die verschiedenen Cyclen des Kirchenjahres auch die Wechselwirkung (geistige Dynamik) zwischen Lebenden und Verstorbenen so vielfach angeregt und vermittelt wird. Die streitende Kirche kann natürlich an den Festtagen nicht heißere Gebete für sich selbst darbringen, ohne zugleich auch inbrünstiger sich für die leidende und zur triumphirenden zu erheben. So geht es mir auch mit unserer verklärten Mutter, mit welcher ich an den heiligen oder für uns bedeutungsvollen Tagen des Kirchenjahres in einer viel innigeren geistigen Gemeinschaft als sonst mich befinde. Zur heiligen Adventszeit habe ich neulich als Weihgeschenk nach der Intention der lieben Mutter den blauseidnen silbergestickten Mantel

Digitized by Google

in der Marienkapelle dargebracht und während der ersten Rorate-Messe die Mutter der Barmherzigkeit angefleht, daß sie der Geberin, wie sonst auf Erden, so auch jenseits als Mutter sich erzeigen (monstra te esse matrem), uns beide aber noch hienieden Pilgernde mit ihrem Schutze (wovon der Mantel ein Sinnbild) nicht verlassen wolle. Diese Kirchenzierde, zu welcher unsere Vielgeliebte noch selbst die Stickerei besorgt, gefällt den Verehrern Mariens gar sehr; allein noch viel erfreulicher und rührender ist es, daß ein viel edleres von deiner Mutter angefangenes Werk sich immer weiter und besser entwickelt; ich meine den Missions-Verein, zu welchem die für Gottes Kirche eifernde Seele hier den ersten Grund gelegt. Heute, am Feste des von ihr so geliebten und verehrten Apostels von Indien, des Patrones der Gesellschaft, hat eine große Zahl der hiesigen Mitglieder die heilige Communion empfangen. Ja ihr Andenken bleibt in Segen und ihre guten Werke folgen ihr nach — nicht bloß in die Ewigkeit, sondern auch noch hier auf Erden folgen sie ihr nach.

Den 11. Dezember 1840.

Es ist merkwürdig und wir dürfen es niemals vergessen, in welcher geistigen Beziehung unsere dahingeschiedene Mutter zu der himmlischen Mutter gestanden. Ich habe dir schon erzählt, wie öfters bei gefahrdrohenden Krankheitsfällen das Gebet zur Gottesgebärerin von auffallend schneller Wirkung gewesen, wenn alle Arzneien zu versagen schienen. Aber wie bedeutungsvoll waren besonders die beiden letzten Marienfeste, welche unsere Selige noch auf Erden gefeiert. Nach dreiwöchentlicher Krankheit kann sie am Vorabend des Empfängnißfestes zum erstenmal wieder in die Kirche gehen und am Tage selbst communiciren. Sie bittet, da du länger nicht geschrieben, um dein Wohl und

Digitized by Google

deine glückliche Ankunft zum Weihnachtsfest. Ihre Bitte wird gewährt und noch einmal kann sie bei ziemlichem Wohlbefinden sich deiner ersehnten Anwesenheit freuen. In der Oktave der Darstellung im Tempel geht sie zum letztenmal in die Kirche und zum Tische des Herrn; sie hat keine besondere Bitte mehr und opfert nur mit völliger Ergebung ihr Kind und ihre Krankheit auf. Und siehe, ihre Krankheit wird beendet, als ein Versöhnungsopfer hingenommen. Und dieß läßt mich glauben, daß auch du, geliebter Sohn, als der andere Theil ihres Opfers gnädig wirst angenommen sein — als ein Brandopfer zum Dienste des Herrn. O höre nicht auf, für sie zu beten, für sie, die dich unaussprechlich geliebt und der du in Wahrheit viel mehr, als deinem armen Vater zu verdanken hast.

Den 12. Januar 1841.

Ich danke Gott, daß wir die Weihnachtsferien so ruhig zusammen haben zubringen können. Seitdem du abgereist bist, ist bei mir die äußere Unruhe viel größer geworden. — Das Gerücht von meiner Berufung ins Ministerium erneuert sich und scheint von Berlin auszugehen. Ich werde von mehreren Seiten gefragt und weiß doch nichts. Bitte Gott, daß Sein Wille geschehe, und uns nichts Uebles widerfahre, denn beinahe fängt mir an bange zu werden. — Die Jeremiade in den Histor. polit. Blättern ist sehr gut und wahr geschrieben, mag sie nun verfaßt haben, wer da will. Wenn doch die Leute in Breslau nicht so ängstlich wären und nicht soviel auf Klatschereien hören wollten. Uns ziemt zwar ein bescheidenes, aber auch ein durchaus gerades, offenes und unerschrockenes Benehmen. So leicht kann heute Niemand um das Amt kommen, der die Wahrheit sagt; der Haß aber ist ihm gewiß. — Gott erbarme sich über die vier

Digitized by Google

leeren Bischofsstühle. Das Ereigniß in Frauenburg*) ist wahrhaft schauerlich und ein neuer Schlag für unser unglückliches Kirchenthum.

Den 25. Januar 1841.

Studire nicht zu viel, damit die Kraft des Geistes und Körpers nicht gebrochen werde. Halte dich an einfache und gesunde, und nicht an zu vielerlei geistige Speisen. Wegen der B.'schen Philosophie zerbrich dir nicht den Kopf. Gott mag wissen, in welchem Sinne diese Leute ihre termini gebrauchen, vielleicht wissen sie es selbst nicht so genau. — Der Großvater in Nimes war sehr krank und ist noch äußerst schwach. Er ist jetzt Urgroßvater geworden, da seine Enkelin Maria von einem Knäblein genesen. Neulich war ihm aus Prag gemeldet worden, daß ich als Leibarzt nach Berlin berufen sei, er wünscht darüber baldige Auskunft von mir zu haben! Hoffentlich wird das eitle Geschwätz nun ein Ende nehmen, da ja nach der Zeitung die beiden Stellen im Ministerium schon anderweitig besetzt sind. — Welch' eine vertrauensvolle Bitte im gestrigen Evangelium: Domine, si vis, potes me mundare! Aber die Antwort ist eine der erhabensten, die jemals aus dem Munde des Gottmenschen gekommen. Es liegt eine unbeschreibliche Liebe und Hoheit in diesen zwei Worten: Volo, mundare!

Den 2. Februar 1841.

Gestern, am Tage des heiligen Martyrers Ignatius, mit welchem zugleich der Monat unserer lieben Mutter beginnt, war ich sehr traurig gestimmt;**) heute ist mir besser, als hätten

*) Die am 3. Januar stattgefundene Ermordung des Bischofs Hatten von Ermeland.

**) Im Tagebuch steht am 1. Februar die Bemerkung: „Morgenbetrachtung über den Monat Februar, der mir mein Liebstes gebracht und genommen hat."

Digitized by Google

auch meine Augen das Heil gesehen. In dieser Woche werde ich das Andenken ihres letzten Ausganges feiern und mich durch die heilige Communion zu stärken suchen. Bete für mich, mein Sohn, daß in diesem Monat der Schmerz mich nicht übermanne, denn viel Trauriges wird an meinem Gedächtniß vorübergehen.

Den 11. Februar 1841.

Ich danke dir mit gerührtem Herzen für den guten und liebevollen Willen, mit welchem du in deinem letzten Briefe mich bei dem bevorstehenden Anniversarium über den Hingang unserer in Gott entschlafenen Mutter zu trösten suchest. Dein Zuspruch kann auch seine Wirkung um so weniger verfehlen, je mehr ich selbst fühle, daß der von dir angedeutete Gesichtspunkt voll des Trostes ist. Ja, nicht unseren Schmerz, unsere Beraubung und Verlassenheit, sondern die selige Ruhe der von aller irdischen Qual Befreiten wollen wir betrachten, dabei aber auch unser Herz von der Eigenliebe möglichst entleeren und in solcher Intention zum Himmel aufschauen, daß wir dem Herrn und Vater, der das Seine zurücknahm, auch das Unsere, und zwar unser Theuerstes auf dieser Erde, gleich Abraham dem Gerechten, als ein wahres und freiwilliges Opfer darbringen und überlassen. Dazu wolle mir Gott Gnade und Kraft verleihen. Während meines Unwohlseins habe ich viel gelesen, besonders den ganzen mir sehr lieb gewordenen Claudius und den größten Theil der von Haneberg übersetzten Schrift des gelehrten Wiseman. Dieser Engländer ist auch in der deutschen Literatur sehr bewandert und hat namentlich Fr. Schlegel und Windischmann alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mit Vergnügen ersah ich aus dem Buche, daß Fr. Schlegels Philosophie der Geschichte schon vor mehreren Jahren in England übersetzt worden ist, eine Auszeichnung, die den Schriften unserer sich weit

Digitized by Google

höher dünkenden noch lebenden Philosophen wohl sobald nicht widerfahren wird. In der Leipziger und ich glaube auch in der Breslauer Zeitung ist mein Name in einem angeblich aus Lyon datirten Artikel alberner Weise mit dem Namen des alten Turnmeisters und Demagogen Jahn zusammengestellt. Es wäre wirklich Zeit, zur Beseitigung vieler Mißverständnisse meine Meinungen und Intentionen in Betreff der Erziehung umständlich zu offenbaren — allein wo soll ich Zeit und Muße zu diesem Werke hernehmen? Bis jetzt habe ich dazu nur einzelne Bemerkungen aufschreiben können.

Den 18. Februar 1841.

Gott Lob! Mein vorherrschend Gefühl am heutigen Tage ist nicht sowohl Trauer, sondern Dank gegen den Allgütigen, der mir vor 43 Jahren die theuere Gefährtin meines Lebens und durch diese auch dich, meinen lieben Sohn, geschenkt hat und in Mitten aller Trübsale mir stets so überaus gnädig gewesen ist. Das Grab ist in Folge der im vorigen Monat stattgefundenen Ueberschwemmung noch immer mit tiefem Eis und Schnee umgeben; ich bin aber dennoch bis zum Gitter gedrungen — seit deiner Abreise zum erstenmal. Der Kranz, den du zu Weihnachten von Breslau gebracht, ist heute am Fuß des Steines niedergelegt. Auf diesen soll morgen über acht Tage auch Weihwasser ausgegossen werden, wenn es das gemeine Wasser zuläßt. — In den angeblich zu Gunsten der Katholiken erfolgten Regierungsmaßregeln kann ich noch kein sonderliches Heil erblicken. Das Beste muß von den Katholiken selbst ausgehen. — Im Himmel allein wird Ruhe, Frieden und Einigkeit sein.

Digitized by Google

Den 2. März 1841.

Es ist mir recht lieb, daß am Sterbetage der lieben Mutter auch dort eine heilige Messe für sie gelesen worden. Dasselbe wird gewiß in 6 bis 8 verschiedenen Orten geschehen sein. Freitag früh begann um halb acht Uhr das Requiem. Von Musik hörte man nur den herrlichen, selbst bei der hiesigen Unvollkommenheit tief erschütternden Gregorianischen Gesang. Instrumentalmusik hatte ich mir verbeten. Es waren wohl mehr als 600 Menschen in der Kirche. Den Opfergang eröffnete ich selbst; es folgten viele Bürger aus der Stadt, dann eine noch dreimal längere Reihe von Frauen, zuletzt die armen Leute, sowohl Männer als Weiber. Der Zug dieser Armen, die auch an der Seligen eine Mutter verloren, hatte etwas ungemein Rührendes. Ich wollte recht stark und ruhig sein, allein es ist mir nicht nach Wunsch gelungen. Viele Thränen sind geflossen, selbst aus den Augen von Protestanten. Genug, du siehst, wie sehr und von wie vielen Menschen deine Mutter noch im Grabe geehrt und geliebt wird. Gegen Mittag versuchte ich bis an ihre Ruhestätte zu gelangen, allein das Eis auf dem Kirchhofe drohte unter meinen Füßen einzubrechen und ich mußte mich begnügen, von ferne stehend meine Gebete zu verrichten.

Von dem treuen G. ist ein Sendschreiben eingegangen. Als Beilage war zur Ansicht ein Briefchen von Jarke aus Rom beigefügt, welches jedoch über die gegenwärtigen kirchlichen Angelegenheiten keine Silbe enthält. Merkwürdig ist mir nur eine Stelle über die Unfehlbarkeit, die ich mit dir noch neuerlich besprochen. Jarke schreibt nämlich: „Rom ist die ewige Stadt, die Stadt der Städte, der Mittelpunkt des Erdkreises. Aber man muß es mit katholischen Augen ansehen, der Zweifel und der Unglaube finden hier, wie überall, reichliche Nahrung, wie denn überall der Mensch nur das sieht, was er glaubt, und

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

du Ihn nicht verläßt, wird auch in der Fremde dir Vater und Mutter sein und wie bisher, so auch fernerhin dich unter dem Schatten seiner Flügel behüten. Alles ist unvollkommen in der Welt und heute mehr als jemals; indessen: adjutorium nostrum in nomine Domini, qui fecit coelum et terram! In Mitten aller Entbehrungen, Trübsale und Aergernisse, worin wir leben, ist doch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes so groß und wirksam, daß unsere Herzen ohne Aufhören mit feurigstem Dank für ihn schlagen sollten! Das weißt du so gut wie ich; dennoch möcht' ich dich oft daran erinnern, damit die Liebe zu dem Vater der Barmherzigkeit immer größer in deinem Herzen werde und du das wahre Ziel deiner Bestimmung, nicht nur als Priester, sondern als Mensch überhaupt, erreichen mögest. Denn die Welt ist für den Menschen, dieser aber für Gott geschaffen. Und deßhalb wollen wir uns immer mehr bestreben, nicht nur uns selbst, sondern Gott zu leben.

Den 22. Mai 1841.

Am Montage habe ich meine erste diesjährige Reise (nach Rosenberg, Bodzanowitz und Lublinitz) angetreten und in jener Steppengegend viel vom Sande, Staub, Wind und Hitze zu leiden gehabt. Uebrigens wurde die Fahrt schnell und glücklich vollbracht. — Leider ist über unsere kirchlichen Angelegenheiten noch immer ein düsterer Nebel verbreitet und die Hoffnung des Besserwerdens um so ungewisser, je uneiniger die Katholiken unter sich selbst, und je einiger dagegen die Anstrengungen ihrer Gegner, besonders der Beamten sind. Neue Bestätigung dieser traurigen Wahrheit habe ich durch einen Regierungs-Referendarius erhalten, der mir gestern einen Empfehlungsbrief gebracht und Breslau nur deßhalb mit Oppeln vertauscht hat, um den fortwährenden Kränkungen zu entgehen, denen er dort als Katholik

Digitized by Google

ausgesetzt gewesen. Aus Nimes noch keine weiteren Nachrichten. Bitte Gott, daß er die Leiden des Großvaters abkürzen und ihm pro omni eventu ein seliges Sterbestündlein verleihen wolle. — Wie unerquicklich mir auch die bevorstehende Begegnung gewisser Leute sein wird, so freue ich mich doch sehr, dich lieber Sohn, in Breslau bald wiederzusehen. Wenn ich dich nur gesund und zufrieden finde, und der liebe Gott unsere Zusammenkunft segnet, so will ich gerne den Tropfen Bitterkeit hinunterschlucken, der sich in den Trank der Erquickung mischt. Auf der Welt ist nun einmal Alles unvollkommen.

Feria III. Pentecostes. 1841.

Wohl hast du mir ein frohes, heiliges und ruhiges Pfingstfest gewünscht, aber die wahre Seelenruhe, von mir selbst so oft und innig ersehnt, ist kaum von dieser Welt. Wie gewöhnlich, sind mir auch diese Feiertage unter vielen äußeren Störungen vergangen, Besuche bei Kranken und Gesunden waren unvermeidlich, ja sogar häufiger als sonst; die stille Erwartung des Paraklets, die fühlbare Andacht und Erquickung waren dem Feste nicht angemessen und selbst die Hitze des Tages wirkte auf die Flügel des Geistes wie ein niederziehendes Gewicht. Deßhalb mußte ich mich mit wenigen guten Gedanken — spärlichen Brosamen vom himmlischen Gnadentische — begnügen und mich bemühen, die Molestien in Geduld propter Christum zu ertragen. Dennoch bin ich nicht ganz ohne Antheil an den profusis gaudiis gewesen, und mit wahrhaft frohem Danke habe ich gestern, wie alljährlich an diesem Tage, den göttlichen Geist gepriesen, der vor 17 Jahren die liebe selige Mutter so überaus gnädig in den Schooß seiner heiligen Kirche geführt. Und jetzt — ist sie uns Beiden vorangeeilt und zur ungestörten Anschauung dessen gelangt, was sie hier geahnt, geglaubt und

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

ſchieden und erfordert meiſtens, außer den allgemeinen Regeln, noch einige beſondere, die ſich auf die Erhaltung und Schonung einzelner ſchwacher Theile beziehen, welche nach der verſchiedenen Conſtitution, Anlage und Lebensweiſe dem Erkranken vorzugsweiſe ausgeſetzt ſind.

Auch ich ſehne mich, wie du, nach Luftveränderung und nach dem Reiſewagen, fürs erſte nur, um hier im Lande die Apotheken zu revidiren. A cunctis nos, quaesumus, Domine, mentis et corporis defende periculis! Lebe recht wohl oder vielmehr cura ut valeas!

Den 25. Juli 1841.

Mein Geburtstag, der 45ſte, iſt wie jeder andere, d. h. ziemlich proſaiſch vorübergegangen. Das beſte Geſchenk war dein Brief, den ich auch zuverläſſig erwartete; wie ich denn auch überhaupt geſtehe, daß deine Briefe in mein etwas dunkles Daſein immer wie heitere Sonnenſtrahlen einfallen und nächſt Gott mein liebſter Troſt in meiner geiſtigen Einſamkeit ſind. Seitdem wir uns nicht geſehen, habe ich viel in äußerer Plage und Unruhe gelebt, dabei jedoch, Gott Lob, Geduld und Stärke nicht verloren. Lebhafter als ſonſt habe ich dich oft zu meiner Erquickung herbeigewünſcht, indeſſen muß auch dieſes Verlangen aufgeopfert werden. Morgen trete ich meine Reiſe an, aber nicht, wie ich früher wollte, nach Weſten, ſondern nach Südoſten. Wie reiz- und geiſtlos auch das Land und Geſchäft iſt, ſo freue ich mich doch, aus Oppeln wieder einmal herauszukommen und, der täglichen einheimiſchen Mühen ledig, in Gottes freier Luft zu athmen. Die liebe ſelige Mutter hatte wahrlich nicht Unrecht, wenn ſie meinte, daß Oppeln im Sommer viel häßlicher als im Winter ſei; ich müßte den spleen bekommen, wenn ich beſtändig hier ſitzen ſollte. — Am letzten Montag

Digitized by Google

hatte ich die Freude, die hochwürdigen Herrn Förster, Sauer und Neumann hier ankommen zu sehen. Sie blieben sämmtlich bei mir über Nacht und setzten am folgenden Morgen ihre Reise fort. Wir führten bis 11 Uhr ein gutes Abendgespräch.

Den 2. August 1841.

Meine Reise ist glücklich vollbracht und die frische Luft und Bewegung sind mir recht heilsam gewesen. Auch daß ich einige Tage frei von dem angreifenden Krankendienst war, trug viel zu meiner Erholung bei. Am Dienstag nach Mittag, als die Apothekenrevision in Leschnitz geschehen, stieg ich mit Finke und Hochgeladen zur heiligen Anna hinauf, leider nicht, um zu beten, sondern die schöne Aussicht zu genießen und in dem verödeten Franziskaner-Refectorium Kaffee zu trinken. Oben fanden wir das schönste Wetter und konnten uns im Garten, auf dem Belvedere, wo ich vor vielen Jahren mit dir und der seligen Mutter stand, nach allen Seiten des herrlichen Anblickes freuen. Am Namenstage traf ich erst gegen Mittag in Oppeln ein. Dein lieber Brief lag in einem Blumenkranze. Dein stilles Vertrauen auf die vor dir liegende Zukunft erinnert mich lebhaft an die Zeit, da ich unter viel ungünstigeren Verhältnissen die Prager Universität mit der Berliner vertauschte. Ergebung, Muth und Gottvertrauen werden dich noch sicherer als deinen Vater leiten und so wie ich deine Intention kenne, kann ich sie nur als die richtige loben. Der liebe Gott hat dich sichtbar in seine heilige Huld und Obhut genommen und hört nicht auf, um deinetwillen auch für mich zu sorgen. Da du künftig wahrscheinlich mehr Geld als bisher bedürfen wirst, schon der weiten Reise wegen, so dachte ich auf neue Ersparungen in meinen Ausgaben, um dich genügend mit allem Nöthigen ver-

Digitized by Google

sehen zu können. Siehe da, gestern erhalte ich ein Schreiben vom Reg.-Präsidenten, worin ganz unvermuthet angezeigt wird, daß der Minister Eichhorn mir vom 1. Juli ab eine jährliche Gehaltszulage von 100 Thlr. bewilligt hat — vielleicht in Folge eines veterinärischen Gutachtens, das ich ausarbeiten mußte. Ist nicht auch dieser Zufall ein höheres Indicium, daß du wandern sollst?

(Meine Uebersiedelung an die Universität München fand in der ersten Hälfte des Monats September statt. Mein Vater begleitete mich dorthin und verweilte daselbst bis zu Ende des Monates. Unterwegens, schon in Breslau, erhielt er die Trauerbotschaft von dem Tode seines Vaters. Im Tagebuche ist dieses Ereigniß mit folgenden Worten eingetragen: „Samstag den 28. August 1841, am Tage des heiligen Augustinus, um 7½ Uhr des Morgens starb zu Nimes in Böhmen mein innigst geliebter Vater Ignatius Lorinser (geboren ebendaselbst den 22. August 1771), nach langen und so schweren Leiden, daß das Ende derselben als eine Gnade von Gott erschien. Den Barmherzigen wolle der Vater aller Erbarmungen aufnehmen in den Ort der Erquickung, des Lichtes und des ewigen Friedens." — Die Besichtigung der Kunstschätze in Dresden und Nürnberg gewährte eine wohlthätige Zerstreuung; der Aufenthalt in München war durch das tägliche Zusammensein mit den lieben Freunden, zu denen diesmal auch Jarke gehörte, der in München anwesend war, in hohem Grade interessant und angenehm gemacht. Einen Glanzpunkt bildete namentlich ein zweitägiger Aufenthalt in dem nahen Schäftlarn (im Isarthale) in Gesellschaft von Jarke und Phillips und ihren Frauen, von wo aus ein weiter Spaziergang nach Leoni

Digitized by Google

am Starnberger See unternommen, und fast fortwährend die anziehendsten und interessantesten Gespräche (philosophischen, politischen, religiösen und scherzhaften Inhaltes) geführt wurden. Die Erinnerung an jene frohen, in vollster Muße und so anregender Gesellschaft zugebrachten Stunden, bildete noch viel später ein gar liebes und erheiterndes Andenken. Mit dem Bewußtsein, daß ich in München sowohl in geistiger als leiblicher Hinsicht gut aufgehoben sein und mich der liebevollen Theilnahme und Fürsorge der besten Menschen zu erfreuen haben werde, verließ mich der Vater am 30. September, obgleich ihm die Trennung nahe genug ging, getrost und wohlgemuth, um in die Heimath und in seine Einsamkeit zu den unerquicklichen Dienstgeschäften zurückzukehren. Aus den Briefen, die ich in München von ihm empfing, möge Folgendes hier eine Stelle finden.)

Oppeln, den 8. Oktober 1841.

Meine Reise ist nicht nur ohne den geringsten Unfall, sondern auch ganz erwünscht zurückgelegt worden. Den 6. Abends langte ich unter Sturm und Regen in Breslau an. Als ich am andern Morgen nach der bei St. Adalbert gehörten Messe auf die Post ging, um mich einschreiben zu lassen, kam mir der allzeit dienstfertige P. mit einer Gratulation entgegen und ich erfuhr zu meiner Ueberraschung, daß der König bei seiner Abreise aus Schlesien viele Menschen mit Orden und Titeln begnadigt und unter den Ausgezeichneten auch mich armen Reisenden am 2. Oktober zum Geheimen — Medicinalrath ernannt habe. Das bald herbeigebrachte Zeitungsblatt ließ keinen Zweifel mehr zu und so bin ich also gestern als ein Geheimer im offenen Cabriolet nach Oppeln gefahren. Der Abschied und die Trennung von dir, mein lieber Sohn, ist allerdings schwer

Digitized by Google

für mich; der Allmächtige aber, dessen Beistand ich auch hierbei angerufen, hat mir Gnade und Kraft verliehen, zu seiner Ehre auch dieses Opfer zu bringen. Er allein möge dein Schutz und Schirm, dein Trost und deine Hülfe sein. Was ich mit meinen schwachen Kräften für dich thun konnte, glaube ich gethan zu haben, werde es auch fernerhin an nichts fehlen lassen. Aller Segen aber muß von Oben kommen.

Den 25. Oktober 1841.

Mit Rührung habe ich aus deinem Briefe ersehen, mit welcher Liebe und Freundlichkeit dir von Phillips und seiner guten Frau begegnet wird. Du weißt, wie oft ich schon früher gewünscht, daß unsere liebe selige Mutter die Frau Professorin Phillips kennen gelernt hätte; beide würden gewiß vermöge ihrer Seelenverwandtschaft recht vertraute Freundinnen geworden sein. Sage deinem lieben Wohlthäter, daß ich voll von Dankgefühl und Segenswünschen nicht aufhören werde, Gott zu bitten, daß er Ihnen ihre Liebe tausendfach vergelten möge. Wenn du zu Görres kommst, so empfiehl mich auch diesem und sage ihm, wie sehr ich mich gefreut, zu guter Letzt noch bei ihm den vortrefflichen Herrn v. Orly kennen gelernt zu haben. — Bei der Anwesenheit des Königs in Schlesien haben auch viele katholische Geistliche den rothen Adler erhalten. Wie ich meine eigne Auszeichnung, die vielen Lärm erregt, mir zu deuten habe, ob sie mir als Zeichen der Zufriedenheit meiner Vorgesetzten, oder mehr aus politischen Rücksichten verliehen worden, darüber bin ich noch nicht im Klaren; das Beste dabei ist, daß ich nichts verbrochen habe und unschuldig dazu gekommen bin. Uebrigens kommt diese höhere Rangstufe, nachdem ich mein Dienstleben lange schon als abgeschlossen betrachte, viel zu spät, als daß ich darüber noch eine Freude empfinden könnte. Nur insofern da-

Digitized by Google

durch meine amtliche Stellung haltbarer wird und um der Schwachen willen, die stets befürchten, daß ein offener Katholik kein Geheimer werden oder sonst etwas Erkleckliches erlangen könne, mag ich mir die neue Titulatur gefallen lassen. Manches hätte ich noch von meiner Rückreise zu erzählen, z. B. von dem guten protestantischen Bauersmann Kisling, mit dem ich auf dem Theresienstein bei Hof ein Religionsgespräch gehalten, mit solchem Erfolge, daß ich künftig im Posthause zu Münchenberg jedesmal freie Zehrung erhalten soll; dann von dem Augsburger Büchereisel, einem auf der Straße feilhabenden Trödler, von faden Sachsen, Leipziger und Hallischen Professoren, Breslauer Juden u. s. w. Alle diese Sachen lassen sich jedoch besser mündlich vortragen.

Den 16. November 1841.

Es freut mich, daß du deinen neuen Aufenthalt mit unbefangenem Sinn betrachtest und immer richtiger würdigen lernst. Eine klare Ansicht und unpartheiische Beurtheilung der Länder und Menschen ist viel werth und ohne Zweifel einer der größten Vortheile, den das Reisen und Verweilen in der Fremde gewähren kann, freilich nur demjenigen, der frei von engherzigen oder übertriebenen Vorstellungen, Augen zum Sehen und Ohren zum Hören hat. Sind diese Bedingungen vorhanden, so wird allmählig durch die vergleichende Betrachtung der Gesichtskreis des Geistes immer mehr erweitert, man fühlt sich von dem beschränkten, vaterländischen oder provinciellen Standpunkt auf einen höheren, allgemeineren und weltbürgerlichen versetzt und auf diesem lernt man alsdann auch die Mängel und Vorzüge der Heimath viel klarer und gerechter beurtheilen. Am Ende — und das ist das weiseste Ergebniß — setzt sich immer gründlicher die Ueberzeugung fest, daß überall die Erde kein Himmel

Digitized by Google

und keine Hölle ist, daß jedes Volk mehr oder weniger Vorzüge und Unvollkommenheiten besitzt und dessen ungeachtet dem lieben Gott aller Orten gedient werden kann. Ich habe nie daran gezweifelt, daß dir auch in dem schönen München Verschiedenes mißfallen werde; Manches jedoch, was dir jetzt noch befremdend oder mißfällig erscheint, wirst du mit der Zeit duldsamer ansehen, und Manches hinwiederum, was dir gefällt, wird vielleicht späterhin noch in einem anderen Lichte sich zeigen. Indessen bin ich jedenfalls überzeugt, daß unter allen Städten des großen Deutschlands München diejenige ist, wo du als Beflissener eines gottseligen Lebens und einer heiligen Wissenschaft noch die geringste Ursache zur Unzufriedenheit finden wirst.

Daß deine Collegien endlich im Gange sind, das Wohlwollen der Freunde dir nicht fehlt und nun auch der Kreis deiner Bekanntschaft sich unter jungen Leuten zu erweitern beginnt, ist mir recht lieb und angenehm. Der jüngere Ketteler ist ein Bruder desjenigen, mit dem ich im vorigen Sommer hier und in Schönwitz beim Grafen Bernhard Stolberg Freundschaft geschlossen. Er erzählte mir schon damals, daß sein Bruder Theologie studiren werde. Die ganze Ketteler'sche Familie ist höchst achtungswerth und gewiß wird es recht gut sein, wenn du dich mit dem Theologen zu befreunden suchest. Seyfried, das liebe Herz, ist mir wo möglich noch lieber geworden, seitdem ich nun auch das schöne Buch vom heiligen Dominicus gelesen habe.*) Wenn doch unsere liebe heilige Hedwig auch einmal einen würdigen Biographen fände! — In Nimes sind, wie ich vorhergesehen, viele Verwicklungen wegen der Hinterlassenschaft des Großvaters eingetreten. Ich habe Abschrift des Te-

*) Lacordaire's Biographie des heiligen Dominicus, welche Seyfried ins Deutsche übersetzt hat.

Digitized by Google

ſtamentes erhalten und hier auf meinen Erbantheil zu Gunſten des Onkel Franz, des bedürftigſten und ungeſundeſten meiner Brüder, gerichtlich Verzicht geleiſtet. — Obgleich hier ohne Geiſtesverwandte lebend und nur auf wenige Mittel zur Erheiterung beſchränkt, fühle ich mich doch nicht ohne Troſt, und auch nicht ohne Geduld und Kraft zur Ertragung der täglichen Laſt. Die meiſte Erquickung ſchöpfe ich aus Gott und aus dem Andenken an dich und die ſelige Mutter; auch kommt mir oft ein herzerhebendes Buch zu ſtatten. Der liebe Gott wird auch wohl weiter helfen.

Den 6. Dezember 1841.

Es wird wohl am beſten ſein, daß du durch Privatſtudien auch künftig dich vorzugsweiſe in Beſitz des weſentlichen Inhaltes der Dogmatik, einer theologia formata, ſetzeſt und übrigens die noch unreifen ſpeculativen Verſuche darüber höchſtens als gymnaſtiſche Uebungen des Geiſtes betrachteſt. Die Kenntniß der Scholaſtik iſt ohne Zweifel für jeden gründlichen Theologen unentbehrlich und deßhalb wirſt du ſchon in dieſen etwas ſaueren Apfel beißen müſſen. — Sehr betrübend iſt für mich die ſchlimme Prognoſe, welche dein Schreiben über unſere beſte Zeitſchrift enthält. Könnte ich das Geringſte zu einiger Lebensverlängerung beitragen, ſo wollte ich gewiß nicht der Letzte ſein. Leider ſind nur meine Kräfte zu ſchwach und auch die Zeit iſt mir zu ſparſam zugemeſſen. Indeſſen werde ich jetzt aus Pflichtgefühl thun, was ich ſonſt wegen verſchiedener Bedenken lieber noch länger unterlaſſen hätte. — In Betreff unſeres erwählten Biſchofs (Knauer) wiſſen wir nur, daß der heilige Stuhl ihn bis jetzt noch nicht beſtätigt hat. Dieſe Verzögerung fällt jedoch ſehr auf und man behauptet, daß an derſelben nur die Umtriebe der Ultramontanen Schuld ſind. Dieſe mögen ſich in Reden, Schreiben und Thun in Acht nehmen, zumal da ſeit Einführung der

Digitized by Google

image
not
available

lichung Seitens der Regierung vergebens entgegenge-
in unterhaltendes Intermezzo bildet das neue evange-
thum in Jerusalem, mit welchem jedoch auch viele
ten sehr unzufrieden sind. Uebrigens ist der traurige
der Diöcese unverändert, obgleich Ritter einstweilen
im orthodoxen und kirchlichen Sinne zu handhaben sucht.

Den 16. Januar 1842.

jetzige Zeit ist in Bezug auf kirchliche und politische
lange nicht so schrecklich als manche frühere, aber
nlicher und hoffnungsloser. Ich begreife vollkommen
. von welcher alle edleren Gemüther und tiefer blicken-
· jetzt erfüllt werden müssen, nicht minder auch den
Ueberdruß, den bei ihnen das abgeschmackte Treiben
chen Lebens erzeugt. Dennoch dürfen wir die Hoff-
Besserwerdens nicht fahren lassen, müßten wir auch
erselben noch in die weiteste Ferne hinausrücken;
uf Menschen, sondern auf den ewigen Rector der
te muß diese Hoffnung gegründet sein. — Ich hege
iß, daß der rastlos thätige Geist des guten Phil-
rte corpusculum aufreiben werde, wenn er jenen
igel hält und diesem nicht die nöthige Erholung
te ihn in meinem Namen, daß er seine Kräfte, die
: die körperlichen, mehr schone und spare und zu
f nöthigenfalls selbst Gewalt anwenden möge. —
n Brentano schreibst*), hat mein tiefes Mitleid

telle lautete folgendermaßen: „Brentano ist seit Anfang
s hier. · Er hat seit vorigem Jahr so erstaunlich gealtert,
nicht mehr wieder erkannt hätte. Er ist körperlich und
ank. So trüb es klingt, so kann man sich doch die Be-
erhehlen, daß wir ihn nicht mehr lange besitzen werden."

Digitized by Google

image
not
available

So dies geschehe, ist mir fast gleichgültig, wenn ich
und an Leib und Seele in meine Arme schließen
du magst es mir aufs Wort glauben, daß ich in
Oppeln ein sehr vereinsamtes und exilmäßiges Leben
von jetzt ein Bedürfniß empfinde, mich auf und
chen, um wieder eine Erquickung für mein ent-
rz zu suchen. Doch aber hat diese anscheinend so
schiedenheit das Gute, daß sie mich, wie ich glaube,
Gott um Vieles näher bringt und mich um so
, mit gutem Gewissen meinen Weg zu gehen. Ich
i sonst und besonders für dich, mein lieber Sohn,
lich meine heißesten Bitten zum Himmel. Domine
onem meam et clamor meus ad te veniat!

Den 2. Februar 1842.

Besorgnisse wegen deiner Gesundheit mögen aller-
n zu ängstlich sein; allein nach menschlicher Be-
e sie doch nicht völlig unbegründet, und mindestens
Luft gegriffen. Der Arzt in mir sieht eine Menge
iten, die ein Anderer nicht sieht und der Vater
on keiner einzigen betroffen wissen. Das Beste
der Arzt und Vater zugleich ein Christ ist, der
Tribulationen auf den Schutz des Allerhöchsten
em mußt auch du mit festem Glauben vertrauen,
dich so verhalten, als ob die Bewahrung der Ge-
ächlich von dir selbst abhinge. Du bist ja nun
ende und die einzige Hoffnung, die mir auf
brig geblieben. Solltest auch du mir genommen
nte ich nicht mehr in der Welt zu leben wünschen.
ich getrost, daß Gott dich auf die Fürbitte deiner
erhalten und mir in meiner Schwäche nicht mehr
als ich ertragen kann. — Den gestrigen Feiertag

Digitized by Google

image
not
available

eut zu Tage sehr gesucht und leider sind sie überall
in Masse zu finden.
kann nur Wenig für mich arbeiten und du weißt, daß
s Wenige unter fortwährenden Unterbrechungen gleich-
len werden muß. Deßhalb möge man auch (für die
ter) nichts Vorzügliches erwarten. Der lieben Frau
Phillips danke ich in Voraus für den Rosenkranz aus
soweit überhaupt ein Mensch etwas versprechen kann,
e Zukunft nicht Herr ist, will auch ich versprechen,
Andenken selbst zu holen. Das Klügste wäre viel-
n ich in diesem Jahre ruhig zu Hause sitzen bliebe
eld sparte, damit wir im folgenden eine größere
Italien unternehmen könnten. Allein diese Klugheit
etwas trostlos zu sein und ob ich jetzt zwei Jahre
r hier aushalten könnte, ohne eine andere Luft zu
edenfalls problematisch.

Den 22. Februar 1842.

inem letzten Briefe glaube ich mit Vergnügen zu
du überhaupt in München zufrieden und auf guten
Besonders freut mich, daß du dich näher an Win-
geschlossen und an ihm einen so guten Rathgeber
Grundsatz, von Tag zu Tag zu leben und dabei
fortzustudiren, kann ich nur meinen Beifall geben.
icht anfechten, daß deine ehemaligen Mitschüler
Herbst im Alumnat die Klerik anziehen; die Eile,
igt, die Studien abzukürzen, ist doch nur ein
kannst dir Glück wünschen, daß es für dich kein
t. Es dürfte die Zeit kommen, in der du auf
Jahre mit Freuden zurückblicken wirst und wohl
sie verlängern kannst. Jedenfalls wirst du den

Digitized by Google

image
not
available

ſo könnte man vielleicht hoffen, daß England bei ſeiner eberfahrt zum Felſen des heiligen Petrus unſer Preußen optau nehmen werde; allein, wie geſagt, ich glaube hier aus dieſem Chaos noch irgend etwas zu machen rſcheinlich wird die Confuſion und Auflöſung nur ßer werden.

Den 15. März 1842.

reuz meiner Verlaſſenheit, welches zu gewiſſen Zeiten ückt, als ſonſt, wurde mir an deinem Geburtstage lichen Troſt in der Kirche erleichtert und damit auch Erheiterung (un delassement) nicht fehle, erhielt elben Tage aus der Leipziger Auction eine Menge Kupferſtiche, die zu keiner gelegeneren Zeit hier nnten. Wie ſchwach iſt doch der Menſch, ſo lange ottes ihn nicht ganz erfüllt. Innere Unruhe und ß des Geiſtes, wo keine vollſtändige Ergebung in n. Kein Sperling fällt ja vom Dache, ohne Gottes id dieſe weiſe und barmherzige Weltregierung glaube mehr als ſonſt zu empfinden, ſeitdem ich ſelber olitarius in tecto mir vorkomme. Das Brevier s die Pfalmen ſind meine tägliche, beſte und troſt- e und ich habe mich ſo daran gewöhnt, daß ich uch ſchwerlich mehr miſſen kann.

Allen, die mich näher kennen, auch in einer ano- ſt*) erkennbar bin, glaube ich ſelbſt, denn — le homme. Die Sagacität fremder und beſonders

ſich auf den Aufſatz in den hiſt. pol. Blättern: „Leben und

Digitized by Google

image
not
available

Den 3. April 1842.

li ist ein ganz eigenthümlicher und schwer zu unter-
Geist, der wegen seines abstoßenden Wesens von den
i hart beurtheilt, von Wenigen erkannt und von den
sten geliebt wird. In seinem Charakter sind zwei
die sich sonst wie Feuer und Wasser einander aus-
i pflegen, nämlich die zornige Heftigkeit des Italieners
älte des Norddeutschen zu einem höchst seltsamen con-
gekommen, was aus seiner Abkunft, Geburt und Er-
ch zum Theil erklären läßt. Sein Großvater war aus
sein Vater war in Dänemark geboren, er selbst ist ein
Berliner und zwar ein ächter in vieler Beziehung,
ts recht ist und der Alles kritisirt. Ohne Glauben
enelli, ich bin davon überzeugt, ein höchst gefähr-
ensch geworden sein. Er ist ein treuer Freund und
ichtiger Christ, aber mehr aus Prinzip, als aus
Ueberhaupt sind kindlicher Sinn und Gemüthlichkeit
nd. Er ist scharfsinnig ohne gründliche Erkenntniß,
ohne Mystik (cum grano salis), gedankenreich ohne
rkeit, fähig der heftigsten Affekte, ohne doch die milde-
rten und tiefen Klänge des Lebens und der Kunst ver-
nd empfinden zu können. (Videantur auch seine Ge-
Auf seine Urtheile kann man sich leider fast niemals
, meistens sind sie schief oder falsch, weil unter dem
des Affektes und des Momentes, und deßhalb auch in
Grade wandelbar. Wenn es aber wahr ist, daß die
Jesuiten die katholischen Rationalisten sind (in einem
den du verstehen wirst), so ist Genelli ganz zum Je-
gemacht, denn er ist durch und durch Rationalist. Anderer-
alte ich für gewiß, daß seine ungestüme Leidenschaftlichkeit
Ordensgeiste schnurstracks zuwider läuft. Einen gewissen

Digitized by Google

image
not
available

rbeiter in dieſen verwüſteten Weinberg ſenden! —
)ichte der Bekehrung von Ratisbonne hat mich bis zu
ɜerührt. Welch eine Mutter der Barmherzigkeit! Wenn
chſte Jungfrau ſogar eines Menſchen ſich erbarmt, der
rkannt oder wohl gar gering geſchätzt hat, wie ſollte
uch ihre barmherzigen Augen auf dich wenden, der du
: und Verehrer biſt und zu ihr deine Zuflucht nimmſt.

Den 28. April 1842.

n des neuen Planes in Betreff des Römerzuges wol-
cht allzuviel nachdenken, bevor wir nicht wiſſen, ob
iberhaupt die Reiſe wird unternehmen können. Will
ſo wird Er ſchon die Wege weiſen und Alles aufs
u und geſchehen laſſen. Jedenfalls iſt ſein Wille auch
und folglich nicht der mindeſte Grund zur Pertur-
: Unruhe vorhanden. Soviel ſcheint klar zu ſein, daß
ch kaum eine beſſere Gelegenheit ereignen könnte, nach
kommen. Ich ſelbſt könnte mir, außer der deinigen,
ɪehmere Geſellſchaft als die des lieben Phillips und
men Frau wünſchen, indeſſen ſehe ich (wenigſtens
Wahrſcheinlichkeit, ſchon dieſen Herbſt einen Urlaub
e Monate zu erhalten. Unſer kleines, von der ſeligen
ɪterlaſſenes Erbe iſt der einzige Nothpfennig, den wir
bgeſehen davon, daß du dein Geld noch in fernerer
thig haben kannſt, ſo erſcheint es bei der jetzigen
Weltlage wenigſtens der Klugheit gemäß, daß wir
ſe Fälle jenen Nothpfennig noch zu erhalten ſuchen. —
: wäre es mir, die italieniſche Reiſe würde von
ſt im Herbſte des künftigen Jahres unternommen.
: ich nicht nur die Ausſicht, den gewünſchten Urlaub
ſondern könnte auch vielleicht die Koſten aus meinem

Digitized by Google

image
not
available

ies willen. Außer dem Verluſt der Gnade Gottes, gibt es en fühlenden Menſchen keinen größeren Schmerz auf Erden, enjenigen, welchen der Tod durch Trennung einer wahren rzeugt. Der ſelige Laurentius Scupoli hat unter den chen ganz richtig drei Grade von Verwandtenliebe unter- en, nämlich die Geſchwiſterliebe, die Liebe zwiſchen Eltern Kindern, und die Gatteuliebe, letztere als die ſtärkſte. Die duellen Zuſtände ſind freilich ſehr verſchieden und laſſen lige Ausnahmen zu. Uebrigens finde ich, daß manche logen die Ehe zu niedrig, als eine faſt bloß leibliche indung auffaſſen (vielleicht weil ſie davon keine eigene Er- ng haben), dagegen die geiſtige Wechſelwirkung und deren n viel weniger in Anſchlag bringen. Ich kann mir nicht n, daß die mit ihrem Herren in geiſtiger und leiblicher Ge- ſchaft ſtehende Kirche die Braut Chriſti heißen könnte, jene Auffaſſung von der Ehe, dem großen Sacrament hriſto, richtig wäre. — Grüße den lieben Moy und ver- e ihn meiner herzlichſten Theilnahme.

Das Buch von Ennemoſer über den Magnetismus iſt ohne Verdienſt und wirklich viel beſſer ausgefallen, als eglaubt. Er ſtimmt mit mir darin überein, daß er (was rordentlich wichtig und noch wenig oder gar nicht zur ache gekommen) den Magnetismus als etwas völlig Ver- denes vom Somnambulismus betrachtet, erſteren als eine urkraft, den zweiten als eine (abnorme) pſychologiſche Er- nung erklärt und von beiden die ekſtatiſchen Zuſtände unter- det.

17. Mai 1842. (Fer. III. Pentecostes.)

Sowohl für dich, als auch für mich ſelbſt habe ich an n Tagen um das lumen cordium mit beſonderer Hinſicht

Digitized by Google

image
not
available

ganz unangetastet lasse und zur Reise nur das meinige
nehme. Letzteres würde zureichend sein, wenn ich
h meinen Gehalt beziehen dürfte. Die Erlangung des
mit fortlaufender Besoldung stellt sich daher als
terfordnerniß heraus. Es ist möglich, daß mir die-
hrt wird in Betracht der Gründe, die ich dafür anzu-
denke. Ist Alles anscheinend erreicht, so muß man
zuletzt auf unvorhergesehene Veto's gefaßt sein. Ein sol-
z. B. wenn einer von der Gesellschaft erkrankte oder
nn der Zustand der Großmutter, die in den letzten
ieder sehr schwach gewesen, sich dergestalt verschlim-
ß ein baldiges Ableben zu befürchten stände u. dergl.
also, his praemissis, zu thun? Antwort: Alles, was
itt der Reise erforderlich und nöthig ist. So wird,
des göttlichen Wohlgefallens ein Hinderniß nach dem
erschwinden und könnte ich diese nicht besiegen, so
darin den göttlichen Willen erkennen und nicht auf-
ank zu sagen. Sobald ich daher von dir erfahre, daß
seinen Urlaub erhalten hat, werde ich sofort auch
n nomine Domini meine Operationen beginnen. Den
ellen wir Gott anheim. Dies ist die Ansicht des
enschen.
egt sich aber auch ein anderer, und zwar ein alter
er, weil er nur das Seine sucht, nicht verdient, ge-
erden. Dieser möchte für sein Leben gern die ganze
Herrlichkeit erschauen, dort recht fühlbare Andacht
, alle Vortheile und Indulgenzen lucriren, an allen
en sich weiden und, los von aller Arbeit, überall Be-
d Vergnügen finden. Er würde sich kein Gewissen
achen zur Befriedigung der Augenlust in deine Kasse
, nicht bedenkend, daß die Hoffnung auf künftige Er-

Digitized by Google

image
not
available

eſtern erhielt ich aus Gratz von Genelli den erſten Brief,
' der Zurückhaltung geſchrieben, welche der Orden und
er Rektor auferlegt, dem alle ein- und abgehenden Schrei-
Cenſur müſſen vorgelegt werden. Dieſe Epiſtel iſt ſo
und inhaltsleer, daß ſie mir wenig Freude machen
– Ueber unſern Electus herrſcht noch immer ein altum
im. Dagegen iſt Ritter ſchon lange von den Behörden
klicher Adminiſtrator anerkannt und regiert viel beſſer,
n von ihm erwarten konnte. Bei den gemiſchten Ehen hat
all die kirchliche Praxis eingeführt und in wichtigeren
nsfällen weiß er mit Geſchicklichkeit hindurchzuſteuern.
oße Brand in Hamburg bildet hier das fortwährende
:ſpräch. Der König thut für die Stadt wirklich Alles,
ſeinen Kräften ſteht, um ſo großmüthiger, je beharrli-
Hamburger den Anſchluß an den Preußiſchen Zollverein
:erweigert haben. Mir will dieſes coloſſale Unglück als
afgericht erſcheinen, welches der Hamburger Pöbel (der
te, den es geben ſoll) auf die arme Stadt gezogen, um
eicher und merkwürdiger, da Hamburg mit Recht ſich
konnte, die vorzüglichſten Löſchanſtalten in ganz Deutſch-
beſitzen. Was vermag aber alle menſchliche Klugheit
e Hand des Herren, wenn ſie züchtigen will?

Den 3. Juni 1842.

ohl haſt du recht, mein lieber Sohn, wenn du meinſt,
:ſt die feurigſte Andacht der heiligen Sion ungenügend
die Verbrechen der beleidigten Majeſtät zu ſühnen, deren
unheilige Babylon beſtändig und beſonders in feſto
s Christi ſchuldig macht. Das Traurigſte iſt dabei,
ſelbſt, die wir doch den guten Willen haben, Gott zu
unter den Störungen dieſer babyloniſchen Umgebung

Digitized by Google

image
not
available

o ruhig betreibst, ist gut; ich kann das Gleiche auch von
nerken. Diese Ruhe tritt wohl immer ein, wenn man
ache vollkommen Gott überläßt und mit jedem Ausgang
ı Voraus zufrieden ist. Am meisten thut mir die Groß-
leid, die schon seit einigen Monaten sehr hinfällig und
ist. Sie erschrack, als sie hörte, daß ich wohl ein hal-
hr wegbleiben würde, wenn die Reise zu Stande käme;
und obwohl sie meines Beistandes bedarf, redet sie mir
Urlaub nachzusuchen und nicht ihretwillen zu Hause zu
Der wirkliche Grund dieses großmüthigen Zuredens ist
ür dich und weil sie glaubt, daß dir meine Begleitung
und Nutzen bringen könne. Ueberhaupt ist sie für die
der größten Aufopferung fähig, was aber auch uns
cht auflegt, ihr im Nothfall gleiche Aufopferung zu be-
Mit Gottes Hülfe kann es gelingen, sie auf einige Zeit
ıriren; sollten aber die Kräfte noch mehr schwinden und
Menschliches bevorstehen, so würde ich sie in ihren letzten
nicht verlassen können.

ute ist Caplan Gleich als Pfarrer nach Tillowitz abge-
nachdem er zuvor noch einen Abend bei mir unter
Gesprächen zugebracht. Ich werde ihn sehr vermissen
be ihn erst ungefähr seit einem Jahr näher kennen ge-
s einen wirklich ausgezeichneten Priester. — Ein Ca-
ı der Gegend von Schweidnitz (Schonat) geht jetzt als
är nach Nordamerika (Cincinati), wo sich bereits ein
Schlesier (im Seminar zu Kentuky) befindet. Solche
derungen sind ein erfreuliches Zeichen des neuen Lebens
Diöcese; sie setzen einen begeisterten Muth und hohe
r das Heil des Nächsten voraus und gefallen mir weit
als die Auswanderungen einiger zwar frommer, aber
ıdrischer junger Leute, die jetzt schon lebensmüde in

Digitized by Google

image
not
available

Der Graf-Präsident hat sich dabei sehr nobel be-
o obgleich die lange Abwesenheit ihm nicht nur um
, sondern auch seines Hauses wegen sehr unerwünscht
so hat er dennoch schon an demselben Tage meine
Minister befürwortet und mir zur Erlangung des
e Hoffnung gegeben. Ein so überraschend guter An-
uich ferneren guten Erfolg hoffen, und wenn, wie
hein hat, noch alle entgegenstehenden Hindernisse mit
en Leichtigkeit beseitigt werden, so werde ich darin
Gottes deutlich zu erkennen glauben.
cht wirst du noch im Laufe des Monats August
h von Förster und Heide empfangen. Beide schrieben
sie wo möglich einen Abstecher von Würzburg aus
hen unternehmen wollen. Kommen sie dorthin, so
nen wohl als freundlicher Führer dienen.

Den 30. Juli 1842.

ch war der Oberpräsident hier, der mit mir von
ise sprach und es als eine ausgemachte Sache ansah,
n Urlaub erhalten würde. Daß ich es überhaupt an
en lassen und Alles auf das eifrigste betreiben werde,
n gewünschten Ziele und sobald als möglich von hier
nen, brauche ich dir wohl nicht erst zu betheuern.
nd bin ich mit Arbeiten und Vorbereitungen beschäf-
uf eine baldige Losreißung abzielen. Allein, wenn man
iftsmann eine solche Reise vor sich hat, so zeigt sich
wieviel Stricken und Banden man gefesselt ist. Grüße
erzlich von mir und unterrichte ihn, von dem, was
. Ich kann nicht verlangen, daß er auf mich warten
e ihn aber jedenfalls einzuholen. Vielleicht auch fügt
be Gott, daß wir noch zusammen, wenigstens von
t aus, abfahren können.

Digitized by Google

image
not
available

Romfahrt
1842—43.

Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut videntes Jesum
Semper collaetemur!

Dresden, den 21. August 1842.

Nach Ueberwindung vieler Hindernisse hatte ich endlich
Freitag den 18. August um 6 Uhr Abends den ersehnten
auf dem schon davoneilenden Postwagen erreicht, körperlich
ermüdet, im Innern durch den Abschied und bald auch durch
letzten Anblick von Augustens Ruhestätte gerührt, durch
die Gnade aber zur Ruhe und Geduld gestimmt. Letztere
ich auch in dem Schwitzkasten die Hitze und den Staub er-
, die bis gegen Mitternacht fast erstickend waren. Um
Morgens befand ich mich in Breslau, wo mich ein
indiger Schlaf erquickte. Um 7 Uhr fuhr ich in einer
droschke hinaus zum lieben Dr. Sauer, der eben die Treppe
kam, um in der Kirche das heilige Opfer darzubringen.
s wurde sofort von dem guten Priester für mich und den
applicirt. Um 10 Uhr wieder im Wagen sitzend, ver-
ch Breslau, war Sonnabend um 5 Uhr Morgens in
z und Nachmittag um 5½ Uhr in Dresden. Von der
Wagen-Gesellschaft sprach mich ein Hamburger Kaufmann
meisten an; lächerlich war der Contrast zwischen einem
mberger Hydropathen und einem bald seine Stelle ersetzen-
Löbauer Allopathen. Die Dürre war in Sachsen noch
er als in Schlesien. In einem Striche seitwärts von Bautzen
es seit Ostern keinen Tropfen geregnet und Dresden sah
verbrannt aus. Heute Nacht ist aber auch hier der längst
rschte Regen gefallen.

Digitized by Google

image
not
available

den mit Waschen, Bürsten, Rasiren und Frühstücken atte, bevor ich auszugehen im Stande war, und zwar zur Post, um mich zur Weiterreise nach Augsburg n zu lassen, sodann in die Liebfrauenkirche, wo ich et verrichtete und einer alten französischen Dame, die i Rath wußte, zum Dollmetscher diente und endlich ct. Moritz-Kapelle (Museum), wo ich bei der Betracht- altdeutschen Bilder mit aller Muße verweilen konnte.

München, den 26. August.

rgestern um 6 Uhr Morgens war ich in dem freund- Donauwörth und um 11 Uhr Vormittags in Augsburg. ssaris konnten mir keine Wechsel nach Italien geben esen mich an Herrn v. Schäzler, bei welchem ich ein iv an Torlonia empfing. Die ruhige Gewandheit, der d die Gefälligkeit des Herrn v. Schäzler waren bewun- erth. Nach Tische bestieg ich um 3 Uhr den Dampf- , kam um 5½ nach München und um 6 Uhr in die ienstraße mit einem Fiaker. Franz war glücklicher Weise use und sah zum Fenster heraus. Er hatte mich schon ehreren Tagen mit dem Regensburger Eilwagen erwartet, te mich bald an meinem frohen Winken und kam eilig reppe herab. Auf dem Hausflur umarmten wir uns mit r Freude und Rührung. Gestern den 25. wurden viele äfte abgemacht und zwar in der frohesten Stimmung. In linik besuchte ich Ringseis und war mit ihm, Schlotthauer Ströber bei Fräulein Linder zu Tisch. — Heute war ich Görres und wurde von ihm mit der neuesten Schrift über Kölner Dombau beschenkt. Dann wohnte ich in der Univer- dem Schluß einer medicinischen Promotion mit bei, wobei gseis als Dekan im alten Costüm fungirte, worauf wir

Digitized by Google

image
not
available

t Cypreſſen und Granaten zum Vorſchein kommen.
engänge des Weinſtocks bedecken den größten Theil der
und der Bergabhänge dergeſtalt, daß ſie von Oben
üppigen Wieſen gleichen. Heute Morgen machte ich
ꝛ einen Spaziergang durch die kleinen mit Mauern
n viottoli auf eine nördlich gelegene Anhöhe, die ohne
die ſchönſten Umgebungen darbot, die ich bisher in
ehen. Wir überſahen den ganzen Bergkeſſel, das herr-
l mit der Stadt und den vielen einzelnen Landhäuſern,
Abhängen der Berge eine Menge Dörfer, Burgen, Kir-
pellen und Ruinen, das Eiſack- und das Etſch-Thal,
zuſammenkommen. Viele kleinere Bäche brauſen von
e hernieder und der ſüdliche, mildere Charakter der Ge-
ie ſüdliche Flora, der Epheu von wunderbarer Friſche
pigkeit die Mauern überall überziehend, an denen häufig
idechſen hinaufliefen — dies Alles gewährte ein wunder-
ild. Die Hitze war erträglich, da der Himmel mit einem
Flor überzogen war, der jedoch der Sichtbarkeit der
tände keinen Eintrag that.

Meran, den 1. September.

Die Gegend von Meran hat nicht ganz den ſüdlichen
kter von Botzen; Wein und Früchte reifen hier auch ſpä-
id die Luft iſt im Allgemeiner kühler. Bei unſerer An-
blies ein ziemlich kühler Wind uns Staub und Regen
eſicht. Man müßte Botzen nicht zuvor geſehen haben, um
die ganze Herrlichkeit der Gegend empfinden zu können.
nd habe ich den blühenden Epheu ſo üppig und ſchön ge-
als an den Mauern des alten Schloſſes Tirol und an
lten Stämmen der Nuß- und Kaſtanienbäume hierſelbſt.
4 Uhr fahren wir wieder „col Stellwagen“, wie geſtern eine

Digitized by Google

image
not
available

hnten zur Nacht al cavallo bianco (im weißen Roß),
loſſen von maleriſchen Bergen und italieniſchen Häuſern.
Abendeſſen wurden wir mit einem Veroneſer Vetturino
der uns am folgenden Tage nach Verona brachte. Um
Morgens fuhren wir von Roveredo aus, kamen bald
en Slavino di Marco, eine ſchauerliche Einöde, wo in
eines Bergſturzes nichts als graue Steine und Felsblöcke
en; weiterhin war die enge Straße meiſtens von lang-
en Mauern eingeſchloſſen, über welche die gelsi (Maul-
ume) und vigne (Weinſtöcke), zuweilen auch ein Feigen-
, hervorragten. Um 9 Uhr waren wir in Borghetto, einem
ı Ort, wo wir in der Kirche einer Leichenfeier beiwohn-
nd in dem ſchmutzigen Albergo ganz auf italieniſche Weiſe
Collazion einnahmen. Zwei Landleute (Seidenſpinner) er-
n viel von dem Biſchof von Verona (Pietro Aurelio Muti),
ie „un santo, un bravo“ nannten. Unterhalb Borghetto
en die Berge niedriger und nackter und zuletzt fingen ſie
uns zu langweilen. Der Monte Baldo, mit ſeiner in einer
ngrotte ſteckenden Wallfahrtskirche, war doch merkwürdig,
ſo wie weiterhin ein Theil des Schlachtfeldes von Rivoli,
n in Italien, wohin man ganz unmerklich gelangt, da die
nze zwiſchen Tirol und dem Stato Veneto durch Nichts
ichnet iſt und auch der Anblick des Landes und die Bewoh-
keine Veränderung zeigen. Ueberhaupt macht der Eintritt
Italien von dieſer Seite keinen erfreulichen Eindruck, wenn
n ſoeben das ſchöne Tirol verlaſſen hat. Die Berge erſchei-
ı einförmiger, die Maulbeerbäume und der Weinſtock wachſen
rſtiger, der Boden iſt ſteinig und unergiebig. Doch kommen
e Cypreſſen häufiger und höher vor. Eigentliche Dörfer
hen wir nicht mehr; die luoghi oder paesi, welche man allen-
lls als Dörfer betrachten könnte, hatten enge Straßen mit

Digitized by Google

image
not
available

Den 5. September.

:ntfernteſte und zugleich die ſchönſte Kirche in Verona
lte Baſilika di S. Zenone maggiore. Größe, Ma-
terthum und Schönheit vereinigen ſich hier zu einem
lichen Ganzen. Der Anblick vom Hauptportal bis
: Hochalter (wo 3 Bilder Mantegna's prangen) iſt
mpoſant, die Bogen und verhältnißmäßig kurzen aber
ündelpfeiler machen den angenehmſten Eindruck. Zu-
wir noch St. Georgio, wo das Titularbild von
oneſe ſehr ſchön. Das lieblichſte und anſprechendſte
ınd ſich aber auf einem Seitenaltar zur Linken, von
us de Libris, eine heilige Jungfrau mit dem Kinde,
:m Citronenbaum ſitzend, St. Auguſtin und Laurentius
us zur Seite, unten drei muſicirende Engel von wahr-
nlichem Anſehen. Dieſes Bild verdient den Namen
della chiesa, den ihm Lanzi gibt.

Venedig, den 9. September.

ı dritten Tag in Verona brachten wir bloß mit Re-
:es ſchon Geſehenen zu und am vierten (den 7. Septem-
ten wir mit demſelben Vetturin, vereint mit den Reiſe-
ı, die unterdeſſen angekommen waren, ſchon um 4 Uhr
ɜ ab. Die Gegend zwiſchen Verona und Padua iſt
ıs ein Garten; aber die Straße (heiß und ſtaubig) iſt
förmig und bietet, wenn man Montebello und die Rui-
Burg Montecchio paſſirt iſt, faſt nur zu beiden Seiten
:erbäume mit Weinguirlanden, Maisfelder, zuweilen auch
ı und Weiden dem Auge dar, eine Einförmigkeit, die am
rmüdet und nur durch ſtädteähnliche luoghi, die Ausſicht
e fernen Euganeiſchen Hügel und mehrere Villen, eine
rechung erleidet. In Vicenza, wo wir zu Mittag eintra-

Digitized by Google

image
not
available

zum Lion bianco am Canale grande und, als wir ausſteigen wollten, in die Europa, wo wir mit n ſehr hohen Preis ſehr unbequeme niedrige Zimmer Stock erlangten. Mich hatte die Reiſe, die Streitig- der gentaglia, Zahn- und Kopfſchmerz ſo abgeſpannt, ich der großartige Anblick von St. Marco dazu ge- mich einigermaßen aus meiner Lethargie zu bringen. res Souper ſtillte zwar Hunger und Durſt; die chtruhe wurde aber durch Kanonenſchüſſe, große Hitze, Mücken), Mäuſe und ſchlechte Luft (Geſtank der Ca- rt.

Venedig, den 13. September.

außerordentliche Lage dieſer großen Meeresſtadt, einzig elt, mit ihren vielen herrlichen Kirchen, Kuppeln, unzähligen Paläſten, 306 Brücken, Inſeln, Canälen hen, (worin oft kaum 2 bis 4 Perſonen neben einander nen), vor Allem aber die reichen Kunſtſchätze wären den Geiſt in eine Art von Trunkenheit zu verſetzen, n nicht glücklicher- oder unglücklicher Weiſe auch mit tigkeiten zu kämpfen hätte, durch welche ein gewiſſes icht hergeſtellt wird. Zuvörderſt muß jede Bewegung Wort bezahlt werden und die Hand beſtändig in der n. Die Facchinis, Kellner, Gondolieris u. ſ. w. wiſſen den durch ihre Verſchmitztheit völlig in ihr Netz zu d man entgeht ihnen auf keine Weiſe. An Bettlern luß. Die kleineren Canäle, durch welche man beim er Merkwürdigkeiten meiſtens in den ſchwarzen Gon- en muß, ſind eng, ſchmutzig, ſtinkend und oft finſter. te Theil der Stadt, beſonders am äußeren Umfange ſtem Verfall, halb oder ganz Ruine. Valery hat

Digitized by Google

image
not
available

Regen noch fort und das Meer scheint sehr bewegt

Bologna, den 17. September.

r letzten Nacht, die wir in Venedig zubrachten, stei- Wind und Regen zu einem wahren Sturm und die des Himmels schienen weit geöffnet zu sein. Schon gte es fortwährend über den Lagunen. Noch am rte man heftige Windstöße und ein donnerähnliches Meeres. Selbst unter unseren Fenstern war das bewegt. Wir zweifelten, daß die Ueberfahrt nach de geschehen können, und unser Cameriere nannte hmen nicht bloß pericoloso, sondern pericolosis- hdem indeß zum letztenmal in der Marcuskirche die se gehört und in unserm deutschen Kaffeehaus ge- orden, auch die übertrieben hohe Rechnung in der bezahlt und die gentaglia mit Trinkgeldern befrie- mpfahlen wir uns nochmals dem gnadenreichen Stern und bestiegen dann (um 7 Uhr) vertrauensvoll die es wackeren und schönen Gondoliere (Giuseppe Pa- uns schon so oft gerudert hatte und wie gewöhnlich unerschrocken erschien. Unterdessen hatte sich der as gelegt, Wind und Regen aber dauerte fort. Als offene Lagune kamen, wurde ein Segel aufgespannt hatten die 4 Ruderer, die sich in den Canälen noch gen mußten, nicht viele Mühe mehr, um uns nach n Stunde in Fusina ans Land zu setzen. Bei der uane wurden wir nicht aufgehalten, da Phillips vom ster empfohlen war. Wagen und Pferde warteten d mit leichtem Herzen fuhren wir mit einem Würtem- tizreferendar, der uns in Venedig viel Gesellschaft

Digitized by Google

image
not
available

lino brachte uns über den Strom auf das päpst-
und zwei Stunden ſpäter zogen wir in Ferrara ein,
n erträgliches Unterkommen fanden und noch den
en alten Dom (innerlich geſchmacklos renovirt) und
chloß beſehen konnten.

begend zwiſchen Ferrara und Bologna muß wegen
zen Bodens und der vielen Gräben ſehr ungeſund
Weg in der einförmigen Pianura iſt ziemlich lang-
m man auch beſtändig in einem Garten oder einem
Park zu fahren meint. Ein kleiner Fluß (Reno) hatte
rchbrochen und auf einer großen Strecke eine ſolche
mmung veranlaßt, daß wir auf beiden Seiten der
ız von Waſſer umgeben waren. Wir paſſirten keine
dt und nahmen in einem villaggio bei einer guten
in ein kleines Frühſtück, deren Hauptbeſtandtheil köſt-
ben bildeten, ein. Schon nach 1 Uhr erblickten wir
Berge die Kirche der Madonna di San Luca und
r waren wir in Bologna. Unſer Vetturin, mit wel-
vorzüglich zufrieden waren, brachte uns in die Aquila
h einem guten Pranzo machten wir einen Gang durch
il der Stadt, ſahen die Piazza del Nettuno, die
hürme Aſinelli und Gariſenda, und beſuchten die Kir-
Petronio, San Bartholomeo und ai Servi, wo ein
s Kloſters ſich zu uns geſellte und mit größter Freund-
: Kirche und das Kloſter zeigte.

Den 17. September.

gna gefällt mir wohl und ich befinde mich hier viel
als in Venedig. Die Menſchen haben ein gutmüthi-
häbiges Ausſehen, eine gewiſſe Aufrichtigkeit und Ein-
hrem Weſen, weniger geiſtreiche, aber treuherzigere

Digitized by Google

image
not
available

h kleine Kastanienwälder, kleinblättrige Eichen, Ulmen
ln, höher hinauf nimmt die Vegetation immer mehr
sieht nur noch niedriges Gestripp, die Kastanie und
zum Strauch, und verliert sich endlich ganz, bis
noch schwarzes Gestein, Gerölle und einzelne dunkle
ausgebrannte Krater, dem Reisenden entgegenstarren.
wurde empfindlich kalt und am Himmel zogen bei
Winde drohende Wolken auf. An der Straße sieht
: Pfähle aufgerichtet, die im Winter, wenn Alles in
graben liegt, als Wegweiser dienen. In der Nähe
a Mala, einem Oertchen, das nur aus wenigen Häu-
ht, sahen wir eine Flamme aus der Erde steigen,
on unserem Vetturin un piccolo volcano genannt,
brennen und bei Regenwetter eine besondere Größe
soll. Gegen Abend, als die Gegend immer öder, der
trüber und die Luft noch kälter geworden war, kamen
nserem Nachtquartier an, nämlich im Posthause zu
o, einem Orte, der kaum 10 Häuser zählt. Die Woh-
d Verpflegung war für erstarrte Wanderer in dieser
aren Gegend noch über alle Erwartung gut. Die große
it bewirkte, daß wir gut und lange schliefen, obgleich
t sehr stürmisch war, Blitz und Donner die Oede noch
r machten, und der Regen sich in Strömen ergoß. Am
bemerkten wir, daß der Sturm unser Fenster geöffnet
nd konnten uns nun erst das Geheul und Geklapper
der Nacht erklären. Während des Frühstücks ließ der
nach und guten Muthes wurde heute gegen 7 Uhr die
reise fortgesetzt. Die Gegend hatte Aehnlichkeit mit dem
di Marco bei Roveredo, der Weg, die Felsentrümmer,
igen Kegel, Alles sah wie verbrannt und dunkel aus.
ale, tief unter uns, zogen weiße Wolken dahin, der ganze

Digitized by Google

image
not
available

Santa Maria del fiore macht beim erſten Anblick
tigen Eindruck, beſonders wenn man an der Süd-
:ht, wo die im Jahre 1830 in der Niſche eines
:ichtete Statue Brunelleschi's ſinnend auf die Kuppel
)t ſo mährchenhaft orientaliſch und ſonderbar wie
s in Venedig, aber größer und ſchöner erſcheint dieſe
:r den Kirchen. Das Moſaikwerk, das dort im In-
t, iſt hier mehr nach Außen gewendet, und vorzüg-
mpanile, dem ſchönſten Glockenthurm in Italien und
der ganzen Welt, bringt der wohlthuende und ſinn-
ſel von weißem (gelben), ſchwarzem und rothem Mar-
:en ſchlanken Säulen, Basreliefs und meiſterhaften
:rn in den Niſchen des zweiten Stockwerkes eine un-
)e Wirkung hervor. Wir ſtiegen 418 ſteinere Stufen
öchſten Galerie dieſes wundervollen Gebäudes hinauf
: nun auf einmal rings umher und tief zu unſeren
große prächtige Stadt mit ihren Thürmen, Kuppeln,
und Kirchen ausgebreitet, den Arno, der ſie ſtolz durch-
:e fruchtbare Thalebene, welche ſie umgibt, die ſchönen
velche mit ihren von unzähligen Villen bedeckten Ab-
en ganzen Horizont umkränzen. Dies Panorama ſchien
ſo ſchön, wo nicht noch ſchöner, als das auf dem Cam-
:n S. Marco. — In der Kirche imponirt das ma-
Schiff, welches faſt nur als Vorhalle dient, während
: gewaltigen Kuppel in drei großen Chören oder Ka-
von denen jede wieder 5 kleinere hat, der eigentliche
enſt gefeiert wird. Tritt man aus der Kirche, ſo er-
)or derſelben das weltberühmte Battisterio di S. Gio-
mit den drei ehernen Pforten (von welchen die mittlere
ißte dem Michel Angelo als die Pforte des Paradieſes
) nicht weniger wundervoll und vielleicht noch ehrwürdiger

Digitized by Google

image
not
available

es in Florenz sehr viele reiche Privatsammlungen,
ch eine einzige, die dem Verkaufe nicht entgehen
nicht geraubt wurde, haben die verarmten Familien
er, Russen u. s. w. verkaufen müssen. Auch die Vil-
s reich geschmückt, sind jetzt leer. Hunderte von alten,
itzten und dick vergoldeten Rahmen sind verbrannt
n daraus einige Gran Gold zu gewinnen. Ebenso sind
ıfhebung vieler Klöster die Bücher, Miniaturen u. s. w.
t worden. Der Verlust ist weder zu berechnen, noch

Ein Wunder, daß unter diesen Stürmen der jüng-
ie Bruderschaft der Misericordia (welche jetzt noch
ieder zählt) nicht auch zu Grunde gegangen. Was
r von derselben erzählte, ist der Bewunderung werth!

Florenz, den 24. September.

: besuchte ich das Archispedale di Santa Maria
nes der ältesten und berühmtesten Krankenhäuser. Der
ıdente, Professor Betti, welcher sehr beschäftigt war,
ıich artig und ließ mir „tutto lo spedale“. zei-
ɜ schöne Gebäude besteht aus zwei Hauptabtheilungen
ıer und Frauen, mit verschiedenen Eingängen. Die
hen sehr langen und sehr breiten Corridoren, deren ge-
mehrere in einen Mittelpunkt zusammenstoßen, so daß
einmal eine große Menge Kranke übersieht. An den
:finden sich hier und da Glasthüren, so daß viel Luft
t hereinkommt. Jedes Geschlecht hat seine medicinische
ırgische Abtheilung. Der Fußboden besteht aus Backstei-
:es Bett ist mit einem weißen Thronhimmel, ohne Vor-
einem zwischenstehenden Tische und einem gedruckten
;ettel versehen, auf welchem auch „il temperamento“
ist. Betten und Kleider waren ziemlich reinlich. Im

Digitized by Google

image
not
available

er compagnia della misericordia mit einer Bahre

Florenz, den 26. September.

s viele Umherlaufen am geſtrigen Tage, die ungewohn-
ſen und vielleicht auch die feuchte Luft mochten mir
hl bekommen ſein. Die Nacht war unruhig und heute
fühlte ich mich ſehr angegriffen. Erſt gegen 10 Uhr
(noch einmal) nach Santa Maria Novella, wo wir
örter heiliger Meſſe die Fresken im Chor von Ghir-
und die von Orgagna in der Kapelle Strozzi (Hölle
nte, Paradies und Gericht) betrachteten, im Kreuzgange
s einen Blick in die capella degli Spagnuoli (Fresken
:nmi) warfen und dann die herrliche Facade des ganzen
es auf dem davorliegenden Platze bewunderten. Von da
en wir uns in die Academia delle belle arti, in deren
unglücklicher Weiſe eine ſogenannte Kunſtausſtellung er-
der größte Theil der alten Gemälde verdeckt, und an
Stelle eine Menge friſch gefertigter Porträts, Veduten,
diſcher Altar- und Hiſtorienbilder (meiſt Schülerarbeiten)
r waren. Alle Säle waren gedrängt voll Menſchen, welche
:ugier herbeigezogen hatte. Eilig durchliefen wir dieſe ge-
vollen und prahleriſchen Räume und gingen dann noch
l in die nahegelegenen ſtillen Kloſtergänge von S. Marco,
ns wiederholt an den frommen und ich möchte beinahe
göttlichen Erzeugniſſen des ſeligen Fra Angelico zu laben.
' ein Contraſt! Die Kreuzigung im Kapitelſaale mit den
Heiligen und Ordensſtiftern in Lebensgröße, das große
fix und St. Dominicus im Kreuzgange (oben auf dem
dor kleiner wiederholt), die Verkündigung und dann weiter
Mutter Gottes auf dem Throne von Engeln umgeben, in
Zellen: die Auferſtehung mit den ſchönen Marien, die

Digitized by Google

image
not
available

n. — Wir ſahen heute das Museo fisico, wo in Sälen, Schränken und Kaſten zuvörderſt il regno u ſchauen mit auserwählten Mineralien; il regno enthält meiſtens nur ſchöne, aus Wachs geformte n. Das Thierreich iſt am ſchwächſten beſtellt und die ornithologiſche Sammlung ſehr dürftig. Die bilden die Cabinette mit den anatomiſchen Wachs-, die in der That vortrefflich zu nennen ſind und en, was man von ihnen nur erwarten kann. Die der Knochen, Muskeln und Bänder ſind am getreue- bildet. Auch die Gefäße, das Herz und ſelbſt die Nervenſtränge laſſen wenig zu wünſchen übrig und en Injektionen nicht nach, wogegen am Hirn und Eingeweiden ſich das Meiſte erinnern läßt. — Von n gingen wir zu den ſchöneren und lebendigeren Ge- den Palaſt Pitti und verweilten noch ein paar Stun- eſer herrlichen Galerie; ſpäter zum letzten Mal zum s Baptiſterium und in die Kapelle der Misericordia, elcher mehrere Brüder höheren und geringen Standes as Gewand der Barmherzigkeit kleideten und dann, da caso ſich begeben hatte, in eiliger Prozeſſion mit der re von dannen zogen.

Paſſignano am See Traſimeno, den 30. Sept.

ſtern am St. Michaelstage um 5 Uhr Morgens fuhren Regen und in der Finſterniß aus Florenz heraus, wo etter uns faſt beſtändig ungünſtig geweſen. Der Weg im Arnothale durch eine fruchtbare Berg- und Hügel- Gegen 10 Uhr wurde in einer locanda (vor Inciſa) ollazion genoſſen. Nachmittag klärte ſich der Himmel Südoſten auf, während hinter uns ſich ſchwere Gewitter-

Digitized by Google

image
not
available

— Nachmittag führte unser Weg uns an Cortona vor-
elches sich auf der Seite eines hohen Berges bis zum
hinanzieht. Bald darauf kamen wir wiederum an die
he Grenze, nachdem wir kurz zuvor den herrlichen, von
umkränzten, mit Inseln und Halbinseln versehenen blauen
)r großen See erblickt. Längs desselben sind wir dann
as Schlachtfeld der Römer und Carthager und über den
sanguilento noch bis hierher nach Passignano gefahren,
; dicht am Wasser liegt und gleichsam in den nahen
)erg eingehauen, übrigens ein kleiner, unansehnlicher und
:r Ort ist. Vor dem Schlafengehen machte ich mit Franz
inen angenehmen kleinen Spaziergang am See.

Spoletto, den 2. Oktober.

Die Nacht in Passignano wurde schlecht genug zugebracht,
vir wieder von den obengenannten, uns nachgefolgten Co-
uiten turbirt wurden. Gestern früh fuhren wir zuerst noch
ähr eine Stunde längs des Trasimen; dann mit Ochsen-
ann die Berge hinauf, und oben an einem alten Römer-
n vorüber, woselbst eine herrliche Aussicht (nur zum Theil
) Nebel beschränkt) sich eröffnete. Durch einen kleinen Flecken
schönem Schloß (Magione) ging es dann bergab in den
tbaren Thalgrund. Bald zeigte sich auf einem der vor uns
nden Berge die alte und große Stadt Perugia, in welche
auf vielfach gewundener Straße wieder nur mit Hülfe
er kräftiger weißer Ochsen mit gewaltigen Hörnern gelang-
— Ein Führer brachte uns, am alten Palazzo pubblico
über, zuerst in die Cathedrale, wo die Kreuzabnahme von
roccio, in die Casa Contestabile, wo Rafaels Vierge au
re, nach San Agostino, wo die meisten Peruginos, in die
isa del Cambio, wo im Saal und in der Kapelle Pietro

Digitized by Google

image
not
available

n ein ordentliches Fenster zu erblicken war, so mühselig heinend gefährlich fort, daß uns anfing, bange zu were halbe Stunde wurden wir so fortgeschleift, bis weiter Stadt ein besseres Ansehen gewann. Wir hatten auf chtes Nachtquartier gerechnet, aber die Unlust stieg, als der Locanda Tofanelli angelangt, bedeutet wurden, Platz mehr da und Alles bereits von Römischen Gästen mmen sei. Eine Stunde mußten wir in der Dunkelheit f der Straße stehen, bis nach vielen Erkundigungen und nd Herlaufen in einem Privathause ein Unterkommen ttelt war. Dieses (bei Signora Letizia Amoni) be- über alle Erwartung. Wir fanden reinliche Zimmer, tes Essen und eben solche Betten, vorzüglich aber gute, che Menschen. Die Tochter war die Pflegerin der hier em Jahr verstorbenen Frau des deutschen Malers Ahlewesen.

eute (Sonntag) früh um 6 Uhr gingen wir zuerst in die e und merkwürdige Kirche San Francesco, wo wir Andacht hielten und lateinisch beichteten. Wir hörten ilige Messen, die letzte in der unterirdischen Kirche am des Heiligen. Die Fresken von Cimabue und Giotto m Theil schon verblichen, mit Ausnahme derjenigen, die der mittleren Kirche über dem Hauptaltar befinden. — em Marktplatz steht hier ein schöner, antiker Minerva-, jetzt eine kleine Kirche. — Später besuchten wir den nt der 24 deutschen Capucinessen, die fast sämmtlich aus n stammen und zuletzt noch Santa Chiara, wo kein Mensch en war und das Schweigen des Grabes herrschte. Mit Gottesdienst, der Stadt und ihren, größtentheils armen guten Bewohnern vollständig zufrieden und in einer glück- Stimmung schieden wir (leider schon) um 10 Uhr von

Digitized by Google

image
not
available

, kostete den fünf Personen 1½ Napoleondor. Am Ziele
ngt wurden wir dermaßen von Bettlern bestürmt und mit
rei verfolgt, daß man den Anblick des herrlichen Schau-
nur unter beständiger Störung und mit Verdruß ge-
konnte. Der Fußweg führte oben durch 3 oder 4 Gärten
ber eine kleine Brücke und überall standen die angeblichen
jümer, um für die Passage dieser Stellen noch besondere
u erheben. Unter anderen Umständen würde mich der
fall entzückt haben — oben die reißende Fuga, weiter
der Sturz mit dem schönsten Regenbogen im hellen
schein, auf einem mittleren Standpunkt der volle Wasser-
es Velino, majestätisch schnell und doch mit einer ge-
Ruhe herabstürzend, im Kessel die weiße Schaum- und
olke, im Thale viele Orangenbäume, dabei Papigno, ein
näßiges paese oder Dorf von einer hohen Felswand
herabblickend, nach Norden und Westen die herrlichste
in die Thäler!

halb 4 Uhr, nachdem wir uns von dem geldgierigen
gekauft, fuhren wir weiter bis Narni, welche Stadt
lerisch, wie hier die meisten Ortschaften, auf einem
gt und ohne Ochsenvorspann nicht zu erreichen ist. In
da daselbst fanden wir reinliche Zimmer und gute
ig — sehr im Gegensatze zu dem widrigen Terni —
hönste Aussicht aus dem Fenster. Der Himmel hatte
Norden wieder bewölkt und spät Abends sahen wir
etterleuchten.

andern Morgen fuhren wir, wieder mit Vorspann,
aus, der jedoch bald wieder nachließ. Rechter Hand
eine tiefere Bergschlucht, in welcher die Nera reißend
. Bei Otricoli, wo römische Trümmer liegen, nahm
den Charakter einer Hochebene an und das Land

Digitized by Google

image
not
available

›der Spießen verſehen, ſind meiſtens beritten. Man
: Stadt noch ein Dorf, mitunter ein einſames
ne Ruine, oder eine elende Hütte, mit Schilf ge=
: die Hirten ſich bergen. Von Vögeln habe ich nur
nd ein Waſſerhuhn bemerkt. Das Schweigen und
überall herrſcht, machen einen eigenthümlichen
)aben etwas Feierliches. Es iſt, als ob die Natur
ige, um vor dem Leben des Geiſtes zurückzutre=
›lgenden Morgen (den 5. Oktober) war die Cam=
:m dichten Nebel bedeckt, der ſich jedoch bald ſo
›aß wir auf einem Hügel die noch 15 Miglien
el von St. Peter und in der Ferne auch einen
Mittelmeer entdecken konnten. Auf der Straße
: mehrere Vetturinis, die Rom an demſelben
ſen hatten. Hinter uns zogen gegen 9 Uhr ſchwarze
: auf und bald war der Sorakte und auch das
Albanergebirg verhüllt. Zweimal ergoß ſich der
egen auf uns, auf den jedoch bald wieder Sonnen=
der die nun vor uns liegende ewige Stadt und
n Vatikan hell beleuchtete. Endlich kamen wir
) an die Tiberbrücke (Ponte molle - pons Milvius)
ch eine gerade, mit Gärten, Villen und Häuſern
e, an die Porta del Popolo.

Rom, den 6. Oktober.

e Eindruck, den die ewige Stadt auf mich und
'eiſenden gemacht, iſt zu betäubend, als daß man
preiſen könnte. Die verſchiedenſten Vorſtellungen,
mpfindungen wechſeln unaufhörlich und bedrängen
ſehr, daß dieſer bald ſchwach und faſt apathiſch
vorherrſchend fromme Gefühl eines Pilgers, der

image
not
available

n Nachmittag das Coloſſeum beſucht, mithin die bei-
ldenkmale des chriſtlichen und heidniſchen Roms ge-
te Nachmittag, als der erſte Beſuch in der neuen
, der gute Phillips, uns verlaſſen hatte, wollte ich
noch einen ſorgenfreien Spaziergang machen, und
maggiore ſehen, zu welcher man von unſerem Hauſe
raden Linie gelangt. Das Glück wollte, daß wir dort
ımen, als der heilige Vater nach längerer Abweſen-
aſtel Gandolfo wieder in die Stadt zurückkehrte. Ein
ıß, dem bald noch mehrere folgten, verkündigte die
ı Papſtes an der Porta S. Giovanni. Zwei Dra-
der Leibwache ſprengten mit verhängtem Zügel und
ſchwert wie im Sturm vorüber. Der Governatore
ar ſchon vorausgefahren. Endlich in einer achtſpän-
skutſche Gregorius XVI., vor und hinter derſelben
e (guardia nobile) zu Pferde; darauf noch mehrere
Eminenzen. Der Papſt, im rothen Schifffhut und
:e, ſah geſund, kräftig und freundlich aus, und er-
Volke, welches theils mit entblößtem Haupte ſtand,
n Knieen lag, mit der Hand das Zeichen des Kreu-
den apoſtoliſchen Segen. Auch über uns iſt dieſer
ıahe herabgekommen. Möge ſomit auch unſer Auf-
ım für immer geſegnet ſein. Nach dieſer erheben-
unten wir die herrliche Baſilika von Santa Maria
r noch durchſchreiten und einen allgemeinen Ein-
ıröße empfangen, aber dem Einzelnen keine Auf-
ehr ſchenken.

Digitized by Google

image
not
available

die seit 20 bis 40 Jahren hier wohnen, wissen
ungünstigen Jahres zu erinnern. Während in
e größte Trockenheit herrschte, haben in Italien,
nittleren und unteren, die stärksten Regen, Ge-
berschwemmungen stattgefunden, und noch immer
äußerst veränderlich, die Luft beständig sehr
nperatur im höchsten Grade abwechselnd. Heute
sere Straße wieder einem reißenden Bergstrom.
sind die Contraste in Italien sehr groß.
sein wird durch die ungewohnten Einflüsse und
behrung früherer Bequemlichkeiten veranlaßt. Die
erne Schwüle des Sirocco ist fast unleidlich. Das
l und klar, aber weil durch lange Leitungen her-
und ohne Brunnengeist (Kohlensäure fehlt); die
)eder auf eigenthümliche Weise gewürzt, oder ganz
:meinen unkräftig; die Wohnung nur gegen die
n, aber nicht gegen Kälte und Feuchtigkeit ge-
Fenster und keine Thür schließt ordentlich und so
ıg Italien sein. Auch an Flöhen fehlt es nicht.
dige Laufen in die Wirths- und Kaffeehäuser, dem
wöhnt bin, fällt mir schwer. Der Appetit ist in
nell gestillt und ich esse hier noch weniger als zu
ıs unaufhörliche Geschrei und Wagengerassel kann
der aus tiefer Stille kommt, sich vielleicht mit der
n, aber nicht an den nächtlichen Lärm der Oktober-
n Fenstern (Tambourins, von einem Gesang oder
Moll begleitet, das viele Aehnlichkeit mit dem
schlesischen Bauern hat). In den häuslichen Ein-
rrscht im Allgemeinen große Nachlässigkeit, und dem
ß es scheinen, als ob die Italiener Alles auf die

Digitized by Google

image
not
available

geführten Zeichnungen standen und zeigte uns dann
zu der großen Grablegung, die er jetzt für seine
übeck malt. In Haltung und Wort erkennt man
en Maler und zwar von einer Milde und Demuth,
tik entwaffnet, zuweilen sogar diejenige, die seiner
llig entgegen ist. Wäre er zugänglicher, so würde
esuchen und seine Gesellschaft würde für mich eben
als lehrreich sein. Er lebt aber sehr zurückgezogen,
in der Regel nur des Sonntags zwischen zwölf und
esuche an. Seine Schüler und Anhänger bestehen
Deutschen und Franzosen; die Italiener halten sich
ihm und folgen dem Agricola und Camuccini,
igen man im Chor der Paulskirche sieht und bald
ßt, während Overbeck's Werke, ungeachtet ihrer
einen viel tieferen und bleibenderen Eindruck hin-

Den 31. Oktober,

l des Festes Allerheiligen, wohnten wir Nachmittag
der Päpstlichen Vesper in der Sixtinischen Kapelle
uß dabei in schwarzer Kleidung erscheinen und die
n keine Hüte tragen. Mehrere der Letzteren (Fremde)
alb zurückgewiesen. Wir warteten lange in der
bevor die Schweizergarde in ihrer mittelalterlichen
Hauptmann an der Spitze) anlangte, ihre Posten
hatte und endlich die Thür geöffnet wurde. Die
och und allerdings so groß, wie manche Kirche;
größte Theil des Raumes für die geistlichen Funk-
die Cardinäle, Bischöfe u. s. w. bestimmt ist, so
as Publikum nur ein verhältnißmäßig kleiner Platz
ß war der Andrang heute nicht so groß, als er zu
in pflegt, und wir konnten unmittelbar hinter den

Digitized by Google

image
not
available

ich mich an ihm nicht satt sehen konnte. Uns zu-
den sich Angelo Mai und Mezzofanti; letzterer schien
Aehnlichkeit mit Erasmus v. Rotterdam zu haben.
saß der feine und zartgebildete Patrizi. Zuletzt er-
heilige Vater selbst, aus der Sakristei kommend,
e Cardinäle zum Haupteingange eingetreten waren,
kleidung mit der Mitra auf dem Haupte und nach-
end eine Weile still gebetet, bestieg er den Thron,
› die sogenannte Ubbedienza, oder der Handkuß
e Cardinäle nach einander dem Papste beim Empfange
an intonirte er mit kräftiger Stimme das Deus in
, und die Vesper begann. Nie habe ich einen solchen
egorianus von Männerstimmen gehört, wie ihn die
e päpstlichen Kapelle nun hören ließen. Von den
ist besonders zu merken das Incensiren des Altares
s Magnificat, vom heiligen Vater selbst verrichtet,
Incensiren seiner Person und jedes einzelnen Car-
:tzt der Segen, den der Pontifex maximus stehend
Thron mit der rechten Hand der ganzen Versamm-
t. Il Vespero papale ist im Grunde sehr einfach,
Ort und die Gegenwart des höchsten Hirten und so
hter Personen, die verschiedene Kleidung derselben,
ch vertheilten Gruppen (einige der untersten Helfer,
: Leute, sitzen auf der Erde), endlich der ernste herr-
engesang, der wie aus der christlichen Urzeit zu uns
, kann nicht anders als ergreifend wirken und zwar
katholiken und Protestanten), die nicht so überaus
lzern sind, wie der Engländer war, der heute neben

Als wir höchst befriedigt die große Treppe herab-
ten wir noch das Vergnügen, die Eminenzen in ihren
en abfahren und den sonst so einsamen Petersplatz

Digitized by Google

image
not
available

gentliche Bischof von Rom zu betrachten und dessen
tung das päpstliche Seminar untergeben ist. Zwischen
Uhr führte Theiner mich und Franz in den Palast
z, die in Wahrheit zu den eminentesten Personen
ich jemals gesehen. Der Cardinal war noch mit
retair (für die morgen stattfindende Congregation)
daher wir eine ziemliche Weile im Vorzimmer war-
Endlich wurden wir in's Cabinet gerufen. Der Car-
i, aus einer der edelsten Familien Roms entsprossen,
die Haltung und das Ansehen eines Kirchenfürsten
stets, auch ohne seine hohe Würde, eine der interes-
staltenfein. Sein Wuchs ist hoch und schlank,
vischen 40 und 50 Jahren, aber sein ovales, etwas
weiches Gesicht mit weißer Haut und braunem Haar,
ch jünger erscheinen. Die sehr hohe Stirn und fast
, die sanften und zugleich lebhaften Augen, der
hlwollende Mund — Alles dies verleiht der ganzen
ie unbeschreiblichen Adel. Er trug eine violette Sou-
nem schlichten goldenen Kreuz auf der Brust und
mit dem rothen Käppchen bedeckt. Bei unserem
ob er sich, das Haupt entblößend, hinter seinem
und nachdem wir ihm die Hand, oder vielmehr
chen Ring derselben geküßt, ließ er uns auf den vor
stehenden Lehnsesseln Platz nehmen. Der Pater
chte den Orator und trug ausführlich unsere An-
vor. Man sah es dem Cardinal an, daß es ihm lieb
sbildung eines deutschen Priesters beitragen zu kön-
Vorgetragene schien er schnell und mit Scharfblick
warf nur wenige Fragen hin, sah die mitgebrachten
h, willigte in Alles, was Theiner vorschlug, und
orte: „E fatto," war die ganze Verhandlung be-

Digitized by Google

image
not
available

dem Essen fuhr ich hinaus nach S. Agnese, wohin
ps und die Frauen mit dem P. Marchi kamen.
: wollte uns in die Katakomben führen, mit deren
ıg er seit Jahren beschäftigt ist; nächstens wird dar-
ȝm ein wichtiges Werk erscheinen. Er ist ein sehr
ruchsloser und dabei höchst gelehrter Mann, der die
ıabungen veranlaßt hat, und selbst leitet. — Nach-
ungefähr zwei Miglien weit vom Thor sich entfernt
alte Kirche S. Agnese eine kurze Strecke hinter sich
t, geht man in eine Vigna (Weingarten) hinein, wo
rhin ein kleines neues Gemäuer findet (eine Art
welches jetzt den Eingang in die Katakomben bildet.
sogleich auf einer schmalen steinernen Treppe einige
) Stufen hinab und befindet sich nun in dem merk-
ınterirdischen Labyrinth, in welchem das Christenthum
ine ersten Wurzeln schlug. Enge Gänge, in den vul-
Tuf eingehauen, so niedrig, daß man sich oft bücken
hmal, daß in der Regel nur ein Mensch hinter dem
en kann. Jeder muß mit einem brennenden Wachs-
en sein. Diese Gänge laufen meistens gerade, aber
fort, brechen ab in Winkeln rechts und links und
zen sich dergestalt, daß man kaum begreift, wie sich
) wieder herausfinden kann. Sie bilden mehrere
und man steigt daher kleinere und größere Treppen
) hinab. Hier und da sieht man noch Spuren von
Luftlöchern (nach oben), welche die Ursache waren,
Gänge durch das hereindringende Wasser und Erd-
verschüttet und selbst die verschlossenen Gräber durch
n zuweilen mit Erde ausgefüllt sind. An beiden
Gänge sieht man in den Tuf die Gräber eingehauen

Digitized by Google

image
not
available

amm des Namens Christi und andere allegorische
h Basreliefs sind gefunden worden und auf den
bronzenen Lampen kommen jene Darstellungen eben-
Wir gelangten auf unserer unterirdischen Wanderung
Nähe des Campanile von S. Agnese und P. Marchi
hier in eine Kapelle, von welcher er glaubt, daß sie
heiligen Agnes enthalten habe, bevor derselbe unter
ir der Kirche gebracht wurde. Alle diese Kapellen
nd eine mag kaum 20 Personen fassen, doch konnten
im und in den Gängen noch Mehrere Platz finden.
nannten Arenaria der Alten, die man fälschlich
Katakomben zählt, waren eigentlich bloße Thon-
welchen man die Puzzolanerde zu dem Mörtel
lagen gewöhnlich nicht weit von der Straße, sind
e, weite, kreisförmige Höhlen oder Schläuche und
unter der Erdoberfläche und stets in der bröcklichen
. Die Christen bedienten sich solcher verlassenen und
Arenarien zu Eingängen in die Katakomben, die
h in größerer Tiefe, in dem festeren Tuffstein und
erer Ausdehnung anlegten. Wir sahen eine Stelle,
e und unregelmäßige Puzzolangrube aufhörte, die
de auf dem festen Tuffstein lagerte und in die-
n oder vielmehr die Ausgrabung der Christen be-
hi behauptet, daß man das Werk der Heiden und
stets unterscheiden könne. Wohl anderthalb Stunden
in diesen höchst merkwürdigen und ernsten Begräb-
ht- und Andachtsstätten der alten Christen und Mar-
gewandert sein, als uns der kundige Führer glücklich
dieselbe Oeffnung, durch die wir hinabgestiegen
Tageslicht brachte.

Digitized by Google

image
not
available

t ihren Schleppträgern folgten und hinter ihnen
ater mit entblößtem Haupte unter einem Baldachin
innum durch die Sala regia in die Pauliniſche
Dort beginnt heute, am erſten Tage des Kirchen-
vierzigſtündige Gebet, welches dann auf die übrigen
gehend, in Rom das ganze Jahr hindurch fortge-
Während der Prozeſſion habe ich Gregor XVI. in
:, kaum 5 Schritte von mir entfernt, geſehen. Sein
müthiger Ausdruck bildet zu der Pracht, die ihn
größten Gegenſatz. Man ſah es ihm an, daß er
cht auf ſich, ſondern auf den Herrn bezog, den er an-
d in den Händen trug, ſich ſelbſt nur als einen
Diener betrachtend (servus servorum Dei). So
ſam vorüber, das ſchneeweiße Haupt geſenkt, die
rgeſchlagen, die Lippen zum leiſen Gebet bewegt,
usdrucksvollen Geſicht eine ernſte, aber ungezwungene
end. Vermöchte er doch nur einen Theil dieſer
den vielen vornehmen Fremden mitzutheilen, die
: Gelegenheit beeilen, in die Siſtina zu gehen, wie
heater geht, bloß des Sehens wegen. Ein paar
Polen, die ſich als Katholiken ſignaliſirten, ſtörten
noch mehr, als die proteſtantiſchen Lords aus Alt-

Den 28. November.

cht Tagen ſollen einige Ammazzamenti's vorgefallen
erfährt von dieſen Dingen ſelten etwas Gewiſſes,
il nichts daran iſt, oder weil kein Hahn darnach
e Gewaltthaten werden in der Regel nur von Aus-
zangen, die, der gente bassa angehörend, ſich in
ſchaarenweis herumtreiben, in den Oſterien, vom

Digitized by Google

image
not
available

tlich Lieder, scheinen aber extemporirt zu sein, einfache Me-
, die stellenweise an den Schweizer Kuhreigen und an God
the King erinnern. Am possirlichsten sehen die kleinen
aus, die ganz wie ihre Väter gekleidet sind und diesen
rod verdienen helfen. Neulich sah ich einen, der kaum
re zählen mochte und schon ganz tapfer auf einer kleinen
blies. Zu dieser Musik bildet der gellende, bisweilen auch
e Ton der Ausrufer und Verkäufer, sowie das Geschrei
l, welche Gemüse, Orangen und Stroh in die Stadt
, ein liebliches Accompagnement.

Den 3. Dezember.

ute früh begab ich mich schon um 7 Uhr bei schönem
und gutem Befinden in die Kirche al Gesu, wo das
heiligen Franziskus Xaverius gefeiert wurde und ich
gelegter Beichte vor dem Altar und den Reliquien des
ndianer-Apostels die heilige Communion empfing und
meiner großen Ueberraschung aus den Händen des
Mezzofanti, welcher dort, umgeben von jungen In-
Chinesen und Negern (Alumnen der Propaganda), die
irten und dienten, die heilige Messe las und einer
hl von Gläubigen das Brod des Lebens reichte. Die
ndlung, Zeit und Ort, Personen und Umgebung mach-
ich einen Eindruck, der mir stets unvergeßlich bleiben
e wunderbare Sprachengabe des heiligen Xaver schien
ßen in Mezzofanti repräsentirt zu sein und diese fremde
ft, von den äußersten Grenzen der Erde um diesen
mmelt, stellte sich gleichsam als die Frucht jenes
r, den vor 300 Jahren der Apostel ausgestreut. —
Geiste mit der Missionsgesellschaft vereinigt, zu
der Heimath die selige Auguste den ersten Grund

Digitized by Google

image
not
available

en, unter welchem der Dichter zu sitzen pflegte, um sich er Aussicht zu weiden, die mich heute gleichfalls entzückte. : Tasso-Eiche hat aber im Monat September d. J. der m gebrochen und ich fand davon nur noch die gewaltigen mer. Sie war einer der größten und ältesten Bäume in und wurde, nachdem sie länger als 5 Jahrhunderte den en widerstanden, von dem gewaltigen Orkan bis nahe an urzel gespalten. — Unter derselben Eiche hat auch der Philippus Neri oft mit den Kindern gespielt.

Den 5. Dezember.

is jetzt habe ich ein Zimmer innegehabt, in welchem Bildhauer Rauch aus Berlin, Professor Ottfried Müller öttingen, Dr. Schöll und A. gewohnt und Christian r aus Frankfurt a. M. gestorben ist. Es ist das beste von den 5 oder 6, welche die Frau Giovanina zu ver- hat. Ich würde gerne darin geblieben sein; da ich mich ht anheischig machen wollte, dasselbe bis zum Monat behalten und schon im Februar abzureisen denke, so bin der Wirthin belogirt und heute Morgen im dritten ntergebracht worden. Hier sitze ich nun in einer etwas aren Stube, welche weniger hoch und geräumig, ge- eubirt, mit zwei kleinen Fenstern und Fußteppichen ist und nebenbei noch ein kleines fünfeckiges Kabinettchen es zum Schlafen dient. Fenster und Thüren (auch sind, wie überall, lächerlich schlecht verwahrt; man en Kammern wohl gegen den Regen, aber nicht gegen und die Kälte geschützt. Indessen hat die neue Wohnung rtheile, welche der früheren fehlten. Dahin gehören: n eines kleinen Ofens von Eisenblech, welcher, wenn cht, im Nothfall gebraucht werden kann, ein billigerer

Digitized by Google

image
not
available

n ich mir in der unteren Abtheilung die Noth des irdiſchen
s dachte, die des Beiſtandes von Oben bedarf. Noch
als von der Transfiguration finden ſich die meiſten Be-
r von der Madonna di Foligno angezogen, — in der
ein wunderbares Bild, an dem man ſich nicht ſatt ſehen
Demnächſt verweilt mein Auge am liebſten auf Mariä
ng, welche in Perugin's Weiſe gemalt iſt, aber wegen des
hen Ausdrucks dem Rafael zugeſchrieben wird. Daneben
noch eine andere Krönung, deren obere Hälfte Giulio
o, die untere Penni il fattore nach Rafaels Zeichnung
ihrt haben. Man fühlt, was unter Rafaels Pinſel daraus
erden können und wendet ſich mit Bedauern von dem
n Ausdruck hinweg. Dominichino's letzte Communion
igen Hieronymus würde noch viel mehr angeſtaunt wer-
nn ihr nicht die Transfiguration gegenüber hinge. Aus
akothek ging ich in die Stanzen, worin ich am läng-
veilte und die ich erſt heute in ſchönem Lichte ſah. Ich
ußer den Hauptgemälden auch mit mehr Muße die
Nebenbilder, beſonders an den Decken, betrachten. Die
on Bolſena und St. Petrus im Gefängniß ſind noch
i erhalten, die Diſputa hat viel gelitten und noch mehr
le von Athen. Dennoch iſt im Saal der Segnatura
te und Herrlichſte enthalten, was man von Malerei
i ſehen kann. Dieſem kommt der Saal des Heliodor
en; im Attila ſcheint leider die Mitte des Bildes ſehr
oder ſchlecht reſtaurirt zu ſein. Der Brand des Borgo,
fael den Michelangelo nachahmte, ſpricht mich am
n. Zuletzt luſtwandelte ich noch eine Weile in den
ſah den Papſt mit ſeiner Edelgarde von einer Spa-
rückkehren und trat mit Sonnenuntergang gleichfalls
ckweg an.

Digitized by Google

image
not
available

ein der jungen Männer sieht, die im Begriffe sind,
igsten Schritt ihres Lebens zu thun und sich ganz
ste Gottes zu weihen. Einige Momente waren so er-
, daß mir die Thränen aus den Augen stürzten.
unter diesem Nachwuchs der Priesterschaft auch mein
hn, der heute die Tonsur empfing und somit in den
Stand eingetreten ist. Erst gegen halb 2 Uhr war
chkeit zu Ende.

Den 22. Dezember.

ommt mir gar nicht so vor, als ob in einigen Tagen
hnachten sein könnte. Auf dem Pincio sieht man noch
üne Bäume und blühende Rosen, alle gewohnten
und Vorbereitungen fehlen und in den Kirchen wird
t gehalten. Dagegen lassen die Pifferari's aufs neue
vor dem Feste, so wie früher 9 Tage vor Mariä
iß) früh und Abends ihre einförmige Musik ertönen
n wie die Hirten zu Bethlehem sich um die Krippe
neln. — Heute sah ich bei Phillips Johannes Veith
n Sohn der Frau v. Schlegel) ein ächt Mendelsohn-
ht, der Mutter sehr ähnlich. Er lebt seit 20 Jahren
in Rom, still, eingezogen, für mich wegen seiner
nd treffenden, obgleich sparsamen Urtheile sehr an-
- Heute Abend, als wir den Pincio verließen, wurde
meiner Belustigung von einem Bettler als „Monsig-
anonichetto!" angerufen. Diese Bettler in Rom
aupt eine merkwürdige Klasse von Menschen. Fast alle
el, oder doch gebrechlich, oder blind, im Winter außer-
zahlreich, weil sie dann aus der ganzen Campagna
ien, um von den Fremden zu profitiren. Ihr Cha-
sehr verschieden, wenn auch die Bitte stets in de-

Digitized by Google

image
not
available

einer Meinung die verworfenſte Klaſſe von Menſchen
(Banditen habe ich nicht geſehen) ſind die Ecken-
chini), von welchen es leider überall wimmelt. Sie
im Ganzen den Charakter ihrer Brüder in anderen
ıd aber noch weit mehr zudringlich, habſüchtig, ver-
unverſchämt, als jene. Man thut beſſer, kleine
zu tragen oder Aufträge allein zu beſorgen, als
ino in die Hände zu fallen. Mit der Bezahlung iſt
ieben, auch wenn ſie vorher verabredet worden. Für
en Gang bekommt er gewöhnlich ſo viel, daß er
zwei Tage davon leben kann. Vielleicht müſſen ſie
ern und nehmen, weil man ſie ſo ſelten und nur
Nothfall gebraucht und weil ihrer ſo viele ſind.
ıe Schaar unter meinem Fenſter oft den ganzen Tag
n, Cigarren rauchen und auf Fremde lauern. Einige,
höne Geſtalt, ausdrucksvolle bärtige Geſichter und
ſche Kleidung tragen, haben kein anderes Geſchäft,
Schau zu ſtellen, damit irgend ein Maler ſie als
rauche. — Wie iſt ein Leben ohne Arbeit möglich?
he arbeitet, weil er mehr Bedürfniſſe hat, mithin
verdienen muß und weil er ohne Arbeit Langeweile
Der Italiener aber braucht nicht viel und hat,
er nichts thut, niemals Langeweile, ſein Geiſt iſt in
Thätigkeit, Schwatzen und Spielen iſt ſein Geſchäft,
r nichts anderes anzufangen weiß, ſo ſpielt er mit
n — das leidenſchaftliche Spiel alla mora. Doch
n, daß es hier auch viel ſchwerer iſt, Arbeit und
ı finden, als bei uns.

image
not
available

f litt, so ist hier dagegen der Unterleib offenbar durch
und Nahrung in Verfall gerathen. Die Besorgniß, ein
iges Uebel zu bekommen, noch schwerer zu erkran-
cht abreisen zu können, den Sohn in Kummer zu ver-
vielleicht bei San Lorenzo, entfernt von der Ruhestätte
Geliebtesten, in die Grube geworfen zu werden — diese
Besorgniß war das Schlimmste und nicht abzuweisen. —
igd und Wirthin thaten (freilich für Geld), was ich
. Viel liebreicher und uneigennütziger zeigte sich die
me der deutschen Landsleute. Erst heute habe ich er-
daß die beiden Damen (Phillips und Gumpenberg),
selbst der Ruhe und Pflege bedürftig, sich verabredet
wenn es noch schlimmer geworden wäre, abwechselnd bei
er Nacht zu wachen. Heute früh besuchte mich auch
Professorin Keller, um mir Suppen und Früchte an-
Alertz, der Vielbeschäftigte, hat collegialisch an mir
, der Uebrigen nicht zu gedenken. In der Fremde ist
eilnahme viel mehr werth als zu Hause. Gott lohne
Nach Tische kam Franz aus dem Seminar zu mir
voll Freude, als er mich heute so glücklich verändert
hatte dies auch gehofft und eben heute für mich eine
Andacht zur Mutter Gottes beendigt. — Wir brach-
einander einige recht glückliche Stunden zu und gegen
ntergang schied er mit frohem Herzen von dannen.

Den 8. Januar.

wohl es mit den Beinen noch nicht recht fort wollte,
ich mich doch gegen 2 Uhr in die Propaganda, um
en Sprachenfest (esercizio academico) beizuwohnen,
n ich eine Eintrittskarte erhalten hatte. Der kleine
nte die Menge der Zuhörer kaum fassen und steht in

Digitized by Google

image
not
available

aber etwas hölzern vor. Jeder Vortrag wurde beklatscht,
ten der komisch-chaldäische. Das Ganze dauerte etwas
ei Stunden und wurde mit einem kurzen, um Nachsicht
Epilog in italienischer Sprache beschlossen. — So-
ich nun auch, was längst in meinen Wünschen lag,
nigung der Sprachen in dieser größten, für den ganzen
bestimmten Missionsanstalt gesehen und obgleich ich
Vorträgen nur das Allerwenigste verstand, so ist mir
s im höchsten Grade interessant gewesen.

Den 9. Januar.

te hatten wir zuerst lähmenden Sirocco bei lauer,
eicher Luft; dann, gegen Mittag, ein Gewitter mit
Blitzen und Donnerschlägen, Hagel und Regengüssen.
te einen Besuch im Seminar, um den Herren un fe-
d'anno zu wünschen. Der Rektor war abwesend,
egens und Professor Ximenes empfingen mich sehr
Bei dieser Gelegenheit habe ich die innere Einrich-
weitläufigen Gebäudes näher kennen gelernt. Die
Philosophen und Gymnasiasten bilden besondere Ab-
die letzteren theilen sich wieder in Unterabtheilungen
), von welchen eine jede einen großen Saal bewohnt,
ei den ersteren jeder Einzelne seine eigne Zelle hat.
echt zweckmäßig und ordentlich eingerichtet. Franz
zuerst in die große Hauskapelle, dann in die ver-
Säle und in einige Zellen, aus denen man eine
ssicht auf die Stadt genießt. Die jungen Leute
Weihnachten die Kapelle und die in jeder Camerata
kleinen Oratorien mit großer Mühe und Geschick-
eputzt und außerdem noch drei große Krippel (Presepj)
irklich ganz allerliebst anzuschauen und recht künstlich

image
not
available

ischen Ritus gehalten und täglich auch in verschiedenen
n (italienisch, deutsch, französisch, englisch und spanisch)
t. Als ich heute in die geschmückte Kirche kam, war
as griechische Hochamt beendigt und ein englischer Pre-
itte die Kanzel bestiegen. Von seiner Rede verstand ich
r wenig, konnte aber so viel abnehmen, daß in einem
igen und gemessenen Vortrage die Vorzüge der katholi-
ligion entwickelt wurden. Die Zuhörer, ziemlich zahl-
rsammelt, und natürlich zumeist aus Engländern be-
schenkten dem Redner große Aufmerksamkeit. Auffallend
die Menge von englischen Abbati's, mit welchen sich
nge des englischen, irischen und schottischen Collegiums
n hatten. Diese nachdenklichen jungen Britten, auf
esichtern man die Verschiedenheit der angelsächsischen
nämischen Abstammung lesen kann, müssen in unseren
as höchste Interesse erregen; sie werden die große ka-
Bewegung, von welcher England jetzt ergriffen ist, be-
und vollenden helfen. — Nachmittag wanderten wir
m Wetter in die Via Giulia, um in Palazzo Fal-
ie von dem verstorbenen Cardinal Fesch (Napoleons
hinterlassene Gemäldegalerie zu sehen. Diese Samm-
ehr reich und kostbar und geeignet, die verschiedensten
zu befriedigen. Als die kostbarsten Juwelen der Ga-
te ich die Tafel des jüngsten Gerichtes von Fra An-
Fiesole, eine sehr große und prachtvolle Anbetung der
n Rubens, eine kleine höchst vollendete Madonna in
lichen Landschaft von Bernardino Luini und endlich
in grau gemalte wundersame Bergpredigt von Rem-
achten, in welcher dieser Meister sich selbst übertrof-
ben scheint. Manches erinnert noch in den Sälen an
gene Herrlichkeit, besonders Napoleon's Marmorbüste

image
not
available

me einiger Stellen, in welchen das Feuer des Predigers
Worte zu schnell hervorströmen ließ. Ausgehend von dem
ze, daß der Mensch von sich selbst und mit aller Philosophie
t zur Wahrheit gelangen könne ohne den Glauben, zeigte
ie Kraft und das Verdienst desselben in den drei Magiern,
er mit Recht als die ersten Christen bezeichnete), indem
gleich nachwies, daß die Motive ihres wie unseres Glau-
dieselben sein müssen. Es folgte dann im zweiten Theile
eredte Schilderung der Einheit des Glaubens, der in der
katholischen Welt ungeachtet aller Verschiedenheit der
nen, Sprachen und Sitten, der nemliche ist, ewig bewahrt
die Kirche und den ihr verheißenen Beistand von Oben.
en hochherzigen Worten: „Españoles! Somos los hi-
imogenitos de esta santa madre Iglesia!“ forderte
die versammelten Landsleute auf, in diesem Glauben
beharren, ja für ihn zu leben und zu sterben. Am
gegen das auf der Kanzel stehende Kruzifix gewendet,
mit erschütternden Worten die göttliche Barmherzigkeit
die gesammte Kirche, für das unglückliche Spanien, für
triebenen und Verbannten. Seine Stimme steigerte sich
höchsten Affekt und wurde mitunter fast vom Schmerz
Zuletzt ersuchte er die Versammlung um ein stilles
r Freunde und Feinde und für diejenigen, die in Tod-
nd. Das Auditorium war fast noch zahlreicher als
a sich jetzt in Rom eine große Menge von Spaniern
ie der Fanatismus der Revolution aus ihrem Vater-
rieben hatte. Mehrere waren höchst dürftig gekleidet
en in sehr beschränkten Umständen zu sein. Auch viele
Mönche waren anwesend. Die Collekte war für die
ion in Neu-Guinea bestimmt. — Die Predigt sowohl,
die ernste Versammlung hatte auf mich, als einen

Digitized by Google

image
not
available

n akademischen Stil. Italien besitzt die größten und meisten
itze an Kunstwerken, aber die Kunst selbst, d. i. die
e und große Kunst, scheint entwichen zu sein. Sind auch
Volk die trefflichsten Naturanlagen für die Kunst vorhanden,
doch der Geschmack sowohl in der Malerei und Sculp-
vie in der Architektur und Musik, bis in den Grund ver-
n und demgemäß können auch nur entartete Produkte zum
ein kommen. Uebrigens fehlt es weder an Kunstsinn, noch
an gewissen Kenntnissen, die sich bei der Betrachtung und
heilung von Werken zeigen. Noch gestern sah ich einen
gekleideten Landmann, der vor einem Antiquarladen sein
hier anhielt, um sich lange Zeit ein heraushängendes
u betrachten. Die Kenntnisse sind freilich sehr einge-
und gehen selbst bei den Unterrichteten in der Regel
er Italien hinaus. So fand ich neulich in der Ga-
pada zwei Herren, von welchen der eine wie ein Pro-
rach, mit dem Stil der italienischen Meister offenbar
war und gegen seinen Begleiter sogar den alten Man-
Schutz nahm. Ich glaubte einen gelehrten Kunstkenner
zu haben, erstaunte aber nicht wenig, als wir vor
geblichen Albrecht Dürer standen, aus dem belehrenden
die Worte zu vernehmen: „Questo Alberto Durero
apo della scuola olandese!“ Und dem Professor
hatte ein gebildeter Mann zu verstehen gegeben, daß
Deutschland von Gemälden ja doch nichts Anderes,
n nach italienischen Meistern zu sehen bekomme. —

Den 13. Januar.

San Andrea della Valle wohnte ich dem Hochamte
s heute die Maroniten vom Berge Libanon
Ritus in syrischer Sprache hielten — ein Priester

image
not
available

er, unerschöpflich in Anekdoten und von vortrefflicher Gesin-
g. Am interessantesten ist mir immer, was er, unpartheiisch
scharfsinnig, über die hiesigen Verhältnisse mittheilt, sowohl
Licht- als Schattenseiten.

Den 15. Januar.

Nach der Messe (alle Fratte, wo man in dieser Woche
Jahrestag der Ratisbonne'schen Bekehrung feiert) ging ich
ollegium Romanum, um endlich einmal das Kircher'sche
um zu sehen. Von den Sachen, die der P. Kircher im
Jahrhundert dort gesammelt, ist wenig oder nichts mehr
den; was man findet, ist später angeschafft; doch trägt
stalt noch immer seinen berühmten Namen. Der Padre
i ist Vorsteher derselben und macht sich ein Vergnügen
, allen Wißbegierigen diese Alterthümer auf die ange-
und belehrendste Weise zu erklären. Unter den natur-
hen Gegenständen sind interessant eine Reihenfolge von
chen, besonders römischen und neapolitanischen Gebirgs-
Versteinerungen und Laven, Seemuscheln von Monte
ein mit Kalksinter incrustirter Menschenschädel aus Ti-
f. w. Unter den Antiken viele Marmorbüsten, Statuet-
sgeräth, Lanzen, Pfeilspitzen, Münzen, etruskische Ge-
Stempel, Siegelringe, Schlüssel und Schlösser, Opfer-
f. w. Das Seltenste und Merkwürdigste besteht aber
Sammlung altchristlicher Alterthümer, sämmt-
den Katakomben entnommen, namentlich: Inschriften
tafeln, aus welchen erhellet, daß die Anrufung der
die Gebete für die Verstorbenen und die Lehre vom
sort bei den ersten Christen allgemein üblich und ver-
ren; schöne Bronzelampen mit dem Monogramm
äter mit dem Kreuz; (das Kreuz erscheint erst nach

image
not
available

reibung von Rom über die Katakomben eine Menge Irr-
r und Falschheiten gesagt hat und, wie Marchi meint,
ach Rom gekommen zu sein scheint, „per affermarsi negli
errori."

Um 5½ Uhr Nachmittag war ich zum Preußischen Ge-
, Herrn v. Buch al pranzo eingeladen, wo Reumont,
r Welker aus Bonn (der Griechenland, Kleinasien und
i besucht hat) und Professor Bernstein aus Breslau eine
terhaltung gewährten und die Uebrigen leidlich waren.
err v. Buch war sehr aufgeräumt. Es wurde gut ge-
d zwei Gläser vaterländischen Rheinweins mundeten
ch. Nach dem Essen setzten wir uns in einem anderen
um ein Kaminfeuer, wobei Kaffee genommen und Ci-
raucht wurden. Das Gespräch war belebt und instruk-
handelte, wie gewöhnlich, vom italienischen Leben und
wobei es an Vergleichen und Seitenblicken auf Deutsch-
fehlte. Meine Schulschrift, die mich überall hin
ft auch diesmal, wie schon neulich, zur Sprache ge-
Um 9 Uhr empfahlen wir uns. Auf den Rath des
Welker, der uns schon oben verließ, wollte ich mit
Bernstein nicht den gewöhnlichen Seitenweg, sondern
Treppe vom Capitol heruntergehen. Da es aber reg-
mlich dunkel war, so übersahen wir und vergaßen,
ch vor dieser Treppe, sich eine gemauerte 2 bis 3 Fuß
ung oder Rampe befindet. Indem wir also rüstig
n fortschritten, fielen wir beide urplötzlich von der
r auf das nasse und schmutzige Straßenpflaster
kam vermöge meiner leichteren Last mit ziemlich
t auf dem Boden an, taumelte noch ein paar
ärts und stürzte dann der Länge nach hin, während
m mir aus der Hand fiel und der Hut davon flog.

image
not
available

allegorischen Figuren der Religion, der Liebe, Güte und
echtigkeit (Religio, Charitas, Clementia et Justitia) zu
cken. Im zweiten Vorsaal befanden sich außer einem Offizier
iener oder vielmehr Herren, die in mittelalterlicher Weise
in carmoisinrothes schweres Seidenzeug gekleidet waren.
von ihnen fragte sehr höflich nach meinem Begehren, legte
nitgebrachten Sachen auf ein Tablet und trug dieses, nach-
er mich zum Sitzen eingeladen, sogleich zum Papste hinein.
einer kleinen Viertelstunde brachte er mit einer verbindli-
Rede die Kreuze und Rosenkränze benedicirt zurück. Man
und fühlt hier, daß man sich nicht im Palast eines ge-
en irdischen Fürsten, sondern in der liebreichen Wohnung
llgemeinen Vaters der Christenheit befindet. Der Papst
richt sogar seine Geschäfte, um die Personen, welche ein
en wie das meinige haben, nicht lange warten zu lassen.
end meiner Anwesenheit waren mehrere Prälaten und zu-
ch der Governatore di Roma den Saal passirt und zu
eiligkeit hineingegangen.

Gegen Mittag machte ich noch einen Besuch beim Kaplan
chweizergarde, der hier den Rang eines Monsignore hat,
hweizer-Quartier am Vatican wohnt und mich mit vie-
ohlwollen empfing. Es ist nun die höchste Zeit, daß ich
pste vorgestellt werde, wenn überhaupt aus dieser Audienz
was werden soll. Theiner wollte mich längst schon ein-
ist aber bei seiner Geschäftigkeit noch nicht dazu gekom-
ächstens wollen Dr. Alertz und jener biedere Schweizer
he vermitteln. Man muß 2 Tage vorher angemeldet

Monsignor Florian de Courtins ist aus Graubündten
hat in Freiburg, Lyon und Rom studirt und wohnt
15 Jahren, — eine sehr ruhige, solide Natur, kräftig
mit höchst ehrlicher Physiognomie. Er zeichnet sich durch

Digitized by Google

image
not
available

dem Wagen und bald auch der junge Puggaard, der mich rn gebeten hatte, ihn nach Frascati mitzunehmen. Wir en die Porta San Giovanni hinaus, zuerst noch zwischen ngärten, dann in die hier ziemlich ebene Campagna hinein. einigen Miglien passirten wir den ungeheuren Aquädukt Claudia, unter welchem ein neuerer Bogen (Porta furba) Straße durchläßt. Die Sonne ging hinter dem Sabiner- ge auf, welches ganz in rosenrothem Lichte erschien, wäh- die Albanerberge in tiefem Blau standen. Der Morgen heiter und klar, aber empfindlich kalt, die Erde mit Reif und die kleinen Pfützen mit einer Eisrinde versehen. und links zeigten sich hier und da einige Trümmer; die n gehörten der Villa des Lucullus an. Ein Haufen alter n, den man weiterhin erblickt, heißt jetzt Roma vecchia. chlugen den Weg nach Grottaferrata ein, der ziemlich war und, als die Sonne höher stieg, sehr morastig Grottaferrata, welches wir erst nach $3\frac{1}{2}$ Stunden er- , ist ein altes Kloster der Basilianer (um das Jahr 1000 et) und von Julius II. mit einer mittelalterlichen Be- g versehen. Es hat eine kleine, wenig bedeutende Kirche, ben derselben (rechts) die große und berühmte Kapelle, er Dominichino an den Wänden seine schönsten Fresken die Geschichte des heiligen Nilus vorstellend. Hier n betrachten, um diesen Maler würdigen zu lernen. Alle

---

abei legte er viel Herzensgüte, richtiges Urtheil und vortreffliche g an den Tag. Er bestätigt, was ich schon so oft gehört, daß änger man in Rom verweilt, sich um so besser gefällt. Mehr- r in Deutschland und immer ist er mit der größten Sehnsucht h Italien zurückgekehrt, obgleich ihm hier im ersten Winter haglich war. Er hat schon Verschiedenes geschrieben und kennt elehrten Sprach- und Alterthumsforscher."

image
not
available

f deſſen uns zugewandter Seite das gleichnamige
n weißen Häuſern, die teraſſenförmig gleichſam
eingehauen ſind, ſich höchſt romantiſch präſentirte.
e, die ein Abhang des Monte Cavo bildet, wach-
n und Kaſtanien. Die Temperatur war viel
n Thal. Hier kehrten wir um und kamen auf
Wege, der zuletzt mit dem von Grottaferrata zu-
n Zeit von 1½ Stunden nach Frascati zurück.
hatte mir wohl gethan und obgleich ich 5 Stun-
ar, fühlte ich nur wenig Ermüdung. Unſere
übrigens höchſt poſſirlich aus. Die Mäntel, die
, bedeckten faſt den ganzen Eſel; meine Mütze
beerzweigen geſchmückt; der kleine Treiber, ein
Cicerone, ſchlug hinten nachlaufend tüchtig auf die
d der junge Däne umkreiſte uns wie ein Hühner-
rascati wurde noch gut und theuer geſpeiſt und
der Straße bei ſchon erlöſchendem Abendroth und
nenſchein die Rückfahrt gemacht. Gegen 8 Uhr
ieder in Rom. Die Stille und Oede der Cam-
ßt zu beſchreiben. Auf dem ganzen Rückwege iſt
einigen Weinbauern vor Frascati, kein lebendes
iet; ſelbſt innerhalb des Thores, auf dem Platz
ovanni, ſowie in der langen Straße die nach Santa
giore führt, herrſchte tiefes Schweigen. Erſt in
r Quattro fontane konnte man Regungen von
eben bemerken.

Den 1. Februar.

Uhr war ich in der Wohnung des Cardinal Mezzo-
eſem außerordentlichen Manne wenigſtens einmal per-
Verehrung zu bezeugen. Bei ihm iſt, da er nicht reich,

image
not
available

Den 2. Februar.

Gegen 9 Uhr ging ich zu Alertz, der mir unterhalb des
itols im Wagen entgegen kam und mich nach St. Peter
hte, wo das kirchliche Fest (zugleich der Wahltag des Pap-
der heute 10 Jahre regiert) mit großer Solennität gefeiert
e. Ich bekam einen sehr guten Platz noch vor den Tri-
n, nicht weit vom Thron und konnte Alles in der Nähe
. Wäre ich mit Uniform oder Escapins versehen gewesen,
itte ich aus der Hand des heiligen Vaters eine Kerze
ngen und in der Prozession mitgehen können. Die Ver-
ng der Kerzen währte über eine Stunde, zuerst an die
näle und den zahlreichen Clerus, dann an die Laien, unter
n ich mit Vergnügen auch einige Preußische und Englische
är-Uniformen bemerkte. Die Procession (der Papst auf
Tragsessel) und das Hochamt waren sehr feierlich und es
das Te Deum, Gebet und Segen und zuletzt der im-
e Auszug. Die ganze Feierlichkeit dauerte über 3 Stun-
nd der gute Gregorius, den ich mir recht genau betrach-
nnte, sah etwas angegriffen aus. Dennoch ertheilte er den
Segen mit einer sehr kräftigen Stimme und mit einem
k zum Himmel, den ich nicht vergessen werde. — Auf
etersplatze mögen wohl gegen 1000 Equipagen gestan-
ben.

Den 4. Februar.

ute habe ich die größte Ehre genossen, die einem Frem-
Rom wiederfahren kann: ich habe eine Privat-Audienz
iligen Vater erhalten. Noch gestern Abend benachrichtigte
ertz in einem Billet, daß Se. Heiligkeit mich heute
en wolle. Um halb 10 Uhr holte mich der Doktor in
Wagen ab und brachte mich bis zur Peterskirche, wo

image
not
available

bevolles Schreiben erhalten) und der erste Gegenstand des
espräches war die Pest. Bedauernd, daß ich nicht italienisch
chrieben und er mein Buch nicht selbst habe lesen können,
t er die gescheidte Frage, welche Art von Pest ich eigentlich
chrieben und ob die antike oder die Bubonen-Pest schlimmer
ù fatale) sei. Ich erklärte, daß die heutige (Bubonenpest) min-
grausam als die alte sei. Ma — sagte er — sempre è
te! Ob ich nicht noch anderes geschrieben? Ich nannte die
ngenkrankheiten." Se. Heiligkeit schien dies für eine schwierige
he zu halten und sagte scherzhaft und wohlgefällig, ihm
es bloß die Nase ergriffen und davon sei er durch Alertz
it. Auf die kirchlichen Verhältnisse von Schlesien über-
nd, erwähnte dann der heilige Vater des neuen Bischofs
uer), worauf ich den Wunsch und die Hoffnung ausdrückte,
dieser seine Schuldigkeit thun werde. Der Papst erwiederte,
ch sei der Bischof schon sehr alt, doch habe er von ihm
Brief voll von Submission und den besten Versprechungen
en. Zuletzt meine persönlichen Angelegenheiten berührend,
te ich hauptsächlich, daß ich meinen Sohn nach Rom be-
, der Theologe sei, im römischen Seminar wohne, viel-
bald Sr. Heiligkeit den Fuß küssen werde und nichts
her wünsche, als hier die heiligen Weihen zu empfangen.
t fragte der Papst: Quanti anni ha? (Wie alt ist er?)
rt: noch zu jung — erst 22 Jahre. Hierauf folgte eine
ene Bewegung mit der Hand und einige gütige Worte,
gefähr sagen wollten, daß sich dieses Hinderniß leicht
beseitigen lassen. Die Audienz war zu Ende; indem ich
ugte, um das goldene Kreuz des Schuhes zu küssen,
ch mit dem apostolischen Segen entlassen.

Gregor XVI. hat im Gespräch etwas Lebhaftes, Heiteres
moristisches, was in Verbindung mit einem leicht zur

Digitized by Google

image
not
available

diglich aus Suppe. Sein größter Luxus ist, daß er Tabak
)nupft und täglich dreimal eine Tasse schwarzen Kaffee nimmt,
n er sehr zu lieben scheint. Diese Ordnung leidet nur dann
ıe Abänderung, wenn große kirchliche Funktionen stattfinden.
wägt man dabei, daß diese Funktionen für einen Greis sehr
strengend sein müssen und daß die Regierung der Kirche in der
nzen Welt ihm fortwährend viele Sorgen und Bekümmernisse
cht, so wird man ihn mehr bedauern, als beneiden dürfen.

Den 5. Februar.

Seit zwei Tagen bedrängt mich der leidige Sirocco wieder
:; die Glieder sind sehr zerschlagen und die Verdauung scheint
zustehen. Heute dauerte den ganzen Tag hindurch ein unauf-
licher Platzregen, des Morgens mit Donner und Blitz, dabei
ige Windstöße, die in der Nacht und gestern Abend sich
Sturm steigerten. Phillips wird mit seinen Damen eine
rige Reise nach Neapel machen. Und wie wird es mir
hen?

Den 6. Februar.

Regen, Sirocco und Naßkälte dauern fort, die umliegenden
e sind mit Schnee bedeckt und heute früh sind auch in
Schneeflocken gefallen. Die Tiber ist aus ihren Ufern ge-
und hat einige Straßen überschwemmt. — Heute ist
mit mehreren ausländischen Seminaristen vom Rektor
Seminars dem heiligen Vater vorgestellt worden. Der Papst
ihm in dem bewußten rothen Buche meinen Namen und
digte sich nach meiner Abreise. — Die Witterung ist un-
g zum Reisen und mein Befinden nicht das Beste. Auch
an mir vor Ueberschwemmungen bange gemacht. — Gott
und beschütze mich!

image
not
available

röße der Ueberschwemmung überschauen konnte und
wie ein Inselmeer unter mir liegen sah. Das
von Rom erblickte, war die Peterskuppel, sowie
Erste gewesen war.

wir 8 bis 10 Miglien gefahren, mündeten wir
liche Straße ein. Der Krater von Baccano war
bel angefüllt. In der Nacht passirten wir Viterbo
zcone, wo Alles finster war, da der Mond nicht
ken drang. Angenehmer war am Morgen des
r Anblick des großen von Bergen eingeschlossenen
mit seinen Inseln. Der Weg führte uns an dem
über eine Stunde fort. Bolsena selbst ist ein
aber wie hier die meisten Orte, sehr malerisch.
kamen wir nach Aquapendente und wurden von
Courier dem toscanischen überliefert. Die
on der uns hier bevorstehenden Wassersnoth lau-
widersprechend und zuletzt ungünstig. Mehrere
n in elenden Wirthshäusern liegen bleiben müssen;
oscaner hatte am Sonntage 5 Stunden bei To-
Das Schlimmste war, daß Regen und Südwind
nd das Wasser noch immer stieg. Indeß passir-
Unfall die Paglia, wo eine Brücke wieder frei
Die eigentliche Gefahr zeigte sich erst eine Post-
Aquapendente bei einem sonst kleinen Flüßchen
elches, ohne Brücke in einem sehr breiten, unge-
Bett dahinrauschend, zu einem wilden Strom
. Außerdem waren die Wiesen und der größte
hales überschwemmt. Die Postleute zuckten die
nannten die Durchfahrt molto difficile. Wir
was zu thun oder zu unterlassen sei. Der Cou-
r nicht ohne Furcht, entschloß sich aber dennoch,

image
not
available

und Polizei weit weniger chicanirt wird, als mit

.) Ich quartirte mich im Scudo di Francia ein,
Zimmer und prompte Bedienung meiner warte-
ı ich mich gereinigt und gefrühstückt, ging ich zu-
die Post, um mich auf dem Courierwagen bis
ſchreiben zu laſſen und bezahlte für dieſe Tour
verhältnißmäßig viel weniger als in Rom. Dann
nach Santa Maria del fiore, um Gott für den er-
)utz zu danken und um ferneren Beiſtand zu bitten.
ag ging ich in die Galerie degli Uffizj, wo nur
Gemälde noch einmal betrachtet wurden. Bei die-
Beſuch (zweimal war ich ſchon früher dort) iſt mir
indlicher geworden. Später zu Tiſche alla Luna,
remden als die beſte Reſtauration zu empfehlen.
wurde ein Spaziergang in die Caſſini gemacht,
iche Parkanlagen am rechten Arno-Ufer vor der
rato, wo unzählige Equipagen ſpazieren fuhren und
Belt, Einheimiſche und Fremde, ſich erging. Das
eſen Gärten iſt die ſchöne Ausſicht, die man rings-
die Gebirge-, Villen und die Stadt genießt. Unter
rgängern ſah ich auch den Großherzog Leopold, zu
facher ſchwarzer Kleidung, die Vorübergehenden freund-
d oder anredend, ein milder und gütiger Fürſt, von
icanern ſehr geliebt.

10. Februar war das Wetter, welches geſtern ſich
t hatte, wieder trübe geworden. Gegen Mittag ging
die Ponte degli Orefici nach dem Palaſt Pitti, wo
ollen Bilderſäle in voller Muße wieder geſehen und
betrachtet wurden. — Florenz gewährt nicht ſo viele
enüſſe als Rom, doch iſt es freundlicher und man
phyſiſch betrachtet, viel comfortabler, als dort, was

image
not
available

)er Mond ſchien hell, hatte aber einen großen Licht-
von den Schiffern auf Regen oder Sturm gedeutet
!ach der Ankunft in Mantua (um 11 Uhr) ließ ich
ch zur Diligence nach Verona einſchreiben, die pre-
um Mitternacht abgehen ſollte. Ich ging ins gegen-
e Kaffeehaus, und pünktlich nach der Poſt zurückge-
te ich neben dem angeſpannten Wagen noch über eine
ıde warten, bevor mein Paß von der Polizei zurück-
urde. Als endlich der ausgeſandte Bote ankam, ver-
: Abfahrt noch um eine zweite halbe Stunde, weil
ıvalleriſten, welche im Oeſterreichiſchen Italien wie in
)en Courier bei Nacht als Escorte begleiten, noch
ıngt waren. Meine alten Beobachtungen über das
ſen beſtätigten ſich aufs neue. Es war precisamente
auf 2 Uhr, als ich, ganz allein in der großen Di-
nd, aus den Feſtungswerken von Mantua fuhr. Die
kalt und neblig. Um 6 Uhr Morgens waren wir
wo das Gaſthaus gegenüber der Poſt eine erträg-
rge gewährte.

Innsbruck, den 16. Februar.

)ar entſchloſſen, ſchon mit dem um 1 Uhr abgehen-
)en nach Innsbruck zu reiſen. Das Herumgehen in
war ohnehin unthunlich, theils wegen Müdigkeit,
n des ſtarken Regens, den die Schiffer am Po ganz
)ergeſagt hatten. Gegen 1½ Uhr nahm ich meinen
ıbriolet neben dem Tiroler Conduktteur ein. Das
: Wagens hatten 2 Veroneſer Kaufleute beſetzt. Der
bekannten Straßen, Kirchen und Plätze von Verona
htet des dicht bewölkten Himmels recht angenehm.
: hinter der erſten Poſtſtation (der Weg ſteigt immer

image
not
available

nachdem die Etsch uns verlassen, in dem roman-
sak-Thale immer höher hinauf, am Wirths- und
Atzwang vorüber, durch Kollmann und Klausen, bis
freundlichen Brixen fort, wo im „Elephanten" ein
tagsmahl auf uns wartete. Welche Vorsicht aber der
von der italienischen Küche zur deutschen erfordert,
ich in Brixen zu meinem eigenen Schaden erfahren.
dem ich hier mit gutem Appetit zum erstenmal wie-
, und relativ zu viel und kräftig gegessen, mußte ich
Tag und Abend dafür büßen und befand mich in
st unbehaglichen Zustande. Je mehr wir uns jetzt
ner näherten, desto tiefer lag der Schnee und desto
n auch die Kälte zu. In Sterzing (7 Uhr Abends)
mich ins Innere des Wagens, wo es um mehrere
rmer war. Der Mond schien hell, allein durch die
Glasscheiben konnte man nichts deutlich sehen und
ken, daß der Schnee zu beiden Seiten des Wagens
aufgeschaufelt war. Vor 5 Tagen, als es in Rom
regnet, war hier dieser tiefe Schnee gefallen. Um
nds waren wir oben auf dem Brenner beim Wirths-
langt. In anderthalb Stunden fuhren wir dann
nach hinunter. Schläfrig, matt und frierend kam ich
Morgens (den 16. Februar) in Innsbruck an, wo
stenmal seit Florenz, d. h. seit 4 Tagen wieder meh-
den in einem ordentlichen Bette schlief.

deutsche Leben spricht mich wieder freundlich an.
aber auch ein liebes, herrliches Land und wer zum
aus Italien hier einzieht, muß von Deutschland eine
theilhafte Idee bekommen. Die großartige Natur, die
t, der Fleiß und der Wohlstand, der sich in jedem
der Straße zeigt, das gute fromme Volk, mit den

Digitized by Google

image
not
available

:r Altlutheraner war, und über Leipzig nach Berlin
m dort seine Geistesgenossen und besonders auch die
lbekannte Prinzessin Wilhelm zu besuchen. Ich hatte
eine merkwürdige, aber ganz ruhige und freundliche
ung über Religion und kirchliches Leben. Als wir mit
en (sächsischen) Conducteur in die erste sächsische Stadt,
gelangten, wurde das Wetter schlecht, die Kost schmäler
erer und die Unterhaltung hörte auf. In diesen be-
Fabrikorten des Erzgebirges füllte sich der ganze Post-
ı und es mußte noch ein Beiwagen angeschafft werden.
Sachsenvolk, vorzüglich Handelsleute, schwatzten laut
dert und tausend Dinge in die Nacht hinein und der
s machte sich so laut und breit, daß mir und meinem
nicht nur der Schlaf, sondern auch alle Lust zum Re-
ng.

der „Stadt Rom" zu Leipzig, wo ich einkehrte, wird
dürftiger Eleganz, unkräftigem Essen, dünnem Kaffee
n Preisen bedient. Ich habe den ganzen Tag (das
)ar abscheulich) nichts weiter gethan, als bei Weigel
:rstich-Mappen gemustert und einige Einkäufe besorgt.

---

it dem Schluß des Tagebuches über die italienische
die Fortführung der Selbstbiographie zunächst wieder
Briefe als ihre Quelle angewiesen, welche ich in Rom
:em Vater empfing. Aus diesen möge Folgendes hier
werden.)

Oppeln, den 31. März 1843.

ı, mein lieber Sohn, bist du schon ein halbes Jahr
vigen Stadt und mir ist dieselbe bereits seit 2 Mo-

image
not
available

Den 2. Mai 1843.

ıß ich zu Oſtern nicht in Rom und insbeſondere nicht
r Weihe in San Giovanni ſein konnte, habe ich freilich
bedauern. Indeſſen haben wir fleißig für dich gebetet.
ızen Tag war ich mit meinen Gedanken bei dir im
nach Mittag mußte ich das jüngſtgeborne Kind des
Bernhard Stolberg über die Taufe halten — aber
einem prachtvollen Battiſterio, ſondern in der kleinen
Dorfkirche zu Schönwitz. Deine ehemaligen Mitſchüler
bereits zum Theil an ihrem Ziele, zum Theil ganz
an. Vorgeſtern wohnte ich der Primiz des guten M.
die ſehr feierlich gehalten wurde. Wo wirſt du dein
fer darbringen? Vielleicht iſt es gut, daß dieſes nicht
eimath geſchieht. Ja, wenn die ſelige Mutter noch
! Hat Sie dieſe Gnade nicht erlebt, ſo verdiene ich
veniger und verzichte willig darauf.

Den 30. Mai 1843.

iſt von mehreren Seiten wieder zugemuthet worden,
hriften zu arbeiten; allein zu dieſem ephemeren Wirken
Luſt ziemlich ausgegangen. Doch wird das große Elend
dicin mich vielleicht dahin bringen, daß ich noch ein-
eder ergreife, um dadurch nach meinen geringen Kräf-
ertreibung des Irrthums mit beizutragen und wo
ıs Wohl der armen Kranken zu fördern. Ich möchte
beiden Peſtſchriften noch einen dritten Theil folgen
von den Fiebern und der Cholera handeln und den
iner ſpeziellen Unterſuchungen bilden ſoll. Dann aber
mich immer mehr, das Allgemeine der Medicin (In-
medicae oder Pathologia et Therapia generalis)
en und durch ein ſolches Werk (ein Deſiderat unſerer

image
not
available

rühren sich bereits und über kurz oder lang muß aus
ermaß der Verwirrung eine neue Ordnung hervorgehen.
und Vorschreiben läßt sich dabei nichts, oder sehr wenig.
:m, der Einfalt, Demuth und Reinheit des Herzens
- initium sapientiae timor Domini; am Ende wird
ur das, wozu ihn seine Gesinnungen, Anlagen und Ga-
d die äußeren Umstände und Gelegenheiten machen.
genug zur Nachsicht, Bescheidenheit und zum Mißtrauen
is selbst.

Den 30. August 1843.

hr ist es: das unpriesterliche, feige und taktlose Beneh-
acher Geistlichen betrübt mich weit mehr, als das Ver-
er Protestanten, und ich rathe dir, bei deiner Rückkehr
oraus mit großer Geduld, mit großer Demuth und
er Liebe zu waffnen. Ich möchte dir die Worte zu-
ie ich neulich im Ecclesiasticus las: „Fili, accedens
tutem Dei, sta in justitia et timore et praepara
tuam ad tentationem.“ Ein eitler Priester — qui
quae sua sunt, non quae Jesu Christi, — ist der
Widerspruch, den ich mir denken kann, und weil eben
keit einem Diener Christi offenbar höchst übel ansteht,
: ich mir daraus auch die Heuchelei, die im geistlichen
o häufig zu sein, ja Manchen durch lange Angewöh-
anderen Natur zu werden scheint. Selbst eine ge-
Dosis dieses Egoismus, der bald feiner, bald gröber,
ier, bald versteckter sich zeigt, kann bei einem schwäche-
:e leicht gefährlich werden, am gefährlichsten aber, wie
orkommt, bei einem Priester.

image
not
available

Den 8. Dezember 1843.

:u jetzt, so nahe am Eingange zum Allerheiligsten, nagst, kann ich begreifen und mitempfinden. Ich gewiß nicht verfehlen, meine heißesten Gebete für ingen und auch Andere für dich beten zu lassen. : zu dir und Alles, was ich für dich gethan habe, r niemals besser, als durch Gebet um mein ewiges en können. Eile, mir damit zu helfen, nicht allein erreſt der Zeit, die mir noch zu leben bestimmt ist, jüglich auch dann, wenn ich nicht mehr auf dieser erde. Nun weiß ich zwar noch nicht ganz gewiß, du zu Weihnachten deine erste heilige Messe lesen werde ich mich jetzt schon im Gebete mit dir ver= sacrificium tuum pingue fiat. Daß ich nicht bei sein kann, fällt mir allerdings schwer; doch ist gut, wenn deinem großen Opfer auch noch von e diese willige Entsagung hinzugefügt wird.

Unterleibsleiden, durch Erkältung gesteigert, kehrte zer als sonst zurück und die Kolikschmerzen, sowie e, waren so lästig, daß ich mich kaum auf den lten, sondern fast immer sitzen oder liegen mußte. Reconvalescent.

Den 14. Januar 1844.

d. Dank unserm Herrn und Gott, der die Liebe rzigkeit selber ist, der dich ans Ziel deiner heiligen bracht, die Ahnungen deiner Kindheit erfüllt, die d Gebete deiner Eltern erhört und dich zu seinem Hausgenossen erwählt hat! Du bist ein Priester römischen Kirche! Meine Freude ist unaussprechlich. Sehnsucht verlangt mich, unmittelbar von deiner Hand gesegnet zu werden und aus ihr das Brod

image
not
available

Den 7. Februar wird ein Jahr verfloſſen ſein, ſeitdem
f Monte Citorio von dir Abſchied nahm. Damals ſagteſt
mir: „So Gott will, ſiehſt du mich als Prieſter wieder,“
dieſe Worte klingen mir noch jetzt wie ſüßer Troſt ins
Gott weiß es, wie ſehr ich mich darnach ſehne, dich als
er in meine Arme zu ſchließen! Indeſſen kann ich auch
lange warten, wenn es Seiner Weisheit ſo beſſer gefällt.
tze die koſtbare Zeit und Gelegenheit in Rom zu deinem
ſo lange, als es dir erforderlich ſcheint; ich will dich nicht
;en, nach Egypten zu ziehen. Mache dich in voraus auf
; und Trübſal gefaßt; ſie werden nicht ausbleiben, wenn
nſt wiederkehrſt. Denn die Kirche liegt heut zu Tage faſt
ll unter einer harten Preſſe, damit ſie geprüft und gerei-
um ſo beſſer gedeihe. Unterdeſſen will ich Gott bitten, daß
r die Wege und den Platz bereite, auf welchen es Ihm
len wird, daß du wandeln und ihm dienen ſollſt.

Den 9. Februar 1844.

Vorgeſtern, am Jahrestage meiner Abreiſe von Rom, habe
mit Sehnſucht und Wehmuth an dich und an Italien ge-
t. Des Morgens ging ich, wie damals, zur heiligen Beicht
Communion und mußte mich dankbar des armen Capuzi-
; erinnern, der unter den kritiſchen Umſtänden und bei der
ßen Waſſersnoth mir ſein Gebet für eine glückliche Reiſe
prochen. Ueberhaupt iſt die Erinnerung an das in Italien
ebte und Geſehene ſehr angenehm.

Mit deinen Anſichten über das Doktorat, und was ſich
an knüpft, bin ich vollkommen einverſtanden. Indeſſen iſt es
, daß du dem natürlichen Laufe der Dinge und dem Rathe
ner ehemaligen Lehrer folgſt, obgleich ich noch keineswegs
ſichert bin, ob du den Lehrſtuhl beſteigen oder in der Seelſorge

Digitized by Google

image
not
available

(Mein Aufenthalt in Rom verzögerte sich bis nach dem
gen Osterfest. In eben dieser Osterwoche hatte sich bei
em Vater, wie ich später erfuhr, zum erstenmal jenes Gicht-
n eingestellt, welches die letzten Jahre seines Lebens ihn
ch geplagt, seine Gesundheit allmählig tief untergraben und
ch (nach 9 Jahren) seinen Tod herbeigeführt hat. Er hat
ber Folgendes in seinen Kirchenkalender eingetragen: „Ich
zum erstenmal einen Anfall von Podagra bekommen, an
em auch mein Vater und meine Brüder gelitten. Schwache
nungen — in flüchtigen Schmerzen der Füße bestehend —
ich schon seit einigen Jahren empfunden, aber wenig darauf
tet. Es scheint ein allmähliges Herabsteigen meines patho-
hen Zustandes stattzufinden. In der Jugend häufiges,
Sommer fast tägliches Nasenbluten, 1815 Brustentzündung,
Anfang von Hämorrhoiden. Im Mannesalter von (1830
842) rheumatisch-gichtische Kopfleiden, 1839 Lungen- und
ntzündung, 1842 und 43 Unterleibsleiden und Hämorr-
lkoliken, 1844 Podagra." Erst zum Pfingstfest kam ich
ppeln an, nachdem mich in München noch die theologische
rpromotion einige Wochen aufgehalten und verweilte dann
einem Vater bis zu meiner Anstellung (im September
en Jahres) in Breslau als Kaplan an der dortigen
enkirche auf dem Sande. Für die Biographie der nun
den letzten Lebensjahre meines Vaters bieten wiederum
Briefe und die kurzen Aufzeichnungen in den Direktorien
sten Anhaltspunkte. Ich stelle im Nachfolgenden das We-
hste davon kurz zusammen.)

image
not
available

n. Die Mutter Gottes möge das Ihr zu Ehren Geschriebene
Schutz nehmen.

Den 4. Dezember 1844.

Die confessionelle Aufregung scheint mir jetzt in ganz
utschland viel größer, als selbst bei dem Kölner Ereigniß zu
n. Was die Zunge und die Feder nur irgend vermag, ist
sgesprochen und geschrieben worden. Es fehlt nur noch, daß
zum Handgemenge und zum Blutvergießen komme. Die
eslauer Zeitungen lese ich nicht mehr und selbst von dem be-
htigten Schmähbrief habe ich keine nähere Kenntniß genom-
n. Wegen des Letzteren ist auch hier viel Lärmen und Aerger
standen. Mir selbst kommen darüber nur Gerüchte zu Ohren,
ich keine Gesellschaften besuche, am Tage meine Geschäfte
orge, und des Abends nur selten einen Bekannten bei mir sehe.

Den 4. Januar 1845.

Die längst erwartete große Scheidung zwischen den Kin-
rn des Lichtes und der Finsterniß hat wirklich schon begon-
n; wir dürfen uns dies nicht länger verhehlen und müssen
f immer schwerere Kämpfe gefaßt sein. Gestern Abend brachte
r M. das revolutionäre Manifest, welches die Jacobiner
ter Ronges Namen geschmiedet und jedem Caplan umsonst
s Haus geschickt haben. Allen Protestanten müßten bei die-
n offenen Aufruf zu Rebellion die Augen aufgehen, aber der
it- und Sektengeist ist so mächtig und die Verblendung so
oß, daß auch die Verständigeren sich thöricht darüber freuen
d mit Händen klatschen. Indessen hoffe ich, daß der neue
äresiarch wenig Anhänger unter den Priestern finden wird;
e Meisten sind noch immer zu gut und die Schlechten zu feig
r solchen Verrath. Immer jedoch bleibt es eine Schande für
chlesien, jenen Menschen zum Priester geweiht zu haben. Wie

image
not
available

der Einsicht der Menschen, die zu Wächtern bestellt sind, ig verzweifeln müssen. In Breslau scheint der Unfug und andal am ärgsten zu sein und ich habe schon oft gewünscht, wärest lieber auf ein Dorf, als in diese heillose Stadt ge- n. Die Schrift über Censur und Preßfreiheit ist das Beste, ich bis jetzt von Professor Baltzer gelesen habe; klar ge- t und gut gesagt. Wenn dieses nicht hilft, so ist alles fernere reiben umsonst. Ich bin begierig auf den Erfolg. Der nister Eichhorn hat mir auf die ihm eingereichte „Brannt- pest" ein artiges Rescript gesandt und mich darin besonders veranlaßt, über die medicinischen Folgen der plötzlichen sagung weitere Beobachtungen anzustellen, weil die Furcht diesen Folgen und angeblichen Nachtheilen für die Gesund- bisher in anderen Provinzen der Einführung der Mäßigkeits- ine am meisten entgegengestanden habe. Wenige Tage später elt ich von derselben Excellenz den Auftrag, binnen 8 Tagen „erschöpfendes" Gutachten über die jetzt halb Europa in Be- ung setzende Rinderpest abzufassen, die bei der großen Un- tniß der Beobachter zu den abgeschmacktesten und zugleich st verderblichen Ansichten und Vorschlägen Veranlassung ge- hat. In wenigen Tagen habe ich daher einen Aufsatz von Folioseiten entwerfen und abschreiben müssen, was mich dings etwas angegriffen hat. Die Arbeit ist zwar nicht er- fend (dazu müßte man ein Buch schreiben), aber für die uchtung der angeregten Fragen vollständig genügend.

Den 23. Februar.

Herr Weihbischof Latussek hat mir die Ehre erzeigt, sein orale unmittelbar mit einem verbindlichen Schreiben zu enden, wahrscheinlich wegen der Anspielungen, die darin ie Abstinenz vom Branntwein enthalten sind. Einen Brief,

image
not
available

nmen worden sei und wegen der schlagenden Gründe und batsachen einen so großen Eindruck gemacht habe, daß fürs erste n entgegengesetzten Ansichten und Vorschlägen nicht mehr die de sei. Die von mir ausgearbeitete, hier nämlich in zweiter sgabe gedruckte „Instruktion“ soll in allen östlichen Pro- zen eingeführt und den Regierungen als Norm vorgeschrieben rden. Ich habe deßhalb noch mehrere Exemplare nach Berlin icken müssen. — Dagegen habe ich leider von dem Herrn berpräsidenten fortwährend viel Mißtrauen und Anfechtung erdulden.

Den 22. März.

Mit meiner Gesundheit hat es sich um Vieles gebessert. ie Kirche darf ich leider noch nicht besuchen, weil ich fürchten uß, mir durch die Kälte die Gicht aus den Füßen wieder in n Leib zu jagen. Gott wird weiter helfen.

Obgleich das katholische Prinzip noch überall in der Mi- rität ist, so erstarkt es doch immer mehr von Jahr zu Jahr nd selbst die Bestrebungen der Gegner müssen unwillkührlich nd fortwährend seine Verbreitung fördern. Wie Canonicus . mir schreibt, hat Diepenbrock auf die Aufforderung des ardinals Lambruschini am 9. März erklärt: „me filiali obe- ientia ac reverentia erga Summum Pontificem, Christi terris Vicarium, eo adduci, ut victa omni reluctatione de viribus meis diffidentia, desideratum Vratislaviensi ectioni assensum praebeam.“

Die Schrift von Görres ist, wie zu erwarten stand, ein ahres Kunstwerk und hat das Geschichtliche und, ich möchte gen, das Physiologische der Trierer Wallfahrt meisterhaft ge- hildert. Nur vermisse ich darin eine genügende Beurtheilung es protestantischen Unfuges vom Standpunkt des Rechtes und

image
not
available

Den 26. Mai.

Die Klagen über deine Verlassenheit rufen mir ein Stück
er eigenen Geschichte ins Gedächtniß zurück. Ach, wie groß
die Täuschungen, denen wir, vorzüglich in der ersten Hälfte
es Lebens, unterworfen sind, bevor noch die bittere Erfahr-
den wahren desengaño erzeugt! Das jugendliche Herz
ndet das Bedürfniß nach Freundschaft am stärksten, weil
r Hingebung und Mittheilung, zur Freude und Liebe, am
sten und voll von Vertrauen ist. Wie betrübend ist bei
lebhaften Phantasie der Mangel eines alter ego, wie
habe ich an manchen Menschen gehangen, die mir später
anders erschienen, und wie oft habe ich mich selbst zu
unbegründeten Bewunderung und Begeisterung hinreißen
, und wie prosaisch und bitter ist die allmählig erfolgende
äuschung gewesen. Ich hatte die Wahrheit noch nicht le-
g erkannt, die mir jetzt mein Kempis und Rodriguez so
chtend vor Augen legen: „Sei freundlich und liebevoll mit
Menschen, vertraut aber gegen die Wenigsten."

Carlsbad, den 18. Juni.

Gestern früh bin ich glücklich hier in Carlsbad angekommen.
ganze Fahrt wurde vom schönsten Wetter begünstigt und
keinen Unfall gestört; nur das Nachtwachen, den Staub
die Hitze kann ich nicht mehr so leicht wie sonst ertragen.
hoffe, daß ich mich hier wohlbefinden und mit dem Erfolge
den sein werde. Der Abschied von dir ist mir um so
rer geworden, als ich dich in einer traurigen Stimmung
ssen mußte, dort, in jenem allgemeinen Breslauer Elend
unmittelbar nach dem Hinscheiden jener lieben Kranken,
us mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen ist. Daß
enbrock herrlich consecrirt worden, habe ich bereits in der

image
not
available

eitere Fußparthie unternommen und irgendwo eine halbe Por-
n „verkehrter" Kaffee getrunken. Die Enthaltsamkeit erstreckt
h aber auch auf den Geist und gebietet sich hier eigentlich
n selbst; denn am Vormittage ist der Kopf vom Wasserdunst
umnebelt, daß man sich kaum besinnen oder denken kann;
ch ist es Thatsache, daß hier jede geistige Anstrengung nach-
eilig auf den Körper wirkt. Somit ist das Leben in Carlsbad
rein vegetatives; die größten Genie's müssen sich hier wie
ioten verhalten und sind schon zufrieden, wenn nur der ge-
ünschte Erfolg nicht ausbleibt.

Man sollte glauben, es könne hier an einer heiteren und
teressanten Unterhaltung nicht fehlen, da sich so viele Men-
en aus allerlei Volk und Land zusammenfinden. Doch unter
n Wenigsten kommt es zu einer geistigen Berührung und von
oßer Heiterkeit ist eigentlich nichts zu spüren. Ein guter Theil
r Gäste besteht aus Hypochondristen und Melancholikern, von
elchen Mehrere ein ganz desperates Ansehen haben. Andere
agen die Gebrechen und den Luxus der Zeit auf eine wider-
ärtige Weise zur Schau, die Vornehmsten leben abgesondert.
iner klagt dem Anderen seine Noth, man hört fast nichts als
rankheitsgeschichten und die Aerzte werden am häufigsten da-
it verfolgt, so daß ich bei der Morgenpromenade immer gern
s Weite suche. Die vielen Sachsen und Berliner stoßen ab,
ch wenn sie munter sein wollen. Ueber die Physiognomik
ssen sich die zahlreichsten und auffallendsten Beobachtungen an-
ellen, aber das Resultat ist im Ganzen sehr unerfreulich. —
inigen guten Seelen bin ich wohl begegnet, sie verschwinden
er im Gewühl und sind in der Regel selbst des Trostes zu
hr bedürftig, als daß sie Andere trösten könnten. Mit dem
stiefelten Clerus ist wenig anzufangen. Am besten gefällt mir
n Mechitaristenpriester, aus Constantinopel gebürtig, mit dem

image
not
available

d gehen, einen wirklichen Mikrokosmos darstellt, in dem fast
e Nationen und Stände ihre Repräsentanten haben. Die
nder Gottes verlieren sich in dieser Masse ebenso, wie die
ten Jünger unter den Heidenvölkern. Ueberall die nemliche
achheit, Gottvergessenheit und Eitelkeit! Erwägt man die
umme von Krankheit, Sünde und Elend, die hier zusammen-
ömt, so erscheint dieser Ort wie ein großes Spital, aus wel-
m man sich mit Verlangen hinaussehnt. Und die große
elt — was ist sie anderes, als ein großes Krankenhaus? Von
ser Seite betrachtet, hat die Carlsbader Schlucht etwas Un-
mliches, besonders wenn man weiß, daß der Boden unter
i Füßen ausgehöhlt ist und in dem Wasservulkan noch eine
lde und ungebändigte Naturkraft ihr altes Wesen treibt. Jetzt
ben wir hier eine neapolitanische Hitze, die durch die Thermen
ch erhöht, das ganze Thal zu einem Gluthofen macht. —
verlangt mich schon sehr, das heitere Teplitz zu erreichen,
lches ein behaglicheres Leben verspricht. — Sehr wohlthuend
es, den schlesischen Jammer hier nicht alle Tage anhören
d besprechen zu dürfen. Einen Breslauer Regierungsrath,
mit mir anbinden wollte, habe ich kurz abgefertigt. Auch
s ist ein großer Vortheil, daß es hier keine Akten gibt. Da-
gen muß ich leider bekennen, daß der tägliche Brunnenrausch,
vielen Zerstreuungen und die unaufhörliche, auf allen Wegen
challende Walzer- und Opernmusik die Fähigkeit zum Gebet
mindert und daß auch der äußere Gottesdienst hier wenig
ignet ist, den Geist zu erheben.

Teplitz, den 25. Juli.

In Carlsbad lernte ich zufällig den Landphysikus Dr. Bitter
s Hannover kennen, der ebenfalls Hülfe gegen eine langwierige
ankheit suchte. Wir zogen uns gegenseitig an, verkehrten jeden

Digitized by Google

image
not
available

ſen. Die künftigen Geſchicke der Kirche werden, wie mir
diſchmann ſagte, in Deutſchland und Frankreich entſchieden
en, (das fühlen ſogar die Italiener) und zwar durch einen
terkampf, an welchem die Klöſter kaum einen wirkſamen
eil nehmen werden, weil ſie hinter der Zeit zurückgeblieben
hier auch meiſtens aufgehoben ſind. Alles deutet darauf
daß die Reſtauration der Kirche in unſerer Zeit den Bi-
ſen vorbehalten iſt. In der Reihe derſelben iſt Clemens
uſt der erſte geweſen, der franzöſiſche Episcopat iſt ihm ge-
und auch der deutſche fängt an, ſich ſeiner Aufgabe bewußt
verden. Einer der größten Kämpfe in der Weltgeſchichte
offenbar bevor oder hat vielmehr ſchon begonnen. Es iſt
ienſtlicher und jetzt auch viel nothwendiger, unter den legi-
n Heerführern auf dem Schlachtfelde zu kämpfen, als hinter
r Verſchanzung in Sicherheit zu liegen und bloß für ſein
ies Heil zu ſorgen. Für Einzelne freilich wird der Ordens-
d immer ein heilſames Mittel und Bedürfniß bleiben; dieſe
, ſowie alle ſchwachen, trägen und muthloſen Geiſter werden
em großen Kampfe keine geiſtlichen Lorbeeren erringen und
Erneuerung der Erde wenig oder gar nichts beitragen kön-
Der Proteſtantismus erfordert eine ganz neue Behandlung
was die Proteſtanten wirklich in der Wiſſenſchaft leiſten,
ß auch der Kirche zu Gute kommen und von ihr angeeignet
den. Die Orden verſtehen dies meiſtens nicht. — Meine Anſicht
dieſen Dingen hat ſich allmählig gebildet, iſt aber durch
Gang der Ereigniſſe von Jahr zu Jahr beſtimmter und
er geworden, um ſo mehr, als beſſere Männer jetzt derſelben
innung ſind. Vorzüglich freue ich mich über den außerordent-
günſtigen Eindruck, den Diepenbrock in Breslau ſchon durch
perſönliches Erſcheinen hervorgebracht hat. Auch Bitter ver-
ert mich, das Breslauer Bisthum ſei unter den gegenwärtigen

Digitized by Google

image
not
available

) bei den armen Leuten versuchen, indem er ihnen während dort herrschenden großen Noth Kartoffelbeete zu unentgelt- r Benützung anbot, wenn sie Rongeaner werden wollten. Leute erklärten ihm aber, er möge nur seine Beete behalten, r wollten sie hungern, als ihren Glauben verläugnen.

Den 9. Oktober.

Neulich habe ich herzliche Grüße vom Vater Görres er- n. Er hat unsere Diöceſe ſcharf ins Auge gefaßt und ver- mit lebendigem Intereſſe alle Erſcheinungen, die hier her- eten. Auf unſeren Fürſtbiſchof hält er viel. Dieſer habe verſprochen, mit aller Liebe zu Werke zu gehen, werde als ein alter Krieger nicht allein die Spitze des Schwer- unter dem Chorrock hervorblicken laſſen, ſondern nöthigen- auch den Griff zu handhaben wiſſen, zumal er mit der allein nicht durchkommen werde. Was den Staat betrifft, abe man früher wohl glauben können, dem Könige ſeien die hren verkleinert und verheimlicht worden; nun aber, da das erium iniquitatis in der Leipziger Geſchichte aller Welt geworden, könne das Gehenlaſſen nicht länger fortgeſetzt n. — In letzterer Beziehung gibt ſich der Alte vielleicht einer Täuſchung hin. Ich erwarte nichts mehr von den rungen, aber Alles von Gott.

Den 19. November.

Ueber die Kürze meiner Beſuche mußt du dich nicht be- , denn gerade dieſe Kürze iſt es, die mir den Verkehr ir ſehr erleichtern kann, indem ſie mich hier mancher Weit- keit und Rückſicht, dort aber vielen unnützen Complimen- d Einladungen überhebt und keine ſehr ſtörende Unter- ng der Geſchäfte veranlaßt. — In jenen 24 Stunden ch aufs neue wahrnehmen können, daß deine Stellung im

Digitized by Google

image
not
available

rlich vor, weil sich leicht Eitelkeit damit vermischt, die h zur Heuchelei führt. Der selige Klee in München soll lb, und zum Theil auch aus wirklicher Demuth, nicht nur Ostentation, sondern sogar auch jeden Anschein von Fröm= it ängstlich gemieden und es sehr übel genommen haben, die Leute ihn für fromm gehalten. Er mag darin zu weit gen sein, allein ich kann es mir wohl erklären, wie man Abneigung und Furcht vor eitler Scheinheiligkeit selbst die wungene Aeußerung wahrer Heiligkeit zu verbergen im de ist. Da nun unsere Schlesier von Natur etwas eitel entimental sind, so mag eben deßhalb ihre Frömmigkeit o leichter eine falsche Richtung nehmen, ein Umstand, der achten für dich nicht unwichtig sein dürfte. Zu deinem e, aber in aller Wahrheit, muß ich jedoch sagen, daß deine n und praktischen Predigten mir sehr geeignet scheinen, Pusillanimität und Eitelkeit entgegenzuwirken. Uebrigens der Erfolg und die Frucht unserer Arbeit, wenn sie auch so treu verrichtet wird, von Gott ab, und wir können ruhig sein, wenn wir auch gar keine Früchte sehen. Hal= ir nur stets den guten Willen fest. Was mich betrifft, so bei meinen Geschäften nicht der Mangel an Früchten, ir Kummer macht, (ich weiß, daß ich ein sehr unnützer unfähiger Knecht bin), sondern mein Kreuz liegt vielmehr n Geschäften selbst, die größtentheils von solcher Art sind, ie Natur sich dagegen sträubt. Pazienza!

Den 26. Dezember.

Die Gelehrten, deren Intelligenz ohne Demuth, ohne Keusch= und Liebe ist, sind Alle von einem (oft versteckten) empöreri= Stolze und von einer wilden Wißbegier besessen, die sie für heologie gefährlich, und selbst für andere Wissenschaften

image
not
available

tiorum conscripsere libros, mentem S. Patris vix re consecuti sunt — quod plerique nec sensa S. Pae verba servarunt — vim Exercitiorum enervarunt sacer ille ignis veluti sub cinerum cumulo obrupene deperditus jaceat.“ Einen ganz anderen Einacht auf mich die wörtliche Ueberſetzung; je weiter ich ſto mehr muß ich die Kraft und Weisheit, die Ordnung äciſion, die Klarheit und Vollſtändigkeit bewundern, mit der Geiſt Gottes durch den Mund eines noch illiteraten ſo großartig und dabei ſo einfach und ſelbſt naiv zu nſchen ſpricht. Freilich ſoll man die Exercitien nicht ndern machen; bis aber Letzteres einmal geſchehen kann, h dennoch mit Leſen fortfahren in der Hoffnung, dieſes ottes Beiſtand nicht ohne allen Gewinn für das Heil Seele zu thun. —

t großer Befriedigung und herzlicher Uebereinſtimmung auch in dieſer Woche den zweiten Band von Hurter's nd Wiedergeburt geleſen, der noch weit lehrreicher und er als der erſte iſt. Ueber die Freiheit des Unterrichtes n nirgend etwas Beſſeres als in dieſem Buche leſen, Zeitfragen, die heut zu Tage die katholiſchen Intelliːd Herzen bewegen, finden ſich in dieſem gründlichen erfellen Schriftſteller gleichſam wie in einem Brennːinigt.

Den 16. März.

ſt natürlich und unausbleiblich, daß das Vertrauen auf hen, immer mehr abnimmt, je beſſer man ſie kennen er das Mißtrauen der Alten. Am ſchmerzlichſten ſind rungen in der Uebergangszeit vom Jünglings- zum er, wo der erſte desengaño beginnt. Uebrigens weißt ß man ſich nur auf Gott allein verlaſſen darf. —

image
not
available

29. März (Dominica Passionis.)

Was meine Gesundheit betrifft, so kann ich darüber noch
s Befriedigendes melden. Am 23. befand ich mich schon so
l, daß ich in den Zimmern herumgehen und meine Biblio-
besuchen konnte. Als ich aber am 24. des Morgens auf-
n wollte, konnte ich nicht auftreten und fühlte neue Schmer-
Kurz, die Gicht ist aus dem linken Fuß heraus, hat aber
den rechten ergriffen. Ich habe also die zweite Auflage
bitiren. Das Schlimmste ist das ewige Liegen und Sitzen,
ntbehrung der freien Luft, die geistige und körperliche Ab-
ung, zumal bei der strengen Diät, die ich führen muß.
drei Wochen entbehre ich die heilige Messe und der Ge-
vielleicht auch in diesem Jahre, wie im vorigen, die hei-
Woche und das Osterfest als ein Gefangener zubringen zu
, ist sehr niederschlagend. Die Kranken, die ich par
ice von meiner Stube aus behandelt, sind gesund gewor-
Für mich selber kann ich leider am wenigsten thun und
en Verlauf abwarten. Die in Breslau, wie es scheint,
mmer wachsende Gottlosigkeit und Brutalität hat mich
ficirt. Diese Stadt ruft offenbar den Zorn Gottes auf
ab und die Strafgerichte würden vielleicht schon einge-
sein, wenn nicht neben der civitas diaboli dort noch
vitas Dei fortbestände.

Den 1. Mai.

eine griechischen Studien kann ich nur loben. Die er-
Idee des Platon von der schönen und häßlichen
ist allerdings nur ein Bild, aber viel sinnreicher und
als jede Definition. Sie läßt sich nicht allein auf den
ellen Organismus, sondern auch auf den Makrokosmos
Dem ärztlichen Gesichtspunkte erscheint die schöne und

Digitized by Google

image
not
available

Seelen und Körper durchaus scheiden und mit einander als
träglich betrachten wollen. Viele körperliche Krankheiten
durch Seelsorge, viele psychische Leiden und Verstimmun-
rch leibliche Curen beseitigt werden. Im Mittelalter wurde
ra animarum et corporum von dem Clerus geübt und
Prälaten, die sich mit ärztlicher Praxis nicht befaßten,
die Medicin als einen Theil der Philosophie zu studi-
Christus der Herr hat sich selbst einen Arzt genannt und
nkheiten der Seele und des Leibes ohne Unterschied ge-
r konnte dies, weil er das Leben selber war. Und der-
Arzt würde der heilsamste Praktiker (*ἰατρικώτατος*) sein,
ristο am ähnlichsten wäre.

Den 6. Juni.

ist gut, daß du mich noch vor Pfingsten mit deinem
erfreut hast. Du warst kaum fort, als ich von meiner
chen alten Freundin, der Gicht, die sich schon während
ierseins leise angemeldet hatte, aufs neue heimgesucht
An der Pfingstvigil konnte ich noch mühselig in die
hen, die Feiertage lag ich fest auf meinem Schmerzens-
jetzt fange ich wieder an, mit Hülfe des Stockes
chritte im Zimmer zu machen. Hoffentlich wird aber
fall schneller als sonst vorübergehen. Als erregende
desselben sind wohl die kalten und stürmischen Tage
ten. Was aber die innere Ursache (Disposition) be-
kann ich sie nur in einem gewissen Aerger (moeror)
n dem ich schon seit Ostern laborire. Ein ähnlicher
st auch den früheren Anfällen vorhergegangen. Im
ahre waren es hauptsächlich die Rongeaner, und dies-
genannten „eifrigen" Katholiken, die mich in diese
he Stimmung versetzt. Gemäß der zweifachen inneren

image
not
available

die Liebe und den Frieden nicht aufkommen läßt und so
enschen dahin bringt, daß er sich selbst und noch mehr
gen zur Last wird, die sich beständig in seiner Umgebung
und seine Launen ertragen müssen. — Mit diesem
habe ich seit meinem sechzehnten Lebensjahre bis heute
ofen gehabt und Gott weiß es, wie schwer es mir oft
n ist, ihn nur in gewissen Schranken zu halten. Um
der Welt möchte ich nicht, daß die Anlage zu einem
igen Uebel sich auf dich, mein liebes Kind, vererbe und
m Gemüth sich fortentwickle. Das melancholische Tem-
disponirt schon an sich zu jener (mehr oder weniger
en) Zurückgezogenheit, die man, weil sich der Mensch
sehr auf sich allein beschränkt, den Solipsismus
nd zu welchem man ebenso im Weltgewühl als in der
it gelangen kann. Nichts ist trauriger, als wenn die
g gegen menschlichen Umgang aus dieser schwarzgalligen
ießt. Im weltlichen Geschäftsleben wird der Zustand
durch eine größere Freiheit, Abwechslung und Wahl
im Kloster aber, wo man beständig an die Regel ge-
und tagtäglich mit denselben Personen verkehren muß,
melancholische Aerger unerträglich und wahrhaft hölliſch
eispiele von solchen Unglücklichen hat die heilige The-
ren Briefen angeführt. Uebrigens findet man in jedem
eine Abtheilung von Melancholischen, die in der Welt
h selbst gesetzt und darüber verrückt geworden sind.
sind Extreme, zu welchen es nicht häufig kommt. Es
und sehr bedeutende Nachtheile, auf die man achten
nge man noch Herr über sich selbst und sui compos
elancholicus ist mehr als andere Menschen gefährdet,
Leinmuth zu verfallen, der ihn für alle größeren
ngen ungeschickt macht. Zuweilen findet man große

image
not
available

en ließ, in deiner Mutter mir gleichsam einen schützenden
zuführte, durch häusliches Glück meine Seele erfreute,
nsten und Wissenschaften mir oft heilsame Mittel zur
erung und Ableitung gewährte und endlich selbst den Um-
nit geringen und wenig begabten Personen mir erträglich
't sogar angenehm und lehrreich machte.

Den 21. Juni.

Wir müssen uns in der That sehr zusammennehmen, um
großen und kleinen Calamitäten, die sich jetzt ereignen,
ristlichem Gleichmuth ertragen zu können. Der Tod des
Vaters, die Betrachtung der Weltlage, das Elend in
n eigenen Lande, die Widerwärtigkeiten, die man persön-
ährt und selbst die Erkenntniß der eigenen Schwäche und
bilität — Alles dieses wäre geeignet, uns tief zu beugen,
ir uns dabei verhielten sicut caeteri, qui spem non
Es scheint wirklich, als ob alle Irrthümer und fal-
ichtungen, die nacheinander seit langen Zeiten hervor-
sind, sich jetzt vereinigt hätten, um die Völker von dem
er Wahrheit abzuhalten. Der Sieg dieser Wahrheit
ch gewiß, aber kaum zu erringen, bevor das Böse durch
igen Kampf sich selbst zu Grunde gerichtet hat, und
en der Menschen durch großes Unglück gelehrig gemacht
oen. Vieles könnte besser sein, wenn wir es machten,
re Gegner, d. h. wenn die Guten sich inniger zusam-
ßen und Associationen bilden könnten. Das ist aber
ein großes Unglück für Deutschland gewesen, daß hier
n Kräfte sich zersplittern und selbst die Besten sich
wenn nicht die äußerste Noth sie auf kurze Zeit zu-
eibt.

image
not
available

öglich, daß der liebe Gott durch die Krankheiten, die er
ſchickt, unter anderen Abſichten auch die erreichen wolle,
zu meinem Amte untüchtig zu machen, d. h. mich deſſen
theben oder mich zu nöthigen, wegen Geſundheitsrückſichten
hier fortzugehen. Denn du mußt wiſſen, daß unſer Oppeln
r ſeiner windigen Beſchaffenheit, vielleicht auch wegen des
odens, für alle gichtiſchen und rheumatiſchen Subjekte ein
mer Aufenthaltsort iſt und daß gerade dieſe Krankheiten
ungemein häufig, ja faſt einheimiſch ſind. Wollte ich
ſchon im nächſten Jahre meinen Abſchied nachſuchen, ſo
mir nach den geſetzlichen Beſtimmungen und im Verhält-
i meiner Dienſtzeit nur eine Penſion von 400 Thalern
eil werden können. Ein ſolches Einkommen ſcheint aber
ring zu ſein für einen alten gichtbrüchigen Mann, der oft
flege bedarf und bei aller Einfachheit der Lebensweiſe doch
nche Bequemlichkeit gewöhnt iſt, der man nicht leicht ent-
kann. — In meiner Infirmität habe ich nun auch den
über Rom und die Malaria vollendet.*) Er wird
cht leſen, hat mir aber ſehr viel Mühe gemacht. Denn
ſchwierig über dieſen dunklen Gegenſtand populär zu
n, die Thatſachen von den vielen Conjekturen und Mei-
zu ſcheiden und das Phyſikaliſche mit dem Hiſtoriſchen
reinſtimmung zu bringen. Ich denke, die Römer kön-
t mir zufrieden ſein.

Den 25. Juli.

h bin durch die ſeit 50 Jahren erlebten Schmerzen und
chungen wirklich ſo weit gebracht, daß ich mich nur
ch wahrhaft freuen kann, wenn ich ſehe oder höre, daß

*) Gedruckt in den hiſtor. polit. Blättern.

image
not
available

r die Ruheſtätte unſerer ſeligen Mutter ſtets ein
Boden bleiben wird. Ja in Betreff aller jener Wider-
, die mich hier umgeben, könnte ich in Wahrheit
det animam meam vitae meae. Indeſſen wollen
› haben, damit wir unſere Seelen beſitzen, der Füh-
s uns hingeben, Ihm das Weitere anheimſtellen und
thun, was unſere Schuldigkeit iſt.

Carlsbad, den 20. Auguſt.

llgemeinen hoffe ich auf einen guten Erfolg, obgleich
hon ſo lange andauernde Schwäche der Gelenke be-
d zu beſorgen ſteht, daß dieſelbe bleiben werde.
bin ich über den Erfolg nicht im Geringſten bekümmert,
will nur, was Gott will, und werde gewiß aus Seiner
s mit Dankſagung hinnehmen. Bitte ihn, mein lie-
daß dieſer Gleichmuth nicht in mir erſchüttert werde
während ich ſo viel für meinen Leib thue, die Seele
jaden leide. — Wie viel Gutes auch in Oeſterreich
, ſo iſt doch der allgemeine Eindruck, den Land und
mich machen, jedesmal kein ſonderlich günſtiger. Trop-
ne freundliche Stadt, doch ſoll dort viel Armuth,
und Liederlichkeit herrſchen. Das Volk in der Um-
: mir ſehr häßlich und zerlumpt erſchienen. Die Kir-
Ollmütz waren voll von ſingenden Soldaten, während
Offiziere vor den Thüren unterhielten. Die Prager
und Beamten, deren Geſpräche ich auf der Eiſenbahn
mußte, waren ohne Urbanität und ſind mir wie bier-
Philiſter vorgekommen. Mangel an Geiſt und eine
Rohheit bemerkt man faſt überall; körperliches Wohlſein,
d Induſtrie ſcheinen die höchſten und vorwaltenden
n zu ſein. Die ſogenannten Gebildeten unterſcheiden

image
not
available

den ich im vorigen Jahre eines großen Irrthumes
Rinderpest bezüchtigen mußte, seinen hier anwesenden
n Direktor des Gubernial-Archivs, zu mir, und ver-
einen Angriff damit, daß er sich meinen Besuch auf
ise erbittet und mir Dinge sagen läßt, die sich wie
hlen auf meinem Haupte sammeln. Diese Wichtig-
t meiner armen Person kommt mir jetzt, da ich am
s ganze Medicinalwesen von mir abschütteln möchte,
rwartet als ungelegen und ist vielleicht bloß als eine
3 zu betrachten. — Durch Nadherny's Bruder bin
bald auch mit verschiedenen geistigen Notabilitäten in
3 gekommen; mit anderen hat mich die zufällige Be-
m Brunnen zusammengebracht. Zuvörderst ist Schel-
nnen, der keineswegs geistreich aussieht, aber doch
bedeutendsten Männer ist und gewiß nicht zu Berlin
Gespräch über Medicin (er ist von Hause aus Me-
dar mir sehr interessant. Dann begegnet mir häufig
sser der spanischen Skizzen, Professor Huber aus Berlin.
en unter Allen ist mir die längst gewünschte Bekannt-
: dem Baron Clemens v. Hügel, Direktor des Gehei-
s- und Staatsarchivs in Wien, ein geborner Koblenzer,
vor 25 Jahren als junger Mensch das schöne Buch
1 und die Revolution" geschrieben, zur Lieber'schen
ng des De Maistre die mit H. unterzeichneten Noten
bei den Gesandtschaften von Madrid, Berlin, Paris
Janeiro fungirt hat und dessen Schwester die jetzt in
lebende Gräfin Hardenberg, die Wittwe des ehemali-
ertirten Hannöver'schen Gesandten, ist. Er zählt jetzt
:e, sieht aber viel jünger aus, ist unverheirathet, mit
hr intim, erinnert hinsichtlich des Humors vielfach an
Brentano und weiß auf eine bewundernswerthe Weise

image
not
available

tänden gefällt es mir in Carlsbad je länger, je
ı trägt aber auch vorzüglich die gute und interessante
bei, in der ich mich täglich zu bewegen das Ver-
ɔe. Ich meine damit vor allen Anderen den höchst
: und erhebenden Umgang mit dem Baron v. Hügel,
ier an keinen Menschen so innig angeschlossen hat,
nen Vater, obgleich ihm als einem hochvermögenden
:henen Herren von gar Vielen die Cour gemacht wird.
bereits seine ganze Lebensgeschichte und selten vergeht
da er mir nicht aus dem reichen Schatze seiner An-
: und Manuscripte etwas zum Besten gibt. Ich muß
bekennen, daß ich von diesem herrlichen Manne in
en mehr gelernt habe, als aus 500 Büchern. Schelling
st und hat mich noch zuletzt eingeladen, ihn in Berlin
n; Huber geht heute fort und war noch gestern Abend
um mich als Mitarbeiter für seine conservative Zeit-
anus zu gewinnen, woraus aber nichts werden wird.

Oppeln, den 11. Oktober.

ine Brunnenkur hat mich in der That an Leib und
erfrischt, daß selbst die hiesige Misere mich bisher
ig angefochten hat. Die Erinnerungen sind auch dies-
stark, als daß sie so leicht verwischt werden könnten;
ıd geeignet, auf lange Zeit Geist und Herz zu stärken.
ich, wir dürfen Beide nicht unsere südliche Abkunft
en und müssen uns sorgfältig hüten, von jener Preußi-
äure angefressen zu werden, in die man hineingeräth,
nan nur die Landesgrenze überschreitet. Um aber nicht
mern (dies ist der rechte Ausdruck) und von den tristen
angesteckt zu werden, wird es gut sein, von Zeit zu Zeit
ldere Atmosphäre einzuathmen und wenigstens zuweilen

image
not
available

Den 3. Januar 1847.

e Jahr hat, wie gewöhnlich, mit Strapazen an- e vielen Wünsche und vorzüglich die vielen Peti- elchen ich überschüttet bin, alle die Leute, denen hen muß, darunter auch einer Menge von Candi-) um die erledigten Physikusstellen bewerben, und ıgriffe anderer Art, machen zusammen eine förm- ıng aus, die man aushalten und wogegen man sich igen muß. Ich bitte den heiligen Geist und den chael, mich in diesem Streite nicht verlassen zu ıchen wir uns auf Tribulationen in der Zukunft die Constellationen des angefangenen neuen Jahres t günstig zu stehen. „Agere et pati fortia chri- t.“

Den 10. Januar.

ftere Vorkommen meines Namens in den Zeitungen zuwider. Nun fürchte ich schon den Lärm, den es , wenn Schmidt in Berlin auf den Einfall kommt, fes Gutachten über das Preußische Medicinalwesen g abdrucken zu lassen. Hoffentlich wird es nur im ekannt werden.

Den 23. Januar.

dachte es mir wohl, daß du mich bald an meinen rtikeln erkennen würdest. Du wirst aber auch gefun- , daß ich dich offenbar bestohlen habe, indem ich ein llen aus deinem Briefe fast wörtlich habe einfließen h habe sogar Lust, gelegentlich noch öfter solchen Raub n. Die Oberzeitung soll schlechte Geschäfte machen sogar weniger Abonnenten zählen, als im vorigen Dies ist der Hauptgrund, warum ich mich verpflichtet

image
not
available

verbrochen haben mag, begreife ich nicht; wir
wie es dem alten Görres und Phillips noch er-
o ob auch diese härteren Säulen umgestürzt wer-
ßt die feindliche Parthei sie stehen, so geschieht es
is Schonung, sondern nur aus elender Furcht.

Den 20. Juli. 1847

idosten unseres Bezirkes, wo die Armen ausschließ-
ecken, Heberich und Sauerampfer mit etwas Kleie
eine Woche vergangen, wo man nicht Leichen ver-
lenschen im Freien gefunden hätte. Und die noch
e Bevölkerung ist größtentheils siech geworden. Die
der Regierung sind viel zu spät gekommen. — Im
gensatze zu dieser Calamität der Armen amüsirt sich
: Welt so gut es geht, und auf den Dampfwagen
eimische und fremde Speculanten, Juden und Juden-
nher, um womöglich noch von dem Elend einen Vor-
:hen. Die Gesellschaft auf der Eisenbahn ist von der
nir dagegen ein armer, halb verhungerter Pole, ja
pter Kohlenbrenner wie ein Gegenstand der höchsten
; erscheint.

Carlsbad, den 7. September.

3 mein körperliches Befinden anlangt, so läßt dieses
wünschen übrig. Die Seelenstimmung ist aber nicht
. wie im vorigen Jahr. Es fehlen die lieben Freunde,
amals so wohlthuend und herzerhebend auf mich ein-
haben; die neuen Begegnungen genügen mir nicht und
gen alten Mitschülern, die ich hier wiedergefunden, ist
h nichts anzufangen, da wir im Laufe der Jahre durch
rschiedene Richtungen uns entfremdet haben.

image
not
available

zte Feder zu erkennen, ein Vorzug, auf welchen mancher
mte Vielschreiber keinen Anspruch machen kann. Gegen
und Tadel, die beide nicht ausbleiben werden, wirst du
gewappnet sein. Der Tadel, er sei gegründet oder nicht,
n vortreffliches Correktiv für den Scribenten; das Lob ist
von viris laudatis immer nur cum grano salis hinzu-
en. Am Aergerlichsten ist es, wenn der Unverstand sich
mmen läßt, den Verstand loben zu wollen.

Den 16. November.

Ueber Gioberti habe ich mir noch kein bestimmtes Urtheil
n können. Nach dem Wenigen, was ich von ihm auszüglich
n Hist. Pol. Blättern und in der Allg. Zeitung gelesen,
t er mir allerdings ein großer Geist, aber auch merklich
französischen und belgischen Liberalismus inficirt zu sein.
und welche Elemente der Wahrheit in seinem Liberalismus
lten sind, ist zur Stunde noch nicht ausgemacht. Ich weiß
so viel, daß mit den Grundsätzen der Zopf- und Perücken-
nicht mehr auszukommen ist, daß die Staaten und auch
Kirche, insofern diese eine irdische Seite hat, in einem
n unvermeidlichen Entwicklungsprozeß schon begriffen sind,
welchem nothwendig neue Produkte hervorgehen und alte
caput mortuum zu Grunde gehen müssen. Deßhalb finde
s ebenso falsch als lächerlich, wenn unsere Oberzeitung be-
ig auf der Rosinante des sogenannten Rechtsstaates herum-
. Mit der juristischen Formel: fiat justitia et pereat
dus wird die Gährung nicht zum Stillstand gebracht und
en die großen Geschicke der Welt nicht aufgehalten oder ab-
ndet werden können. Zu diesen guten Leuten, die sich selber und
Wohlgefallen Conservative nennen, mag ich also gar nicht
hnet werden, schon deßhalb nicht, weil ich Vieles der Er-

image
not
available

Den 8. Januar 1848.

Den Primato (von Gioberti) lese ich mit immer steigen-
Interesse und gestehe offen, daß unter den philosophischen
rn der neueren Zeit mich keine in so hohem Grade ange-
haben, als die Werke der zwei Piemontesen, die sich
laistre und Gioberti nennen. Beide gehen von Gott dem
fer aus und führen zu Ihm zurück, Beide stehen auf
stbarem Fundament, beherrschen ein ungeheures Material,
rch Tief- und Scharfsinn ebenso, wie durch eine hin-
: Darstellungsgabe ausgezeichnet. Und wenn Gioberti
berühmten Landsmann nicht Gerechtigkeit widerfahren
liegt wohl der Grund nur darin, weil Maistre, weni-
alener, französisch geschrieben hat und weil er überdies
tokrat, ein großer Verehrer der Jesuiten und kein stren-
tematiker gewesen ist. Diese Umstände sind zu beachten,
an von dem starken, klugen und — leidenschaftlichen
nicht überwältigt werden will. Ich glaube auch, daß
: in Sachen des Geschmackes, der bekanntlich in Italien
rtet und gesunken ist, nicht beistimmen darf. Sein
: steht weit unter seinem großen philosophischen Talent
lb ist auch erklärlich, daß er den Michelangelo überschätzt
die Romantik, für Shakspeare und deutsche Kunst,
) für die gothische Architektur, kein Verständniß hat.

Den 18. Januar.

deinem Urtheil über Gioberti's „Gesuita moderno“*)
vollkommen überein. G. ist, wie er selbst sagt, von

---

betreffende Stelle in meinem Briefe lautete: „Vinzenzo Gio-
meinen Augen sehr verloren, seit ich seinen Gesuita mo-
en habe. Dieses Werk ist eine mit der leidenschaftlichsten Hef-
er größten Verblendung geschriebene Schmähschrift, die eines
würdig ist.“

image
not
available

e der Fürstbischöfl. Beschwerde, den Lehrer P. in N. sus-
irt, den die hiesige Regierung so lange in Schutz genom-
Er hat auch mich besucht und mir im engsten Vertrauen
fulminante Cabinetsordre vorgelesen, welche der König in
r Angelegenheit an den Minister Eichhorn erlassen hat. So
ht ein wahrhaft christlicher Monarch und wir können Gott
genug danken, daß er uns einen solchen Herrn gegeben.
Der Tod des Vaters Görres hat mich tief bewegt. Gön-
wir ihm die Ruhe, nachdem er einen so langen, schweren
guten Kampf gekämpft. Wer in Deutschland wird diesen
n ersetzen? Doch der Saame, den er ausgestreut, wird nicht
ren sein und ohne Zweifel seine Früchte bringen.

Den 4. März.

Die ganze Woche habe ich angestrengt arbeiten müssen und
heute, nachdem das Nöthigste besorgt und auch die ver-
en ausführlichen Berichte an die Ministerien und den
präsidenten erstattet sind, kann ich dir schreiben, daß ich
d von meiner Reise zurückgekehrt und a sagitta volante in
sowie a timore nocturno frei geblieben bin, obgleich die
kheit sehr ansteckend ist und der verderbliche Hauch in den
en des Elendes mich täglich umgab. Schon sind 8 bis 10
e, 7 barmherzige Brüder und eine Anzahl von Geistlichen
nkt und mehrere gestorben. Meine Familie hat sich um
arme Waisenkinder vermehrt, die mir der brave Künzer
meine Bitte im Plesser Kreise ausgesucht und glücklich her-
cht hat. Der Knabe ist 5, das Mädchen 11 Jahre alt.
die Ereignisse in Frankreich und Italien habe ich mich
z bekümmern können, da mir die Zeit gefehlt, die Zeitun-
vollständig zu lesen. Die Strafe für das Benehmen in
Schweiz ist schnell genug gefolgt.

Digitized by Google

image
not
available

Den 25. März.

Wir haben eine welthiſtoriſche Woche durchlebt. Der En-
ismus wegen der neuen Freiheit will aber noch nicht recht
Durchbruch kommen, weil das Gefühl der Unſicherheit und
r noch nicht gewichen und noch unendlich viel zu thun iſt,
es wirklich beſſer werden kann. Das eigentliche Volk ver-
die Ereigniſſe nicht, die Honoratioren ſind größtentheils
ich geworden und bei den öffentlichen Demonſtrationen
viel Comödie und wenig Ernſt zu ſein — abgeſehen von
ichen, die auf dem Berliner Straßenpflaſter gelegen haben.
Anhänger des Liberalismus vagus erſchrecken jetzt vor
aat, zu welcher ſie ſelbſt den Saamen ausgeſtreut haben.
äglichſten erſcheinen diejenigen Beamten, welche früher in
kurzſichtigen Fortſchrittstaumel weidlich gegen den König
irt, Rongethum und Lichtfreundſchaft protegirt, Proteſte
rieben haben u. ſ. w. und jetzt voll Beſorgniß ſind,
in nächſter Zukunft noch ihren Gehalt werden beziehen
Auf der Regierung herrſcht große Niedergeſchlagenheit.
önig hat das größte und ſchwerſte Opfer gebracht, was
ur von Wenigen nach Verdienſt gewürdigt wird; er hat
oß die abſolute Macht, ſondern auch ſeine bisherige tiefe
eugung geopfert.
ährend die Welt jetzt viel zerſtört und niederreißt, pflanze
einem Gärtchen und baue mir ein kleines Sommerhaus.
nne ſcheint noch ebenſo warm als ſonſt und die Natur
be geblieben. Unſer Herrgott iſt auch die einzige con-
Macht, die noch lebt und der man nichts anha-
n. Wäre dies nicht der Fall, ſie hätten ſchon längſt
outation und Adreſſe an Ihn abgeſchickt. Wir aber
i Romani, wie meine römiſche Wirthin ſagte) wenden

image
not
available

g die Konstitution schon versprochen hatte, sondern auch
lich, insofern dadurch die Autorität aller Obrigkeit erschüt-
und in dem Monarchen die Nation selbst verunehrt wurde.
ruhig ist es jetzt nur noch in Sibirien. Uebrigens ist
nern die stillste Provinz in Preußen. Nächst unseren eigenen
egenheiten interessirt mich am lebhaftesten die Entwicklung
terreichischen Zustände. Der Ruf nach Lehr- und Lern-
t ist dort am kräftigsten ausgesprochen worden, weil in
Beziehung der Druck am längsten und stärksten gewesen.
re dich, daß dieser Druck mich selbst vor 34 Jahren aus
reich vertrieben und zur Auswanderung bestimmt hat.

Den 22. Juli.

ch muß mich mehr als je vor politischen Emotionen
weil diese mir so leicht Eckel und Mißmuth erregen.
ztere rührt auch zum großen Theil von meiner amtlichen
g her, die immer schwieriger wird in dieser aufgeregten
Die inneren Eigenschaften, die mich sonst zur Büreau-
eschickt machten, haben schon seit geraumer Zeit sich mehr
hr verloren und die Chicanen und Schwierigkeiten, die
Außen kommen, müssen den amtlichen Dienst noch
rleiden. Dazu das Bewußtsein, daß auch meine Ge-
den nöthigen Anstrengungen nicht mehr gewachsen ist.
ge daher meine Personalakten in Ordnung und fange
Pensionsgesuch vorzubereiten.

Den 31. Dezember (aus dem Tagebuch).

s Jahr 1848 war das schlimmste meines bisherigen
Lebens und auch der innere Mensch war schwer ge-
epriesen sei Gott, der meine Schwäche angesehen und
llen Nöthen nicht verlassen hat. Wie Vieles gab es

image
not
available

chte und zum Niederschreiben folgender interessanter Be-
ngen Veranlassung gegeben, welche zugleich eine kurze
kteristik des ganzen bisherigen Lebens enthalten:)
Von Natur mit einem strebsamen Geiste, aber auch mit
tiefen, weichen und leicht verletzbaren Gemüth versehen,
h wenig geeignet, einen harten Kampf mit der Welt zu
n und schien nur für eine stille und ruhige Wirksamkeit
nt zu sein. Durch eine Verkettung von äußeren und
Umständen, deren Zusammenhang mir heute noch nicht
ar geworden, wurde ich auf die unruhige ärztliche Lauf-
etrieben und auf einen Kampfplatz versetzt, den ich nur
oßer Anstrengung aller meiner Kräfte und nicht ohne
n behaupten konnte. Die Noth, der Ehrgeiz und die
ierde waren meine Sporen; es fehlte mir aber die Schlau-
e Biegsamkeit und jenes beredte, gefällige Wesen, durch
man die Hindernisse in der Gesellschaft am leichtesten
Alles, was ich erreichen und vollbringen konnte, hat
oße Mühe gekostet. Die Praxis und der Staatsdienst
nir unzählige Sorgen und Widerwärtigkeiten, aber kein
Gut und keine geistige Freude gebracht. Mein Leben
eilt zwischen Sehnsucht und Schmerz, ein fortdauern-
ng, der durch die Religion gemildert, niemals aber
oder auf längere Zeit gelöst werden konnte. Meine
: Wirksamkeit, zuweilen bis zur Kühnheit gesteigert,
nen seltsamen Gegensatz mit dem Hange zur Einsam-
Ruhe, der mich doch niemals verließ. In früheren
da die physischen Kräfte noch stärker waren, wurde die-
durch Thätigkeit beschränkt und diese fiel mir nicht
Seitdem aber meine Gesundheit zu leiden angefangen
unheilvolle Zeit auch mich erschüttert hat, ist das
vermögen schwächer und die Reizbarkeit größer geworden.

image
not
available

Die Krankheit, das Produkt aller Widerwärtigkeiten, die
vei Jahren auf mich eingewirkt, hat im April und Mai
angen Stubenarrest aufgelegt. Die Symptome waren
iheren. Einigemal kam es zum Erbrechen, wenn ich zu
en versuchte. Später, als die Hände von Zittern und
Schwäche befallen wurden, konnte ich nur noch diktiren.
)bstruktion nahm so überhand, daß ich 7—8 Wochen
)ontane Leibesöffnung hatte und mich trotz der herrschen-
holera der stärksten künstlichen Mittel bedienen mußte.
)er Woche nahm die Schwäche zu. Leib- und Glieder-
n verließen mich nicht. Das Podagra war nicht hervor-
n; der Appetit lag gänzlich darnieder. Liegen, Sitzen,
und Stehen waren beschwerlich, das Lesen anstrengend,
gesetzte Beschäftigung mit den Akten ebenso ermattend
rlich, die Sehnsucht nach Carlsbad außerordentlich groß,
nbezwinglich, obgleich es den Aerzten zweifelhaft schien,
e Reise aushalten könne. Den 21. Mai trat ich gleich-
Begleitung meines Sohnes die Badereise an. In
ang ekommen befand ich mich äußerst schwach, war mehr-
Gefahr zu fallen und einer Ohnmacht oft nahe. Den
es besser und die frische Luft that mir wohl. Den 25.
)r Morgens kamen wir sehr ermüdet in Carlsbad an,
uns in meiner früheren Wohnung ein und überließen
Ruhe. Der Frühling war in voller Pracht, die Bäume
er noch, Wald und Wiesen, Berge und Thäler stan-
schem Schmucke. Noch waren nicht viele Gäste an-
Die ersten Brunnengänge waren freilich sehr beschwer-
mit jedem Tage ging es besser und bald war ich
Stande, meine lieben Erholungsplätze zu besuchen, ob-
schmerzhafte Zerschlagenheit in den Extremitäten mich

image
not
available

Oppeln, den 22. Auguſt.

ſundheitszuſtand iſt unverändert und große An=
ıden nicht ſtatt. Es iſt eben jetzt die Zeit (Auguſt,
oo die Büreaukratie gewöhnlich etwas matt wird
ls ſonſt zu ſchreiben pflegt. — Sonderbar! wäh=
ıchſten Verwandten (du ſelbſt, meine Brüder ꝛc.)
:inſtimmen und mich bald von den Feſſeln des
zu ſehen wünſchen, finden andere Freunde die
:denklich und rathen geradezu davon ab. Man
: ich im Amte, wenn auch nicht poſitiv viel nützen,
: Schlimme verhindern könne, daß ich nicht alt
nug ſei, um jetzt ſchon auszuſcheiden und daß ich
nen bei meiner kärglichen Penſion Manches würde
ıſſen. Solche Einwendungen, obwohl ſchon oft
ı, fallen immer wieder ins Gewicht, ſobald man
ſteht, den entſcheidenden Schritt zu thun. Bitte
lieber Sohn, daß ich den rechten thue.

Carlsbad, den 30. September.*)

ı erſten Tagen iſt mein Zuſtand allerdings ſehr
:ſen, weil ich noch nicht gelernt, körperliche Schmer=
ıltender Geduld zu ertragen; jetzt aber haben Schmer=
bſtruktionen aufgehört und ich fühle mich wie neu=
›gleich die Schwäche aller Extremitäten eher zu= als
ı hat. Appetit und Schlaf ſind wieder da. Glaube
ich verlaſſen und entmuthigt ſei. Im Gegentheil, ich
ıfrieden und fühle mich von aller Sorge und Unruhe

—

. Rückfall in die früheren Krankheitszuſtände machte eine
Reiſe nach Carlsbad, da kein anderes Mittel helfen wollte,

Digitized by Google

image
not
available

und eben so lange denke ich noch zu bleiben. Die Dank-
eit gegen Gott und den fons sacer ist inniger als sonst.
mir den Aufenthalt sogar angenehm macht, das ist die
, die ich hier genießen kann und die auch in Bezug auf die
rliche Pflege mit aller Bequemlichkeit verbunden ist.

Carlsbad, den 21. Oktober.

Trotz alles Schadens, den eine mangelhafte Erziehung und
rkehrter Unterricht stiften, läßt sich nicht verkennen, daß
feren Schlesiern sich noch ein aufgeweckter Geist und ein
ngliches Gemüth im Allgemeinen erhalten haben; wenig-
ist dies bei uns weit mehr der Fall, als in manchem
schen Lande, wo zwar formell Alles geordnet erscheint,
ine gewisse Geistlosigkeit, Rohheit und Stumpfheit viel
r ist.

Obwohl nicht völlig hergestellt und vor Rückfällen nicht
t, scheide ich doch mit vieler Dankbarkeit von Carlsbad,
große Hülfe, Erholung und Theilnahme gefunden habe.
hne Bangigkeit kehre ich nach Schlesien zurück. Seitdem
dagra nicht mehr zum Vorschein kommt, hat meine Gicht
mehr den nervösen Charakter angenommen, so daß jede
Gemüthsbewegung, besonders Verdruß und Aerger, sich
n den Bewegungsnerven reflektirt und Schwäche oder
g veranlaßt. Um daher größeren Uebeln, namentlich
talen Lähmung oder einem Nervenschlage vorzubeugen,
h viel Ruhe, Gelassenheit und Selbstüberwindung nöthig
Bitte Gott, daß mir diese Eigenschaften in höherem
ls bisher verliehen werden.

image
not
available

igt. Diese Klage war bisweilen sehr begründet, sie ent- ig aber meistens aus zwei Ursachen, die ich dir offenherzig nen will: einmal, weil ich meinen Kräften weit mehr zu- , als sie zu leisten vermochten; dann aber auch, weil ich Mangel an Abtödtung den äußeren Dingen (Hindernissen) zu leichten Eingang und eine zu große Gewalt auf mein latur reizbares Gemüth verstattete. Beides hat mir viel et und nicht selten auch manches Gute vereitelt oder ver- t, was sonst hätte geschehen können. Ich ziehe hieraus spät) die Lehre, daß man in Betreff der Hindernisse, unserem Wirken entgegenstellen, vor Allem diejenigen und überwinden müsse, die sich in unserem Innern die oft die größten, aber doch unserem Willen unter- ind, wogegen wir die äußeren Schwierigkeiten nicht siegen können. Freilich sind wir zum Leiden geboren en diesem niemals entgehen. Aber jene inneren Gebre- eilen, durch welche alle Leiden unendlich vergrößert n Stolz zu demüthigen, die Empfindlichkeit zu mäßi- Selbstsucht durch Selbstverläugnung zu bezwingen, contrariis zu heilen — dies würde schon die weiseste menschlichen Klugheit sein, wäre es auch nicht von n. Diese Heilung wünschte ich mit Gottes Beistand Ruhejahr vollbringen zu können; sie ist nothwendi- htiger als jede andere Cur, und du kannst mir es wünschen und erbitten, als daß ich stärker im n mich selbst, demüthiger und geduldiger im Leiden ıblicher gegen die Außenwelt werde. —

itischen Bekümmernisse haben mich verlassen, seit- Ueberzeugung gelangt bin, daß heute alle Politik d zeugungsunfähig ist. Desto mehr aber nehme der Kirche und an dem, was ihr in Zukunft

Digitized by Google

image
not
available

ich fürchte, der alte Jesuit werde Recht haben, der mir in Tyniec sagte, daß die Zahl der guten Katholiken überhaupt zu allen Zeiten nicht groß gewesen sei. Doch sind wir an die Scholle gebunden und ein vernünftiger Wechsel heilsam sein. —

Da ich wieder Student geworden bin, besonders quoad philosophiam medicam, so habe ich wegen des Zusammenhanges wieder einmal die Alten in die Hand nehmen müssen und finde, es sehr gut ist. Ich lese den Hippocrates und Galenus mit mehr Genuß und Nutzen als früher, und werde auch Cicero (op. philos.) und Plato noch etwas lernen. Wo will ich in diesem Jahre den ganzen Galen durchackern, die Riesenarbeit ist, aber auch die Lektüre fast aller andern medicinischen Werke bis zum 16. Jahrhundert erspart.

Den 30. Januar.

bleibt immer wahr, daß vereinigte Kräfte das Zustandejedes Werkes befördern; Gott bedient sich aber auch en der isolirten Kraft eines einzelnen Menschen, um einsten Wirkungen hervorzubringen. Die Vereinigung schlagen oder wieder auseinandergehen und über die erselben, wie über den Erfolg, können die größten gen auch bei den besten Menschen stattfinden.

n lange hat es mir geahnt und die Erscheinungen Jahre haben mir die Gewißheit gebracht, daß die t, die mit mir alt geworden ist und die neue, die erzogen worden, im Allgemeinen eine verdorbene und chwunges, keiner Besserung mehr fähig ist. Sieh Europa, in Asien und Amerika, wo immer unsere lisation hingedrungen ist, überall wirst du unter den enschen das Gleiche finden — geistige Entkräftung,

image
not
available

ſter, nemlich wahre, erzogen werden; dies iſt
Ueberzeugung. Die Schulmeiſter verderben mehr
; das Predigen hilft auch nicht viel; der Menſch
nſchen viel näher kommen, ihn viel inniger um-
ie Erziehung unter Chriſten muß eine allgemeine
tige werden. Das Bedürfniß dieſer Education (des
s aus der civitas diaboli) wird auch allgemein
ıber noch nicht recht verſtanden, noch nicht zum
tſein gebracht. Viele an ſich ſehr erfreuliche Er-
er neueſten Zeit — die Unterrichtsfrage, die Se-
rorum, die Ausbreitung der Miſſionsgeſellſchaften
nherzigen Schweſtern, ſelbſt die katholiſchen und
ereine — ſcheinen mir nur verſchiedene Aeußerun-
d deſſelben educativen Bedürfniſſes zu ſein. Immer
noch zu wünſchen, daß an der chriſtlichen Jugend-
on der allein die gewünſchte Regeneration und ein
hlecht zu hoffen iſt, ſich jeder Chriſt ſelbſt und
betheilige und das als ſeine heilige Pflicht betrachte.

Den 9. März.

ſundheit fängt wieder an, etwas wacklich zu wer-
int, als ob ich zur Zeit der Frühlings- und Herbſt-
wie die Vögel eine Art von Mauſe überſtehen
hoffe noch, daß die Unbehaglichkeit wieder verſchwin-
wenn die mir feindlichen Stürme und Regengüſſe
Sollte jedoch der Unterleib ſich länger weigern,
igkeit zu thun, ſo wirſt du mich bald nach Carlsbad
en.

Den 26. März.

n Abend beſuchte ich nach langer Zeit wieder einmal
chen Verein und hielt über die Göttlichkeit der Kirche

image
not
available

über meine Badereise jetzt gar nichts bestimmen kann.
gut, so bin ich in drei Wochen wieder auf den Beinen;
ber auch möglich, daß ich erst nach sechs Wochen beweg-
transportabel werde. Nach meiner sehr populären An-
d Erfahrung verläuft so eine Gicht in drei Stadien;
n liegt man fest, im zweiten sitzt man auf dem Stuhl
dritten fängt man an zu hinken und zu gehen; ich bin
Anfange des zweiten Stadiums und das dritte ist immer
gste!

Carlsbad, den 20. August.

nige Tage nach meiner Ankunft ist auch Guido Görres
erschienen, nachdem er zuvor schon zwei Monate in
ıd der Schweiz herumgestrichen. Er pflegt mich des
auf meiner Stube zu besuchen, wo dann die Unterhalt-
t lebhaft wird. Sonst ist er nicht habhaft zu werden,
gleich nach dem Brunnentrinken sich mit Siebenmeilen-
auf die Beine macht und Niemand ihm auf seinen
Excursionen zu folgen im Stande ist. Ich bin nun fast
chen hier und diese Zeit genügt zu einer Vorcur, als
ch meine hiesige nur betrachte. Ueberdies läßt auch der
nach dem langen Gebrauch des Ferdinandbrunnens
Sprudels nichts mehr zu wünschen übrig. Wohin
? Die Aerzte empfahlen mir wiederholt das Gasteiner
elches auch meinem jetzigen Zustande am besten zu ent-
scheint. Ich habe mich daher entschlossen, in Gottes
die Fahrt nach den Alpen zu unternehmen und will
von hier abreisen. Meine Kräfte sind soweit gestärkt,
die Reise aushalten kann.

image
not
available

er Berge, die mit ihren Spitzen und Zacken aus dem reinsten des Himmels scharf hervortretend, an allen Seiten emporrag- Leider brachte ein Sirocco, der hier und in Innsbruck schon ühlbar ist, am anderen Mittag wieder Wolken und Re- und seitdem hat es nur halbheitere oder regnerische Tage n. Die Witterung ist hier überhaupt ein beständiger stand der Beobachtung und einem so schnellen und mannich- n Wechsel unterworfen, besonders hinsichtlich der Wolken- es Lichtes und der Temperatur, daß das Beobachten recht ant und unterhaltend wäre, wenn man nicht so oft am en gehindert und einer empfindlichen Kälte ausgesetzt Bald ziehen dicht geballte Wolken oder schwerer Nebel ße eines oder mehrerer Berge hin, während die „Kogel" eiter darüber hinausragen, bald verhält es sich umge- und dies ist der häufigere Fall; die Scene ist jeden lick eine andere, die Regenschauer kehren öfters am Tage sind aber jetzt selten von langer Dauer. Und während Thale regnet, schneit es in den Bergen und diese stehen n Morgen fast bis zur unteren Region in völlig weißem e da. Seit einigen Tagen rückt der Schnee immer rab und wenn die Sonne nicht bald wieder kräftiger ird er in Kurzem unsere Häuser bedecken. Die meisten , von allerlei Nation, haben so abstoßende Physiogno- er sind so leidend, daß mir alle Lust vergeht, Be- ften zu machen. Die Bäder ertrage ich gut und empfinde on der ungemeinen Aufregung und Abspannung, über ier die meisten Gäste sich beklagen. Ich sitze jeden fast eine Stunde im Wasser und pflege noch des Abends bad zu nehmen. Die Luft und das vortreffliche Trink- ekommen mir wohl; das allgemeine Befinden des Kör- ourchaus nicht unbehaglich, nur die Extremitäten lassen

image
not
available

müſſen, da mein geiſtiger und leiblicher Zuſtand
mehr geſtattet, den Dienſtpflichten in allem Umfange
r zu widmen. Eine andere Frage iſt die, ob ich, ver-
in Oppeln bleiben, oder an einem anderen Orte,
welchem, mich niederlaſſen ſoll. Darüber bin ich noch
Entſchluß gekommen. Denn obwohl die Umſtände
n nicht angenehm ſind und ich mich oft, beſonders in
zten Zeit, weggewünſcht habe, ſo weiß ich doch, daß
Ortsveränderung in meinem Alter viel ſchwerer als
ugend erträgt und lange consuetudo altera natura
geſtehe offen, daß ich die Gleichgültigkeit noch nicht
m ohne Wehmuth einen Ort zu verlaſſen, wo ich ſeit
ierteljahrhundert ſo manche Leiden und Freuden empfun-
e, wo viele Menſchen mir zugethan ſind und wo die
Ueberreſte unſerer geliebten Mutter in einer geweihten
hen, die einſtens auch die meinigen anfnehmen ſoll. Nur
kſicht auf die Geſundheit wird mich noch zum Umzug
können. Aber wann und wohin, das vermag ich vor
nd noch nicht zu beſtimmen. Oefters endlich habe ich
aran gedacht und gewünſcht, meinen Haushalt aufzuheben,
durch mehr Stille und Unabhängigkeit zu gewinnen. Die-
danke iſt aber als unpraktiſch verworfen, weil ich dann
aus dem Regen in die Traufe käme, meine öftere Kränk-
häusliche Pflege nicht entbehren kann und auch meine
Hausgenoſſen nicht ohne Härte zu entlaſſen ſind. Auch
ch bis jetzt noch keine andere Perſon gefunden, die meine
wärtige Haushälterin in der Haushaltung und bei meinen
nkindern erſetzen könnte. Nachdem ſie auch die beſte Zeit
Lebens in meinem Dienſte zugebracht, mir und der ſeligen
er in vielen Krankheiten beigeſtanden, allezeit treu, ſparſam
g und eingezogen geweſen und ihre große Anhänglichkeit an

image
not
available

as Interesse an der Philosophie der Medicin vermehrt
mir mit jedem Monat; doch habe ich seit meiner Rück-
s dem Bade kaum drei Bogen schreiben können, weil
allzuviel zu lesen und zu lernen habe. Soeben ist unsere
stische Naturwissenschaft von dem berühmten Oersted in
agen mit einem neuen Werke (der Geist in der Natur)
rt worden, worin der lauterste Spinozismus, versetzt mit
-deutschem Protestantismus, als die höchste Weisheit ge-
oird. Die große Autorität des Verfassers und ein sehr
ter klarer Stil machen dieses Buch um so gefährlicher,
ter es sich verbreiten wird. Solchen Leuten gegenüber ist
genöthigt, selbst der Günther'schen Schule ihre Verdienste
diciren und jedem katholischen Philosophen die Hand zu
n. Ich bin daher sehr begierig, die Schriften von Balmes
en und bitte dich, was du davon entbehren kannst, mir
zu senden.

Den 14. Dezember.

Am 3. d. M. habe ich, nachdem ich mich durch den Em-
g der heiligen Communion gestärkt, mein Entlassungsgesuch
ller Ruhe entworfen und vorgestern den 12. habe ich es
reicht. Seltsamer Weise hat auch der Minister Ladenberg
emselben 3. Dezember an den Präsidenten geschrieben und
aufgefordert, über meinen Zustand zu berichten, eventuell
ie Pensionirung einzuleiten. Nun sehe ich mit ganz ergebe-
Gemüthe der Entscheidung entgegen und mache mir keine
enken mehr. Gott will es so haben.

Den 8. Januar 1851.

Ich habe den Donoso Cortes zweimal mit höchstem Interesse
esen und bin mit ihm einverstanden bis auf seine Hoffnungs-
igkeit, die ihm den ungerechten Vorwurf des Manichäismus

image
not
available

Seite aller drei Religionspartheien neue und heftige
. zu deren Abwehr ich mir aes triplex circa pectus
wenn es Gottes Wille ist, mich diesen Kampf bestehen
ı. Unter den Katholiken scheinen sogar mehrere Fraktio-
sein. Eine derselben, die mit Herrn Wittkowitz an der
neulich schon anrücken wollte, habe ich noch vorläufig
er Redensart beschwichtigt. Immer bleibt es fatal und
nir Ueberwindung, so treu gemeinte Bitten nicht ge-
oder nur unbestimmt beantworten zu können. — Zu-
finden sich dabei noch unwillkührliche Besorgnisse und
ken ein, die vielleicht ungegründet, aber nichts destoweni-
yr peinlich sind, besonders die Fragen, ob der Umzug
Breslau mir zum Heil gereichen, ob und wie lange du
noch dort verweilen werdest, ob meine Aversion gegen den
el und Wandel der dortigen großen Menge zu überwinden
ıd dergleichen mehr. Nur eins weiß ich mit voller Gewiß-
daß ich nämlich fest entschlossen bin, es koste auch, was
olle, mich dem göttlichen Willen vollkommen zu unterwer-
Ohne Zweifel wird auch der Abend meines Lebens nicht
von Kreuz und Leiden sein; doch bin ich darauf gefaßt und
che auch nicht damit verschont zu bleiben, quoniam per
as tribulationes oportet nos intrare in regnum coelorum.

Den 5. März.

Die Asche, mit welcher heute meine Stirn bekreuzt worden,
mich alle weltlichen Angelegenheiten viel gleichgültiger als
t betrachten. Ob und wann ich Oppeln werde verlassen
ten, ist noch immer unentschieden; von der Behörde ist noch
Bescheid erfolgt. R. und H. sind nach Berlin gereist, um
in meine Haut zu theilen: der erste will Hebammendirektor,
andere Medicinalrath werden. Ich habe von ihnen nichts

image
not
available

vielleicht einzige Mittel, um den hinfälligen Körper zu stärken und noch etwas länger zu erhalten. Ein r und nicht zu weit entlegener Zufluchtsort wäre um nschter, je weniger mein künftiges Einkommen mir ge- wird, kostspielige Bade- und Vergnügungsreisen anzu- Ich sehne mich sehr nach dem Frühling, hinaus in die ische Bergesluft! — In den letzten Wochen habe ich einen on Gioberti's Introduzione gelesen. Wie viel man auch tzen findet, so bleibt es doch wahr, daß G. ein höchst iver, klarer, gewandter und plastischer Schriftsteller ist, lia et arte insignis. Eine kritische Parallele zwischen nd Balmes müßte sehr lehrreich und anziehend sein.

Den 8. April.

Deinen Glückwunsch acceptire ich bestens und gestehe dir daß die definitive Erlösung aus dem Staatsjoch und das ßtsein einer größeren Freiheit mir zu großer Erleichterung Beruhigung dient. Ob es nun Gott gefallen werde, meine dheit zu bessern und mich zu einer edleren Thätigkeit aus- en, weiß ich nicht und stelle dies seinem heiligsten Willen n. Ihm ist ja nichts unmöglich, wenn es mir auch schei- will, als ob der schwache und sieche Körper nicht mehr Stande sein werde, als williges Werkzeug dem Geiste zu chen. Man muß auf Alles gefaßt sein. Neulich las ich Strada (de bello belgico), daß Kaiser Karl V. durch die t gebeugt in meinem Alter seinen Reichen entsagt, dann aber en Hieronymiten nur noch zwei Jahre gelebt hat. Die cherlei Leiden und Einflüsse, die ich besonders seit dem re 1848 erfahren, haben mich, wie man zu sagen pflegt, lich mürbe gemacht. Indessen danke ich dafür dem lieben t, der es mir auch an Trost und Geduld nie gänzlich hat

image
not
available

uld zu conserviren suchen; hoffentlich wird aber größere
t und Festigkeit folgen, wenn ich mich durch eine Som-
he wieder gestärkt haben werde.

Ostermontag 1851.

Mit meiner Gesundheit geht es seit sechs Tagen besser
h habe, Gott Lob, an jedem derselben die liebe Kirche
n können. Der rechte Fuß ist freilich noch steif und zu-
auch schmerzhaft, ma — pur si muove. Eine Reise
achen möchte ich indessen doch noch nicht wagen. Am
reitag, als ich von der Verehrung des heiligen Kreuzes
der Kirche zurückgekehrt war, ist mir ein neues Kreuz auf-
worden. Es erschien nämlich Graf Pückler bei mir, glück-
chend und mit fröhlichem Angesicht und brachte mir den
en Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub (Großkreuz,
breitem Band am Halse zu tragen), der soeben auf der
nbahn hergeflogen war. Ich war durch die unerwartete
denbezeugung sehr überrascht und — die Wahrheit zu
en — auch erfreut. Du weißt, wie ich über die moder-
Hof- und Verdienstorden denke; wenn du aber erwägst,
che Fluth von Verdächtigung, Schmach und Verläumdung
den letzten Jahren über mich ausgegossen und wie sehr ich
st in Berlin von Demokraten und Kirchenfeinden angeschwärzt
rde, so wird auch dir dieses Gnadenzeichen als eine öffent-
e Genugthuung erscheinen, als Restitution meines guten Na-
ns oder wenigstens als ein Zeugniß, daß ich meine Schuldig-
t gethan, und deßhalb habe ich den hohen Orden mit Dank
pfangen, obgleich ein Jeder, der ein Kreuz trägt, auch auf
pott und Hohn gefaßt sein muß. Nun glaube ich auch mit
icherheit annehmen zu können, daß meine Pension nach dem
ntrag der Königlichen Regierung auf 700 Thlr. erhöht werden

image
not
available

seine Ansichten und Urtheile über Dinge und Ereig-
en zu lernen, die ich mit ihm erlebt und theilnehmend,
h nur von fern, mitangesehen habe. Ich glaubte nie
das Neues von ihm lesen zu können, denn er hat ja
ge (14 Tage vor deiner Geburt) die Welt verlassen.
Briefen aber, die 30 Jahre nach seinem Tode erschei-
er gleichsam noch einmal vom Himmel zurückgekehrt,
einmal seine Stimme erschallen zu lassen und der
s Bild eines edlen, wissenden und großen Mannes
n.

Den 15. September.

ch habe bald nach deiner Abreise meinen langen Be-
und peinlichen Unterhandlungen ein Ende gemacht und
h Patschkau gereist, um das von K. mir so sehr empfoh-
aus in Augenschein zu nehmen. Das Wetter war un-
hm kalt und fortwährend regnerisch, überhaupt sehr ge-
alle Fantasie abzukühlen und selbst den Verstand recht
n und kalt zu machen. Allein schon bei der ersten und
ehr bei der letzten Besichtigung habe ich die Beschreibung
nur vollkommen gegründet, sondern das Haus noch weit
meiner Erwartung gefunden. Dasselbe ist vor drei Jahren
und neu gebaut und mit der zweckmäßigsten Benutzung
Raumes sehr bequem und sauber eingerichtet und abgetheilt.
Gärtchen ist anmuthig und so gut angelegt, daß sich wenig
verändern lassen. Nach Chamissos Meinung sind die Men-
auf der ganzen Erde sich überall gleich, und wenn dies
ist, werden auch die Patschkauer zu keiner anderen Spezies
en, obgleich mich dort der merkbare Anstrich eines gewissen
eutschen Wesens recht angenehm berührt hat. Unzweifelhaft
s aber, daß die Stadt und Umgegend mir in ökonomischer

image
not
available

Grabe deiner geliebten Mutter wird gemildert werden,
e wahren Worte, die du mir in deinem letzten Briefe
en hast. Zuweilen will es mir sogar vorkommen, als
Selige selbst mich freundlich ermuntere, auf kurze Zeit
heſtätte zu verlaſſen. Und iſt es Gottes Wille, ſo wirſt
l dafür ſorgen, daß einſtens meine Gebeine neben den
ruhen.

Den 22. Oktober.

ch habe nach langer Pauſe auch wieder etwas für die
geſchrieben und an Guido Görres einen Aufſatz über
eiſtlichen Hoſpital- und Ritterorden geſchickt, einen
kt aus einer Maſſe von Materialien, die ich ſeit vielen
en zu einer Geſchichte der chriſtlichen Armen- und Kranken-
geſammelt habe, nun aber wegen der Größe der Aufgabe
vegen anderer Beſchäftigung nicht weiter verarbeiten kann.
ld ich mit meinen häuslichen Angelegenheiten in Ordnung
kehre ich wieder zur Philoſophie der Medicin zurück. Die
rſiedlung wird allerdings Mühe, Geduld und Geld koſten;
bin aber in der Seele vergnügt dabei. Denn ſeitdem ich
wohne, bin ich meines Lebens nur ſelten froh geworden.
unglückliche Typhus, die Revolution, die Verfolgung, die
nkheit und zuletzt noch das Benehmen falſcher oder ſchwa-
Freunde haben mir an Leib und Seele geſchadet und nur
t allein iſt bekannt, wie viel ich von der Blindheit und
enſchaft der Menſchen, von Trug und Heuchelei und Egois-
s zu leiden hatte. Auch manche meiner Untergebenen, die
meinen Schultern emporgeſtiegen ſind, lohnen mir jetzt mit
ßtritten, nachdem ſie meiner nicht mehr zu bedürfen glauben.
Summa — ich würde mich jetzt ſehr unglücklich fühlen,
nn ich hier noch längere Zeit bleiben müßte, und nicht die

image
not
available

el zu wünſchen übrig. Wenn aber irgendwo, ſo
natürlichen Bedingungen vereinigt, unter welchen
n, den Reſt meiner Geſundheit zu erhalten und
zu verbeſſern. Im Frühling muß die Gegend
aber auch jetzt thut mir die Ruhe und Stille über-
enn ſchon die bloße Abweſenheit aller verdrießlichen
Störungen, denen ich in Oppeln ausgeſetzt war,
l werth und hoch zu ſchätzen. Uebrigens will ich
Rathe des gottſeligen Kempis den wahren Frieden
c Geduld, als im Troſte ſuchen und mich in dieſer
erwirrung vielmehr um mich ſelbſt, als um Andere,

Den 3. Dezember.

bin kein Philoſoph von Profeſſion, beſchäftige mich
ſophie nur hiſtoriſch, um die Beſtrebungen und Irr-
es menſchlichen Geiſtes kennen zu lernen, halte auch
i von der „Logik", weil ſie mir wenig oder nichts ge-
t, und bin weit entfernt, irgend ein philoſophiſches Sy-
: vollkommen oder durchaus für wahr zu halten. Das
humanum iſt nirgend ſo leicht und ſo häufig, als in
iloſophie, die für alle anderen Wiſſenſchaften die Prin-
aufſtellen will und nirgend iſt es ſo nothwendig, wie hier,
ſpruch des Apoſtels zu beherzigen, daß all' unſer Wiſſen
ſtückwerk iſt. Bisher hat noch jeder Philoſoph ſein eigenes
m für das wahre gehalten und alle anderen verachtet oder
ger geſchätzt; keines aber hat allgemeine Anerkennung ge-
:n. Das Excludiren paßt am allerwenigſten für die jetzige
, die ſich im Zuſtande einer Gährung befindet und auf den
ummern der früheren Syſteme ein neues erbauen will. Bal-
hat als chriſtlicher Denker gewiß ein hohes Verdienſt. Er

Digitized by Google

image
not
available

ɔen Horn. Diese Leute nehmen es ordentlich übel, ung sich herausnimmt, die Geschicke der Völker ise zu lenken, als nach den Begriffen und soge= en, die sie selbst (die Doctrinärs) erst vorgestern in Cours gesetzt haben. — Meine Abhandlung ital=Ritter ist in München gut aufgenommen wor= ı am 16. November in den historisch politischen ɔienen. Auf dem Umschlage dieses Heftes findest Verzeichniß der Beiträge für das Görresdenkmal J. L. in O. mit 50 Gulden aufgeführt. Soviel s Honorar für den Aufsatz betragen und ich bin gt. — Für das verschenkte Honorar von 50 Gulden st gleichzeitig von Oppler Freunden zum Andenken es Crucifix erhalten, welches 50 Thaler kostet. Die ɔen sich in ihrer Zuschrift nicht genannt. Beigefügt eine Adresse des katholischen Vereines mit der Bitte, rhin als ein Mitglied desselben betrachten zu dürfen. bezeichnende Andenken hat mich ebenso überrascht als Oppeln ist ja eine Stadt, die vorzugsweise unter dem Kreuze steht; sie trägt es in ihrem Wappen und hat ɔen auf ihrem Hochaltar. Sie ist für mich der Ort, die längste Zeit gewohnt und mit welchem ich durch die en Erinnerungen meines Lebens in Freud' und Leid auf verbunden sein werde.

Den 6. Januar 1852.

Es ist eigentlich recht hübsch und löblich, daß die Men= sich zu Anfang eines Jahres etwas Gutes wünschen, weil . Alle des Guten so sehr bedürftig sind. Bei mir sind in gen Tagen zwölf glückwünschende Briefe eingelaufen und es nt in der That, als ob die von Allen mir angewünschte

Digitized by Google

image
not
available

on ſolchen Elementen, quorum pars magna eben zu ſein und werde mir Mühe geben, zu dabei verſchuldet worden.

Den 16. Januar.

chricht von dem Tode der Großmutter in Berlin ſo mehr ergriffen, je unerwarteter ſie kam und je euge geweſen bin von dieſem in Schmerz und Un- achten, dabei aber immer liebreichen Leben, welches ı iſt. Wir verwaiſen immer mehr und es iſt traurig, ie allmählig die wenigen Seelen uns verlaſſen, die waren, uns ſtandhaft zu lieben und uns nöthigen- ein Opfer zu bringen. Wenige Mütter haben ſo ie Verſtorbene, für ihre Kinder geopfert und gelitten, ich bedenke, welch große Beweiſe von Liebe und ſie auch mir und den Meinigen gegeben hat, ſo ir immer mehr ein, wie ſehr wir verpflichtet ſind, ihr mit kindlicher Pietät zu ehren. Sie war überdies haus redliche und ſtreng rechtliche Seele und hat auch nen viel Gutes gethan. Wir wollen ſie alſo ein- in unſere Gebete, hoffend, daß ſie bei Gott Gnade und rzigkeit erlangen werde, weil auch ſie barmherzig ge- in guter Meinung (bona fide) gelebt und ſehr viele ausgeſtanden.

Den 27. Januar.

Deine Dedikation und was du darüber in deinem lieben ſagſt, hat mir die Augen naß gemacht; ich erkenne darin kindliche Liebe, die für mich das ſüßeſte Glück iſt, was de mir noch bieten kann. Deine Predigten über die ſieben e will ich in der bevorſtehenden Faſtenzeit zum beſonderen

image
not
available

des Nächsten willen, dem man in dieser arbeits-
losen Zeit durch Bauten eine wahre Wohlthat erweist.

Den 19. Mai.

iger Woche hat mich ein casus betroffen, von wel-
n dir alle Unruhe zu ersparen, am liebsten schwei-

Freitag den 14., als ich aus dem Hofe in meine
ckkehren wollte, war ich mit meinen noch immer
Füßen, und vom Schwindel ergriffen, so ungeschickt,
efindlichen vier steinernen Stufen rücklings hinabzu-
d mir den Kopf zu verletzen. Ich verlor schon im
s Bewußtsein und weiß nicht, was darauf mit mir

Als ich allmählig wieder zur Besinnung kam, fand
uf dem Sopha liegend unter den Händen des Dr. Heim-
r mir kalte Umschläge machte, blutend am Hinterkopf
ähig zu sprechen, zu denken und ein Glied zu rühren.
ß aber, daß ich im Herzen mehrmal die Mutter Gottes
n habe. Schon um 1 Uhr konnte ich mich aufrichten
m Bette hinführen lassen. Dies ist Alles. Die Wunde
bedeutend und hatte bloß die Haut betroffen. — Gestern
schon ausgegangen und halte mich meistens im Garten
Misericordia Domini plena est terra! A subitanea
provisa morte liberavit me Dominus.

Den 19. Mai.

Der neuliche Unfall hat keine anderen Folgen hinterlassen,
daß ich im Gehen und besonders im Treppensteigen noch
chtiger als sonst geworden bin. Uebrigens liegt für mich
em Ereigniß eine eindringliche Mahnung, das Ende besser
bisher zu bedenken. — Von Cooper habe ich die Trilogie
l. Mohikaner ꝛc.) gelesen. Ich finde diese Sachen recht

Digitized by Google

image
not
available

einer Geſundheit ſteht es wie früher. Seit deiner
ich ſchon mehrmal wieder hingefallen, mit Schwin-
riſchen Schlägen, jedoch ohne Schaden zu nehmen.
Zuſtand unſeres Herrn Cardinals nur Folgendes:
n erſten Conſilium mit Dr. Paſſavant, mit dem ich
freundlichſte verſtändigen konnte, war in der That das
es Kranken beſſer geworden. Vor acht Tagen beſuchte
vant wieder, um mir dieſen günſtigen Verlauf mit-
nd das Weitere mit mir zu beſprechen, da er ſelbſt
ſen müſſe. Durch ihn erſuchten mich auch der Car-
die Damen, weil meine Gebrechlichkeit mir nicht er-
tere Reiſen zu machen, daß ich fernerhin Botſchaften
und von hier aus Rath ertheilen möge, was ich
nicht abſchlagen konnte. Bei dieſer Gelegenheit erfuhr
beſtimmt, daß Dr. Patzak entlaſſen ſei. Geſtern erhielt
mals eine Aufforderung, nach Johannisberg zu kommen,
ieder krampfhafte Ohnmachten eingetreten ſeien. Trotz
ßregens machte ich mich auf den Weg und fand dort
n Reg.-Medicinalrath Brefeld, den man vermöge ſeiner
g, und auch als Weſtphalen, als künftigen Leibarzt für
ſidenz in Betracht genommen. Paſſavant reiſt in einigen
n ab. Brefeld will einen jungen Arzt nach Johannisberg
, der ſich mit mir in Verbindung ſetzen und rapportiren
— Dieſer geſtrige Beſuch hat mich ſehr bewegt. Ich
es nicht genugſam ausdrücken, welch' rührenden Eindruck
Leiden des hochwürdigſten Herren, ſowie ſeine Geduld und
bung hervorzubringen im Stande ſind, wie freundlich ſeine
: geweſen, und wie liebreich und dankbar er mich aufge-
men und entlaſſen hat. Als ich bedauerte, ihm nicht augen-

Digitized by Google

image
not
available

: dem lieben Gott, daß die letzten Wochen glücklich
o und ich mich jetzt wieder wohler befinde. In der
esmal an Leib und Seele sehr leidend und eigentlich
, als es den Anschein hatte. Seitdem die Gicht sich
oft und so stark auf die Füße wirft, scheint sie
irn und den Magen zu ergreifen. Dies bestätigt
Anfall, den ich am 28. September erlitt. An
fand ich mich nach dem Frühstück ruhig in meiner
itung lesend, als ich plötzlich von unwillkührlichem
esichtsmuskeln, Uebelkeit und Ohnmacht ergriffen
ne Wirthschafterin, die bald darauf eintrat, fand
Erde liegend. Es folgte dann häufiges Erbrechen,
Schwindel und Kopfschmerz mit äußerst widrigen
, weshalb ich 48 Stunden das Bett nicht ver-
Dabei eine ungewöhnliche, mir sonst eigentlich
geschlagenheit, Todesgedanken und eine große Sehn-
r. Am dritten Tage konnte ich wieder aufstehen
Stande, mich lange mit H. zu unterhalten. Von
ich mich, obgleich noch immer schwindlich und
ich zweimal auf die Promenade führen, da ich fand,
egung in freier Luft mir wohlthätig war. Jetzt
mich wieder in statu quo. — Meine Gesundheit
sehr schwankend und unzuverlässig. Ich bin zwar
Gottes Fügungen demüthig zu unterwerfen, aber
ch noch nicht würdig, vor Seinem Angesicht zu er-
tte daher immerhin, daß der Vater aller Erbarmung
Tage friste und, si fieri potest, mir auf Erden
Zeit zur Buße gewähre.

Digitized by Google

image
not
available

ɔr übersättigt wäre. Jedenfalls wird aber diese Arbeit für
ɦ selbst und für viele Andere von großem Nutzen sein, schon
ihalb, weil Balmes sehr geeignet ist, uns vor der philosophi-
:n Philisterei zu bewahren; denn jeden Philosophen, der Alles
Jedes nur durch die Brille eines Systemes (und besonders
s deutschen) sieht, bin ich geneigt, mit Göthe und Bren-
für einen Philister zu halten.

Ein Jahr ist nun verflossen, seitdem ich hier wohne. Was
mas v. Kempen und der alte Seneca über die bei Orts-
nderungen vorkommenden Täuschungen sagen, kann ich jetzt
:igener Erfahrung bestätigen. Die Hoffnung, daß meine
ndheit hier erstarken und daß ich alsdann um so tüchtiger
verde, noch geistig etwas zu leisten und namentlich mein
inisches Testament zu schreiben, hat sich nicht erfüllt,
ɪtens bis heute nicht. Im Gegentheil! In Oppeln wie
tschkau, in Rom wie jüngst noch in Berlin, hat mich die
)eit gefunden; nirgends habe ich ihr entlaufen können und
ube kaum, daß ich mich noch in irgend einem Lande voll-
acclimatisiren würde. Sei es darum; wenn mir nur die
ng bleibt, dereinst ins wahre Vaterland zu kommen, ubi
et dolor et tristitia et gemitus, mors neque corpo-
ue animae erit, sed immortalitatis munere vita ju-
(Beda). Gott sei gepriesen für Alles; nicht bloß für
gen und leiblichen Erquickungen, deren ich mich erfreuen
ndern auch für die Schmerzen und Krankheiten, die
schwer fallen, obgleich ich sie gleichfalls als Wohl-
d Gnaden erkenne. In meinem Leben compensiren
r wechselseitig Freude und Leid, und wenn ich be-
vie weise, barmherzig und gerecht der Herr das eine
ndere über mich verhängt, so finde ich mich jedesmal
ng und zum tiefsten Dank gestimmt. Immer und

Digitized by Google

image
not
available

. Die hier nur mit gutem Willen fortarbeiten und oft hränen ihren Samen ſtreuen, will er mit ewiger Freude ı, wenn ſie auch nur wenige Früchte (manipulos) ein- lt haben. Der Wiſſenſchaft iſt kein ſolcher Preis ge- b zur Weisheit und wahren Erleuchtung kann Niemand , der nicht guten Willen hat. Dieſer iſt und bleibt nntniß aller höheren Wahrheit immer die Hauptbeding- her auch die merkwürdige Erfahrung, daß oft den Kin- ttes wie zufällig in die Hand gelegt wird, was die er Welt mit aller Anſtrengung nicht finden können, den Einfältigen und Unwiſſenden oft einleuchtet, was oſophen verborgen iſt.

Den 3. Dezember.

Vergleichung der Balmeſiſchen Lehren mit den deutſchen ieen, insbeſondere der Günther'ſchen, wird nicht lange varten laſſen und ohne Zweifel mehrfach verſucht wer- ld der deutſche Balmes erſt vorliegen und vollſtändig ein wird. Eine ſolche Vergleichung iſt auch nöthig; aber, wenn ſie nutzen ſoll, eine wahrhaft kritiſche glaube, daß dieſe Vergleichung demjenigen am beſten ürde, der dabei nach Balmeſiſcher Methode verführe, tzt, daß er eine hinreichende Kenntniß von dem deut- erial beſitzt. Dieſes ſich eigen zu machen, iſt aber in kein leichtes Geſchäft, theils wegen der Maſſe der enn auch nur der Günther'ſchen Literatur), theils ı der corrupten und verdunkelten Sprache, in welcher eſchrieben ſind. Das non plus ultra dieſer Art von n Stil fand ich neulich in einem neuen Werke der en Schule: „Die Welt, angeſchaut in ihren Gegen- und Natur, von W. Gärtner." Den Hermeſianismus

image
not
available

lieber Sohn. Uebrigens werde ich mich niemals
›pſchaft befreunden, die quoad philosophiam den
nas, Auguſtinus, Maiſtre, Windiſchmann und
ſolcher Rückſichtsloſigkeit und hochmüthiger Im=
ndeln ſich erkühnt. In der Lydia (Bd. III.
› auch von dem ſeligen Profeſſor Klee geſagt: er
Stallfutter für Kirchenlämmer ſo viel zu ſich ge=
; er vor Blähungen weder aus noch ein gewußt,
nan einem Profeſſor der Theologie nicht wie dem
Kalbe mit einem Troicartſtich zu Hülfe kommen!"
e Aeußerungen beweiſen ohne Weiteres, daß
ten chriſtlichen Philoſophen nicht auf dem rechten
chfolge Chriſti ſind.

Den 9. Januar 1853.

elbefinden, welches mich in der Nacht vom 30.
Dezember befiel, ging ſchnell vorüber und hatte
bedeuten. Uebrigens iſt es im Allgemeinen wahr,
perliche Geſundheit ſeit 13 Monaten merklich ab=
. Das Podagra iſt ſeit dem letzten Frühjahr aus=
ir aber haben ſich bedenklichere Anfälle eingeſtellt,
s Wirkungen einer ſogenannten irregulären (d. h.
dlere Theile ergreifenden) Gicht betrachten kann.
lieb, wenn anſtatt dieſer widrigen Zufälle das
wiederkehrte, bei welchem der Kopf immer frei
e Gefahr zu beſorgen war, während ich jetzt im
, Schreiben und Bewegen mich großer Enthalt=
Vorſicht befleißen muß und, was mich am meiſten
die Wiſſenſchaft faſt gar nichts mehr leiſten kann.
pus posthumum habe ich das ganze Jahr nur
chrieben. Auch deutet die Abnahme der Sehkraft

image
not
available

Von dem Sektionsbefund bin ich durch Dr. Ditt-
g unterrichtet. Ob dieses Ergebniß mehr zu un-
tung, oder mehr zur Beruhigung dienen kann,
ch noch zweifelhaft. Daß der Magen gesund und
thung, wornach die fühlbaren Geschwülste nichts
rhärtete foeces gewesen, richtig war, hat sich zwar
mand aber konnte wissen und vorhersehen, welch'
artung man in der Leber, im Mastdarm und selbst
finden würde. Soviel ist gewiß, daß ein Mensch
rten Organen nicht leben und nicht genesen kann.
fast wunderbar, daß der selige Cardinal bei solchen
Leben noch so lange gefristet und dabei nicht noch
anhaltendere Schmerzen ausgestanden hat. Gott
g gewesen. Er hat sich dem unerforschlichen Rath-
werfen müssen, gegen welchen alles menschliche
Meinen so unnütz wie thöricht ist. Dennoch kann
Gedankens nicht erwehren, daß Diepenbrock's Leben
lange hätte erhalten werden können, wenn er noch
Jahren seine diätetische Lebensweise hätte ändern
llen von Carlsbad besuchen wollen. Grüße von
onders Herrn Canonicus Förster, dem ich bei dem
rlust alle Stärkung und Erleuchtung von Oben
h weiß, daß er das Wohl unserer Kirche in seinem
Ihm hauptsächlich hatten wir unseren jetzt ent-
chof zu danken; möge er jetzt wieder einen Nach-
helfen, der eines solchen Vorgängers würdig ist.

Den 25. Februar.

nkbarkeit für die erquicklichen Bücher, mit denen
ut hast, schicke ich dir einen kleinen Beitrag zu
schen Notizen über Diepenbrock, besonders über

Digitized by Google

image
not
available

aber noch viel korrekter als im Jahre 1828. —
nicht, daß ich in Bezug auf deine Gesundheit
geworden. Der Tod hat mir in der letzten Zeit
de und Bekannte entführt; ein paar Mal ist er
den Leib gerückt und diese Nähe hat mir Respekt
n eingeflößt. Selbst in meiner Umgebung hat er
em verehrten Cardinal, meinen alten Dr. Bach
en; jetzt liegt der Erzpriester Kurz darnieder, und
ß wieder aufstehen.

Den 31. März.

Abend ist Erzpriester Kurz im Herrn verschieden.
arder, dieser wirkliche Missus a Deo, hat ihm
Tagen bis zum Ende beigestanden und ihm un-
:rost gebracht. O würde mir doch einstens auch
nade; ein solcher Beistand zu Theil! Nun ist also
den drei christlichen Männern gestorben, die hier mei-
am nächsten standen: Dr. Bach, Diepenbrock und
verleihe ihnen Allen die ewige Ruhe und entziehe
ie Gnade nicht.

Den 26. April.

llen nicht vergessen, daß alle Schriftsteller unvoll-
nschen sind und deßhalb eine billige Nachsicht ver-
sie nur sonst eines guten Willens sind. Weniger
dienen aber diejenigen, welche von Hochmuth, Spott-
yre oder Malice besessen sind. Günther hat jedenfalls
, daß er die zwei Substanzen des Menschen, Geist
worüber kein Streit ist, geradezu zu zwei Seelen
und natürliche) macht, da doch die Seele nur eine
weiter als das Produkt der beiden Substanzen ist.

image
not
available

Gott wird weiter helfen. — Die Pfingsten sind kalt und
ı gewesen und mit meiner Schwäche ist es bis jetzt nicht
geworden. Von ganzem Herzen freue ich mich auf deinen
en Besuch und verspare Alles, was ich noch zu sagen
auf deine Ankunft, zumal mir heute das Schreiben sehr
rlich fällt.

Den 4. Juni.

n Förster haben wir ohne Zweifel den besten Bischof, den wir
ı konnten. Er hat den redlichsten Willen. Die geistliche Büro-
ie in mancher Beziehung noch schlimmer, als die weltliche
d er freilich nicht überwinden können. Dies vermöchte nur
hof, der, im vollständigen Besitz seiner Rechte, tüchtige
besäße und alle wichtigeren Sachen selbst zu prüfen und
beiden im Stande wäre. — In B.'s theologischen Briefen
einige nützliche Citate, besonders aus Clemens Alexandrinus,
. Manches scheint mir richtig gedacht und gesagt zu
r Schade, daß selbst dieses durch unbezähmbare Leiden-
ieder verdunkelt und abgeschwächt wird. Dem unbe-
Eifer, mit welchem B. den Günther vertheidigt, mag
isse Pietät und Freundestreue zu Grunde liegen; es
ıber einen großen Mangel an Selbstständigkeit, dem
gar in alle Irrthümer zu folgen und auf dessen Worte
nahme zu schwören. — In die neuen magisch-dämo-
inste,*) die aber eine sehr ernste Seite haben, bin ich
genug eingeweiht, obwohl die Sonntagskinder (ich
lches) für alles Geisterhafte eine absonderliche Anlage
len. Meine Wirthin hat neulich ohne alle mecha-
alt und ganz allein mit ihren leise zufühlenden Hän-
nach drei Minuten bewirkt, daß mein Hut auf dem

*) Tischrücken ꝛc.

image
not
available

:. Wir werden dringend gebeten und eingeladen, die alte
che Heimath nach so langer Zeit wieder zu besuchen. Ich
uch nicht abgeneigt, die Gegend noch einmal zu sehen,
einst als Knabe gespielt, wenn ich nur überhaupt noch
Reisen machen könnte! —

Den 8. Juli.

eulich habe ich meine Reisefähigkeit probirt und auf
Stunden den guten St. in Neisse besucht, der seit einiger
änklich ist. Diese bei gutem Wetter gemachte Fahrt ist
i Ganzen so gut bekommen, daß ich anfing, noch andere
ge zu projektiren. Dann aber folgten wieder Regentage
lein der Nässe ist es zuzuschreiben, daß ich am 1. d. M.
Vichtanfall erfuhr. Dieser ist jedoch mäßig und wird
ich bald vorüber sein. Dein längst von mir ersehnter
wird gleichfalls als vis medicatrix wirken.

Den 11. August.

Die Einsamkeit, in welche ich jetzt wieder versetzt bin, ist
schnell gekommen und ich werde mich erst wieder daran
en müssen. Indessen stärkt mich die Hoffnung, dich bald
gesund bei mir zu sehen. Mein Pedal bessert sich sicht-
gestattet mehr Bewegung als sonst. Ich bringe viele
i Garten zu.

Den 20. September (letzter Brief).

eit deiner Abreise ist mein Befinden nicht verändert. Ich
ind schwindle fort, so gut es gehen will. Am schwersten
nich, daß ich geistig und körperlich nichts mehr arbeiten
nd daß selbst zur Geduld und Selbstverläugnung die
Kraft zu fehlen scheint. Gott helfe mir! Uebrigens ist
ner kleinen Welt nichts zu melden, als daß ich neulich

Digitized by Google

image
not
available

Jahre seines Alters. Er war festgegründet im katholi-
lauben, barmherzig und liebreich gegen die Armen und
, gewissenhaft in allen seinen Pflichten, unerschrocken in
1, thätig und gottergeben in seinem Leben, eifrig im
des Herrn, freundlich gegen Jedermann. Durch viele
nd Trübsale geläutert, ist er sanft den Tod des Ge-
jestorben."

einem im Schreibpulte gefundenen offenen Briefe, wel-
Aufschrift trägt: „An meinen lieben Sohn Franz Lo-
ür den Fall meines plötzlichen Ablebens" kommen, außer
Bestimmungen über die zeitliche Hinterlassenschaft, fol-
Sorte vor, mit denen diese Biographie am würdigsten
en wird:

ich bitte dich inbrünstig, für meine arme Seele zu beten
en zu lassen, vorzüglich bei dem Opfer der heiligen
damit der dreieinige Gott mir auf die Fürbitte der
sten Jungfrau und aller Heiligen alle meine unzähligen
vergebe, mir gnädig und barmherzig sei und dereinst
n Ihn liebenden Seelen, insbesonders auch mit dir und
eliebten Mutter, mich an dem ewigen Frieden Theil
lasse. Dein Gebet, mein lieber Sohn, wird für mich
größte Wohlthat und noch jenseits des Grabes das
innigste Band und Mittel unserer Vereinigung sein.
ichnam soll, wo möglich, in Oppeln an der Seite
liebten Mutter ruhen und ohne Gepränge beerdigt wer-
Gelobt sei Jesus Christus!
bst geschrieben: Patschkau, den 6. Juli 1853.

Carl Ignatius Lorinser."

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available